Der Letzte der Barone

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

Viertes Buch.

Intriken am Hofe Edwards des Vierten.

Erstes Kapitel.

Margaretha von Anjou.

Am Tage nach den im letzten Abschnitt dieser Erzählung berichteten Vorfällen, ungefähr um die Mittagsstunde, schlug Robert Hilyard (noch immer in der ehrwürdigen Vermummung, worin er Hastings angeredet hatte) seinen Weg ein durch das Labyrinth von Gäßchen, welche, schmutzig und verworren, von Chepe nach dem Strom hin führten.

Die Umgebungen der Themse gaben in jenen Zeiten der kraftlosen Polizei Vielen ein Obdach, die entweder vom Raube lebten, oder Wohnungen suchten, welche die Flucht bequem und leicht machten, wenn ein bedrohlicher Allarm entstand. Hier war zu sehen, zu Zweien oder Dreien herumschlendernd, oder müssig und faul vor den Schwellen der Hütten aus Lehm ausgestreckt, jene trostlose Bevölkerung, welche das traurige Erzeugniß des Bürgerkrieges ist — entlassene Soldaten

beider Rosen, zu sehr gewöhnt an Gewaltthätigkeit und Kampf, um ein friedliches Geschäft zu treiben, und bereit zu jedem Unternehmen, wo scharfer Stahl blankes Gold gewinnen konnte. Endlich blieb unser Freund stehen vor dem Thor eines kleinen Hauses, dicht am Rand des Stromes, welches einem der vielen damals bestehenden religiösen Orden gehörte, aber dessen Aussehen und Zustand eine ihnen seltene Armuth beurkundete. Hier pochte er an; die Thüre ward geöffnet von einem Laienbruder, ein Zeichen und ein Lächeln ward getauscht, und der Besuch in ein Zimmer geführt, welches dem Superior gehörte, aber seit den letzten paar Tagen einem fremden Priester eingeräumt worden war, welchem das ganze Kloster die Ehrfurcht, die einem Heiligen gebührt, zu zollen sich verpflichtet zu glauben schien. Und doch war dieser Priester, der allein dasitzend an einem Fenster, welches theilweise eine Ansicht des fernen Towers von London gewährte, den Verschwörer empfing, in die schlechteste Sarsche gekleidet. Sein Gesicht war zart und glatt; und das Lebhafte seiner Mienen, die heftige Ungeduld seiner Geberden zeigte wenig von der heiligen Ruhe, die denen eignen sollte, welche die irdischen Angelegenheiten mit dem frommen Nachdenken über die himmlischen Dinge vertauscht haben. Vor dieser Person beugte der kraftvolle Hilyard seine mannhaften Kniee; und wie er sich dem Priester zu Füßen warf, nahmen seine Augen, seine Miene statt der gewohnten kühnen und harten Entschlossenheit auf einmal den Ausdruck der Ehrfurcht und des Mitleids an.

„Nun, Mann — nun, Freund — guter Freund, erprobter und treuer Freund — sprecht! sprecht!“ rief der Priester mit einem Accent, welcher die ausländische Geburt deutlich verrieth.

„Oh! gnädige Lady! alle Hoffnung ist dahin; ich komme nur um Euch zur Flucht aufzufordern. Adam Warner ward vor den Usurpator geführt; er entging zwar der Tortur, und entsprach ganz dem in ihn gesetzten Vertrauen. Aber die Papiere — das Geheimniß des vorbereiteten Aufstandes — sind in Hastings' Händen!“

„Wie lang, o Herr,“ sagte Margaretha von Anjou, denn sie war

es, unter der ehrwürdigen Vermummung; „wie lang willst Du die Stunde des Triumphs und der Rache noch verzögern?“

Die Fürstin hatte, wie sie so sprach, ihre Kapuze zurückfallen lassen, und ihr blasses, achtunggebietendes Angesicht, so ganz geeignet, feurige und schreckliche Leidenschaft auszusprechen, hatte in diesem Augenblick den Ausdruck, in welchem so mancher dem Tode verfallene Mann sein Urtheil gelesen hatte; einen um so furchtbareren Ausdruck, sofern die darin sich ausprägende Leidenschaft die Züge nicht verzerrte, sondern sie ganz unentstellt und starr ließ, marmorähnlich in ihrer Schönheit, wie das Haupt der Medusa.

„Der Tag wird endlich aufgehen,“ sagte Hilyard, „aber die Gerichte des Himmels sind langsam. Es ist noch eine Gunst des Glückes für uns wenigstens das, daß unser Geheimniß nur erst im Besitz eines Mannes ist, der barmherziger als die übrige Rotte.“ Dann erzählte er Margarethen seine Unterredung mit Hastings im Hause der Lady Longueville, und fuhr fort: „Diesen Morgen, vor noch nicht einer Stunde, suchte ich ihn auf (denn gestern Abend verließ er Edward nicht — ein Rath trat im Tower zusammen) und erfuhr, daß er die Urkunden in den geheimen Behältern von Warners Maschine entdeckt. Von Euer Hoheit und von Euern Spionen in Kenntniß gesetzt, daß er den Geschenken Charolois' zugänglich gewesen, sprach ich ganz offen mit ihm von der Belohnung, welche ihm sein Schweigen eintragen sollte. „Mönch,“ antwortete er, „wenn ich auch an diesem Hof und in dieser Welt gefunden habe, daß es die Tugend eines Narren wäre, reiner seyn zu wollen als Andere, und wenn ich auch weiß, daß ich den Groll derer reizen würde, welche das burgundische Gold sich zu Nutze machen, wenn ich allein seinen Schimmer verachten wollte: so habe ich doch noch so viel von meinem Gewissen aus jüngern Jahren übrig, daß ich keinen Handel mit Menschenfleisch treibe. Uebergäbe ich diese Papiere dem König Edward, so würden die Köpfe von fünfzig tapfern Männern, deren Schuld nur Loyalität gegen ihren alten Souverän ist, dem Henker anheimfallen. Aber,“

fuhr er fort, „dennoch bin ich meinem König und seiner Sache treu! ich werde Edward so zu berathen wissen, daß er alle Eure Anschläge vereitelt. Die Bezirke, wo Ihr einen Aufstand hofftet, werden scharf besetzt und beobachtet, die Männer, auf die Ihr zählt, bewacht werden; der Herzog von Gloucester, dessen Wachsamkeit nie schlummert, hat erfahren, daß Lady Margaretha in England ist, als Priester verkleidet. Morgen werden alle religiösen Häuser durchsucht werden; wenn Du weißt, wo sie versteckt ist, sage ihr, daß sie nicht eine Stunde säume zu fliehen."

„Ich fliehe nicht!" rief Margaretha; „mag Edward, wenn er es wagt, meinem Volke kund thun, daß seine Königin in ihrer Stadt London ist! Mag er seine Miethlinge aussenden, sie zu greifen. Nicht in diesem Anzug soll man sie finden. In Staatskleidern, das Scepter in der Hand, sollen sie die Gemahlin ihres Königs in das Gefängniß ihres eigenen Palastes schleppen!"

„Auf meinen Knieen, große Königin, fleh' ich Euch an, ruhig und kaltblütig zu überlegen; mit dem Verlust Eurer Freiheit ist auch alle Hoffnung auf Sieg, sogar alle Möglichkeit des Kampfes verloren. Glaubt nicht, daß Edwards Furcht Margarethen das Leben lassen würde, das seine Verachtung Eurem königlichen Gatten schonend geschenkt hat. Zwischen Eurem Gefängniß und Eurem Grab ist nur Ein geheimer und blutiger Schritt! Laßt Euch bereden, verliert keine Zeit! Mein zuverlässiger Hugh wartet Euer in diesem Augenblick unten mit seinem Boot. Unterlegte Pferde stehen Tag und Nacht bereit, Euch bis zur Küste zu fördern; während ich für Eure Wiedereinsetzung arbeitete, habe ich die Sicherung und Erleichterung einer etwaigen Flucht nie aus dem Auge gelassen. Zögert nicht, gnädige, erlauchte Lady — laßt nicht Euern Sohn sagen: 'Meiner Mutter Leidenschaftlichkeit hat mir die Hoffnung auf meines Großvaters Krone vernichtet.'"

„Mein Knabe, mein fürstlicher Knabe, mein Edward!" rief Margaretha, in Thränen ausbrechend, und die ganze kriegerische

Königin ging unter in dem Gefühl und den Erinnerungen der zärtlichen Mutter. „Ach, treuer Freund! er ist so tapfer und so schön! Oh, er wird Dich noch wohl belohnen in späterer Zeit!"

„Mög' er es erleben, diese Barone zermalmt zu sehen, und dieß Volk zu heben!" sagte der Demagog von Redesdale. „Aber jetzt, rette Du Dich!"

„Aber wie? ist es nicht noch jetzt möglich, den Streich zu führen? Laß uns lieber unsre Pferde nach dem Norden spornen, laß uns die Stunde des Handelns beschleunigen, und die rothe Rose in ganz England von einem Ende bis zum andern erheben und aufstecken!"

„Ah, Lady, wenn wir ohne Ermächtigung zum Krieg von Eurem Gemahl, ohne Subsidien vom Ausland, ohne die günstige Stunde haben reifen zu lassen, wenn wir ohne Geld, ohne Waffen und ohne einen großen Baron auf unsrer Seite, jetzt schon eine Erhebung wagen, so ist Alles verloren, was wir bisher gewonnen; und statt eines Kriegs könnt Ihr kaum einen Aufruhr erregen. Ohne diese verfluchte Vermählung von Edwards Schwester mit dem Bruder des eisherzigen Ludwig wäre unser Triumph gesichert gewesen. Des französischen Königs Gold würde ein Heerlager mit Männern gefüllt, die mißvergnügten Lords bestochen, und seine Unterstützung die Hoffnungen der ergebenern Lancastrier aufrecht erhalten haben. Aber es läßt sich unmöglich läugnen, daß, wenn Lord Warwick Ludwig gewinnt —"

„Das wird er nicht — das soll er nicht! — Ludwig, meinen eignen Blutsverwandten!" rief Margaretha mit einer Stimme, in welcher die bange Angst durch den lauteren Ton der Erbitterung und Verachtung durchklang.

„Laßt uns hoffen, daß es nicht geschehen werde," versetzte Hilyard begütigend; „irgend ein Zufall kann noch diese Vermählung vereiteln und uns noch einmal an Frankreich einen festen Bundesgenossen geben. Aber jetzt müssen wir uns gedulden. Schon macht Edward den ersten Schimmer seiner Krone rasch erbleichen und schwinden — schon verlassen die großen Lords seinen Hof — schon beklagen

sich in den ländlichen Bezirken und Provinzen Bauern und Freisaßen über die Erpressungen seiner Lieblinge — schon blickt das mächtige Haus Nevile mit mürrischem Grollen den Thron an, den es erbaut hat. Noch ein Jahr — und Wer weiß, ob der Graf von Warwick — der Beliebte und Furchtlose — dessen Kunst und List als Staatsmann allein den Beistand und die Waffen Frankreichs Euch entzogen hat, auf dessen Wink mit dem Finger ganz England von Bewaffneten starren würde — nicht an der Seite Margarethens durch die Thore von London reiten mag!“

„Unheilverkündender Tröster, nimmermehr!“ rief die Fürstin, aufspringend, mit Augen, die im buchstäblichen Sinne Feuer sprühten. „Meinst Du, der Geist einer Königin sey in mir so gedemüthigt und zerdrückt, daß ich, ein Abkömmling Carls des Großen, die Unbilden verzeihen könnte, die ich von Warwick und seinem Vater erduldet habe? Aber Du, obwohl klug und treu Deinem Könige ergeben, bist von den Gemeinen; Du weißt nicht, wie Diejenigen fühlen, in deren Adern das Blut von Königen fließt!“

Ein dunkler und kalter Schatten überzog bei diesen Worten das kühne Gesicht Robin's von Redesdale.

„Ha, Lady,“ sagte er mit Bitterkeit, „wenn kein Mißgeschick Deinen Stolz beugen kann, würden wir vergebens Deinen Thron wieder aufrichten. Diese Gemeinen sind es, Margaretha von Anjou! — diese englischen Gemeinen — dieß Sächsische Volk, das Dir allein die Behauptung des Königreichs sichern kann, das der Arm erobern muß. Und, treffe mich alles Unheil! so sehr ich Deine Sache liebe — so sehr Du mit Deinem Kummer und Deiner fürstlichen Schönheit mir das Herz und die Hand bezaubert und gebannt hast — ja, so sehr, daß ich, der Sohn eines Lollharten, die Mißhandlungen vergesse, welche die Lollharten vom Hause Lancaster zu erdulden hatten, — so daß ich, der ich das herrliche Gedeihen und den Segen einer Republik mit eignen Augen geschaut, doch für Dich arbeite und mich mühe, um das Land mit dem Throne Eines Herrschers zu überschatten — den=

noch, Lady, dennoch — dennoch, wenn ich denken müßte, Du würdest dieselbe Margaretha seyn, wie früher, zurückschauend nur auf die Reihe Deiner todten Könige, und voll Verachtung gegen Dein lebendes Volk, — ich würde nicht Einen Muttersohn auffordern, Lanze oder Streitaxt für Dich zu ergreifen!"

So entschlossen und bestimmt sprach dieß Robin von Redesdale, daß das hochmüthige Auge der Königin bei seinen Worten beschämt sich zu Boden senkte; und ihre Schlauheit, oder ihre Einsicht, welche rasch und scharf war, wo nicht ihre Leidenschaften ihre Urtheilskraft blind oder taub machten, kehrte ihr sogleich wieder. Wenige Frauen thaten es ihr — die einst das Idol des Ritters und des Minstrels gewesen, gleich in dem überwältigenden Zauber, den sie in ihren glücklicheren Stunden auszuüben vermochte. Ihre Leutseligkeit war so herzgewinnend, als ihr Zorn schrecklich und wild; und mit würdevoller, einnehmender Freimüthigkeit bot sie ihre Hand ihrem Verbündeten dar, wie sie mit süßer, bescheidener, weiblicher, beinahe bereuender Stimme antwortete:

„Oh, Muthvollster und Treuergebenster der Freunde, verzeih Deiner unglückseligen Königin. Ihre Sorgen zerrütten ihr das Gehirn; schilt sie nicht, wenn sie ihr auch die Reden verbittern. Heilige im Himmel! werdet Ihr nicht Margarethen verzeihen, wenn zu Zeiten ihre Natur statt der Milch der Mutter ein Strom von Galle und Blutdurst wird — wenn Ihr, von Eurem Sitze des heitern Friedens herab, seht, in welch einer Welt des Kampfs und der Lüge sie, ein Weib, in ein anderes Geschlecht durch die Nothwendigkeit verwandelt wurde!" Sie hielt einen Augenblick inne, und ihr emporgeschlagenes Auge vergoß große und häufige Thränen. Dann mit einem Seufzer wandte sie sich zu Hilyard und fuhr ruhiger fort — „Ja, Du hast Recht — das Unglück hat mich Viel gelehrt. Und obgleich das Unglück oft unsern Stolz nur nährt, statt ihn zu ersticken, so hast doch Du — ja Du mich erkennen gelehrt, daß mehr wahrer Adel in den derben und frischen Kindern des Volkes wohnt, als in mancher Brust,

welche das königliche Prachtgewand umwallt. Verzeih mir, und die Tochter Carls des Großen soll noch eine Mutter der Gemeinen werden, welche Dich ihren Bruder nennen dürfen!"

Mit gänzlich geschmolzener Seele beugte sich Robin von Redesdale über die ihm zum Kusse dargereichte Hand, und seine rauhe Stimme zitterte, als er antwortete, obgleich diese Antwort nur die Gestalt eines Gebetes annahm.

„Und jetzt," sagte die Fürstin lächelnd, „um dauernden Frieden zwischen uns herzustellen — ich überwinde mich — ich gebe Deinem Rathe nach. Noch einmal flüchtig, verlasse ich die Stadt, welche Heinrichs unbeachteten Kerker in sich schließt. Sieh, ich bin bereit. Wer wird Margarethen in diesem Anzug erkennen? Führe Du mich!"

Erfreut, diese veränderte, unterwürfige Stimmung benützen zu können, schlug Robin augenblicklich den Weg durch einen schmalen Gang ein nach einer kleinen Thüre, welche zu dem Strom führte. Hier wartete Hugh mit einem kleinen Boot, das an den verwitterten, verfärbten Treppen sich schaukelte.

Robin verhinderte durch eine Geberde die Absicht des Mannes, sich dem scheinbaren Priester zu Füßen zu werfen, und hieß ihn seine Kraft zur möglichsten Eile anstrengen. Die Fürstin setzte sich auf das Hintertheil, und das kleine Boot durchschnitt rasch den majestätischen Strom. Galeren, bunt und vergoldet, mit wappengeschmückten Wimpeln, angefüllt von edeln und tapfern Männern und Frauen, von Fröhlichkeit oder Musik ertönend, kamen an ihnen auf ihrer Fahrt vorbei. Alle diese beachtete die gefallene Königin nicht; aber sie, der bei allen ihren Fehlern doch das Herz eines Weibes im Busen schlug, — sie, die im Glück so oft ihrem sanften Gatten Unheil, Schande und Leid bereitet hatte; sie, die ihre Pflicht als Königin leichtsinnig hintangesetzt, und schweren — hoffen wir mit Milde und Wohlwollen, ungerechten — Verdacht hinsichtlich ihrer Treue als Gattin auf sich geladen hatte: hielt jetzt stets ihr Auge auf den düstern Thurm geheftet, welcher ihren gefangenen Gatten einschloß, und fühlte, daß

sie eine Weile selbst den Verlust der Macht hätte vergessen können, wenn ihr nur gestattet worden wäre, an dieß ihr angetraute Herz zu fallen, und über die Vergangenheit zu weinen mit dem von Leiden verzehrten Bräutigam und Gemahl ihrer Jugend.

Zweites Kapitel.

Worin dem Leser der Charakter Edwards des Vierten und seines Hofes dargelegt wird, nebst den Machinationen der Woodvilles gegen den Grafen von Warwick.

Kaum braucht es Denjenigen, welche mit einiger Philosophie das menschliche Leben betrachtet haben, ausdrücklich gesagt zu werden, daß das jugendliche Daseyn Junker Marmaduke Nevile's, das einmal in dem großen allgemeinen Meer recht schön auftauchte, selten mehr in schärferer Individualität vor unserm Auge erscheinen wird. Ein Typus des damaligen jüngern Sohns von Familien aus der Provinz, der an den Hof eilt, dort sein Glück zu suchen, verliert er sich unter den riesenhaften Charakteren und den heißen Leidenschaften, welche allein in der Geschichte in den Vorgrund treten. Und wie, wenn wir eine Selbstbiographie lesen, wir zuerst Theilnahme empfinden für die erzählende Person, aber, wenn ihre Laufbahn in das breitere, bewegtere Leben einmündet, wo sie in Verkehr tritt mit Solchen, welche ein blendenderes Gedächtniß ihres Lebens hinterlassen haben, wir dann merken, daß unser Interesse von dem Erzählenden auf diejenigen übergeht, welche ihn umgeben und verdunkeln — so folgen wir, bei dieser Schilderung eines Zeitabschnitts, unserm jungen Abenteurer nur an den Hof des glänzenden Edward, aber dann zieht uns alsbald die Scene selbst, das Auge und den Sinn verlockend, von unserm Führer ab; seine Aufgabe, so zu sagen, ist beinahe gelöst. So verlassen wir denn auf eine Weile diese kecke, frische, offene Natur, mit der kräftigen Gesundheit des jüngst verlassenen Landlebens, um allmälig in der

Gesellschaft, die sie findet, sich zu bilden, oder zu entarten. Das Beispiel der Lords Hastings, Scales und Worcester, und die Talente und Bildung der beiden jüngern Prinzen von York, besonders des Herzogs von Gloucester, hatten unter dem jüngern, empfänglicheren Theile des Hofes jenen wachsenden Geschmack an gelehrterer und wissenschaftlicher Bildung verbreitet, der unter der Dynastie aus dem Hause Lancaster ziemlich geschlummert hatte; und Marmaduke lernte einsehen, daß Gelehrsamkeit und Wissen nicht mehr die eigenthümliche Auszeichnung der Kirche, und daß Warwick hinter seinem Zeitalter zurückgeblieben war, wenn er sich rühmte, daß ihm das Schwert bequemer zu handhaben sey, als die Feder. Er besaß Scharfblick genug, um zu erkennen, daß seine Verwandtschaft mit dem großen Grafen eben nicht zu seiner Beliebtheit am Hofe beitrug; und selbst in des Königs Gegenwart erlaubten sich die Hofleute manchen Hohn und Scherz auf Kosten des feurigen Warwick, den sie vor dem Grafen selbst so wenig auszusprechen wagten, daß sie sich wohl eher die Zunge abgebissen hätten. Aber obgleich der Nevile seine natürliche Geradheit und Aufrichtigkeit hinlänglich beherrschte, um nicht durch unartige und unzeitige Vertheidigung des heldenmäßigen Baronen sich in unersprießliche Streitigkeiten und Händel zu verwickeln, hatte er doch in seinem Wesen so Viel vom Soldaten und vom Mann, daß er sich nicht anstecken ließ vom Neid der Zeit und des Ortes, wo er sich befand, daß er der Dankbarkeit gegen seinen Gönner, der Hochachtung vor dem Bollwerk des Landes nicht entsagte. Vielmehr darf man sagen, daß Warwick immer nur in seiner Schätzung gewann, wenn er ihn mit den lustigen und seidenen Personen verglich, welche sich durch Worte an dem ihnen durch Thaten Ueberlegenen rächten. Die großen, eigenthümlichen Verdienste des Grafen — nicht blos als Soldat, sondern auch als Staatsmann, waren sichtbar in allen den Maßregeln, welche ganz und einzig von ihm ausgingen. Obgleich er eine so mittelmäßige Erziehung genossen, machten ihn doch seine bewegte, praktische Laufbahn, sein leutseliger Verkehr mit allen Klassen, und sein herzlicher, auf das Wohl

und den Ruhm der Nation gerichteter Eifer, so vertraut mit den Interessen seines Vaterlandes, mit der Gesinnung und Art seiner Landsleute, daß er zum Regieren weit tüchtiger war als der wissenschaftliche Worcester, als der gelehrte Scales. Der junge Herzog von Gloucester bot einen auffallenden Contrast gegen die sonst am Hofe herrschende leichtfertige Geringschätzung dar, wenn die Rede auf diesen mächtigen Edelmann kam. Er nannte seinen Namen nie ohne große Achtung, und erwies selbst dem geringsten Mitglied von des Grafen Familie die aufmerksamste Höflichkeit. Hierin zeigte er sich vortheilhaft neben Clarence, dessen schwache Gemüthsart ihn den Ton der Gesellschaft annehmen ließ, in welche er sich geworfen sah, und der, während er doch Warwick wirklich liebte, oft über die Späße über ihn lächelte — nur allerdings nicht, wenn sie aus dem Munde der Königin oder ihrer Familie kamen, gegen welche er seine Eifersucht und seinen Haß nur schlecht verhehlte.

Der ganze Hof war beseelt und geschwängert von einem Geist der Intrike, welchen die berechnende, ränkevolle Schlauheit der Königin, die verschmitzte Politik Jacquetta's und die Erbitterung der verschiedenen Faktionen zu einem unter frühern Regierungen unerhörten Grade genährt und gesteigert hatten. Es war ein Ort, wo der Witz junger Männer schnell alt wurde; unter Listen und Anschlägen, ehrgeizigen Entwürfen und heimlicher Nebenbuhlerschaft und tückischem Rangablaufen reifte der Knabe Richard von Gloucester zu der fühllosen Gewissenlosigkeit seiner Mannesjahre; das ist die unvermeidliche Frucht desjenigen Stadiums der Civilisation, wo eine kriegerische Aristokratie zuerst anfängt in einen wollüstigen Hof sich zu verwandeln.

Durch dieß bewegte, schwankende Gewebe des Ehrgeizes und der Ränke bewegte sich der königliche Edward mit sorglosem, anmuthigem Leichtsinn, — er selbst unbefangen und harmlos, weil sein Zweck erreicht war, und der Genuß jetzt den Ehrgeiz verdrängt hatte. Sein träges genußsüchtiges Temperament half seinen kräftigen Geist ertödten, oder vielmehr sein Geist verlor sich jetzt in dem Strom der Sinn-

lichkeit, durch welchen er hindurchfloß. Immer auf der Jagd nach einem neuen Gesicht begriffen, beschränkte er seine Anschläge und Gegenanschläge darauf, einen Ehemann zu hintergehen oder ein Weib zu betrügen, und ohne Zweifel war er hierin ebenso gewandt als glücklich. Aber ein Laster, immer verderblicher noch als die Liebe zu den Weibern, begann auch sich seiner zu bemächtigen — die Unmäßigkeit in den Tafelfreuden. Der ekle und feine Epikuräismus der frühern Normannen, begierig nach Leckereien, aber das Uebermaß verabscheuend, mit Staunen und Verachtung sich abwendend von den schweren Gerichten und den gewaltigen Trünken der alten Sachsen, war schon längst nicht mehr ein charakteristisches Merkmal der Abkömmlinge des edelsten aller edeln Stämme. Warwick, dessen stattliche Mannhaftigkeit mit Ekel sich von Allem abwandte, was nach weibischem Wesen oder Ausschweifung schmeckte, pflegte zu sagen: er wolle lieber fünfzig Schlachten für Edward schlagen, als einmal mit ihm essen! Festmahle wurden stundenweise verlängert und die Bankette dieses mittelalterlichen Königs glichen beinahe denen der späteren römischen Kaiser. Der Lord Montagu theilte die Enthaltsamkeit seines Bruders Warwick nicht. Er war, nächst Hastings, des Königs auserlesener, begünstigter Genosse. Er aß beinahe so Viel wie der König und trank nicht viel Weniger. Von wenigen Hofleuten ließ sich das Gleiche sagen. Ueber die unsinnigen Ausschweifungen und das wüste Leben des Hofes war jedoch ein Schleier geworfen, welcher junge, hochsinnige Gemüther blendete. Edward war durch und durch Cavalier, tief durchdrungen und getränkt von der Romantik des Ritterthums, und während er das wirkliche Weib zu seinem Spielzeug machte, behandelte er das ideale Weib immer wie eine Göttin. Eine verfeinerte Galanterie — eine unterwürfige Höflichkeit gegen Dame und Demoiselle — verband die Sprache eines Amadis mit der Zügellosigkeit eines Gaolor, und ein weit anlockenderer Contrast, als welchen der Hof Carls II. gegenüber der herben und düstern Republik darbot, verführte und berückte den großen Haufen, wenn er den Hof dieses höchst muthigen, tapfern und

schönen Fürsten verglich mit den traurigen, schwermüthigen Cirkeln, in welchen Heinrich VI. geherrscht und gebetet hatte. Auch war es so unmöglich, Edward selbst mit strenger Gerechtigkeit zu beurtheilen, daß seine außerordentliche Popularität in London, wo man ihn täglich sah, nie durch seine Fehler geschwächt wurde; er war so kühn im Feld, und doch so mild im Gemach; wenn seine Leidenschaften schliefen, war er so durch und durch gutmüthig und umgänglich — so freundlich gegen Alle, die in seine Nähe kamen — so herzlich und fröhlich in seinem Gespräch und in seinen Lastern, und im Ganzen so prächtig und großmüthig; und trotz seiner trägen Genußsucht waren doch seine Talente zu den Geschäften bewunderungswürdig — und diese Eigenschaft zwang den guten Londonern Achtung ab; er sprach oft selbst Recht, wie die Kalifen des Orients, und zwar mit viel Scharfblick und Gewandtheit. Wie alle ausschweifenden Männer hatte er einen heilsamen Anstrich von Habsucht. Jene Verachtung des Handels, welche eine moderne Aristokratie charakterisirt, war den Edelleuten jener Zeit ziemlich fremd, mit Ausnahme etwa solcher Haudegen von Patriziern, wie Lord Warwick oder Raoul de Fulke. Das große Haus De la Pole (Herzog von Suffolk), dessen Erbe Edwards Schwester Elisabeth heirathete, war durch einen Kaufmann von Hull gegründet worden. Grafen und Erzbischöfe trugen kein Bedenken, sich Einkünfte zu verschaffen aus den Quellen des Handels und Gewerbs im buchstäblichen Sinne, nach unsern jetzigen Begriffen.* Kein Haus hatte

* Der Abt von St. Albans (zur Zeit Heinrichs III.) handelte mit Yarmouther Handelsartikeln. Die Cistercienser-Mönche waren Wollekaufleute; und Macpherson erzählt uns von ein paar Bischöfen von Island, welche von Heinrich VI. eine Licenz zum Schmuggeln bekamen. Da die Historiker von der Whigpartei gewöhnlich die Sache der Lancastrier als die „liberalere" von beiden zu betrachten geneigt gewesen sind, weil Heinrich IV. der Erkorene des Volkes, und in der That ein gewählter, nicht ein Erbkönig war, so kann es nicht nachdrücklich genug wiederholt werden, daß die Thronbesteigung Edwards IV. zugleich der Sieg zweier neuen, in hohem Grade volksmäßigen Prinzipe war: nämlich der Kirchenverbesserung

in diesem Punkt eine liberalere, einsichtsvollere Handlungsweise, eine größere Freiheit von feudalen Vorurtheilen an den Tag gelegt, als das Haus Plantagenet. Sogar Edward II. hielt fest an dem Handel mit Genua, und der Verkehr mit den fürstlichen Kaufherren dieser Republik trug ohne Zweifel dazu bei, das Geschäft des Handels in Verbindung zu bringen mit dem Begriff von Rang und Macht. Edward III. heißt noch der Vater des englischen Handels; aber Edward IV. gab, zu seinem eigenen Vortheil, den Grundsätzen seiner Vorfahren eine viel ausgedehntere praktische Anwendung. Dieser König, so träg und genußsüchtig im Palast, war im buchstäblichen Sinne der thätigste Kaufmann auf dem Markte. Er trieb einen großen Handel mit

und der Handelsförderung. Die ganze gewaltige Partei, beinahe die Mehrheit des Volkes, die von den Lancastrischen Königen als Lollharten verfolgt worden waren, rächten an Heinrich die beeinträchtigten Rechte der religiösen Duldung. Andrerseits, obgleich Heinrich IV., der an Verstand und Staatsklugheit ohne allen Vergleich seinem kriegerischen Sohne überlegen war, den wachsenden Handelsgeist begünstigt hatte, so hatte dieser doch unter Heinrich V. nur Beeinträchtigung erlitten, und war unter Heinrich VI. beinahe so gut wie verachtet worden. Die Gelangung der Familie York auf den Thron war daher in doppelter Hinsicht ein dem volksmäßigen Prinzip förderliches Ereigniß; und es folgte daraus noch ein dritter Vortheil für die Volkssache — nämlich das entschiedene Bestreben Edwards und Richards III., den gefährlichen Einfluß der alten Feudalaristokratie zu vernichten. In dieser Absicht arbeitete Edward an der Schöpfung eines Hofadels; und Richard, mit der ihm eigenen trotzigeren Entschlossenheit, legte auf einmal die Axt an die Wurzel der feudalen Gewalt, indem er den Edelleuten verbot, Abzeichen und Livreen zu geben,** mit andern Worten, Heere unter dem Namen von Dienstgesinde sich zu halten. Mit Einem Wort, Heinrich VII. war nicht der erste Schöpfer der Politik, für welche er gewöhnlich allein das Lob gespendet erhält; er verfolgte nur stetig den Grundsatz, die Mittelklasse zu heben und die Barone zu demüthigen, welchen das Haus York zuerst schon angenommen und ausgeübt hatte.

** Dieß war zwar auch schon durch ein Edikt Edwards IV., sowie von seinen Vorgängern seit der Regierung Richards II. an verboten, aber kein König vor Richard dem Dritten scheint den Muth gehabt zu haben, das Verbot auch wirklich zu handhaben und durchzusetzen.

eigenen Schiffen, befrachtet mit seinen eigenen Gütern; und obgleich dieß, nach gesunden Begriffen moderner Staatsökonomen, durchaus keine Unterstützung für den Handel war, sofern kein Privatmann mit dem königlichen Handelsmann wetteifern konnte, der zollfrei aus- und einführte, so trug doch gewiß schon die bloße Genossenschaft, die Gemeinsamkeit von Gefahr und Gewinn, und die natürliche, für beide Theile wichtige Gegenstände betreffende Unterhaltung, wozu es zwischen dem leutseligen Monarchen und dem geringsten Gewerbsmann Veranlassung gab, dazu bei, seine Popularität zu vermehren und sie mit der Achtung für seinen praktischen Verstand zu verbinden. Edward IV. war in all diesem der Mann seiner Zeit im ausgezeichnetsten Sinne — nicht einen Zoll ihr voraus, noch hinter ihr zurück! Und außer dieser glücklichen Stellung war er auch noch ein Liebling der Natur, so reich ausgestattet und begabt mit Vorzügen der äußern Erscheinung, der Persönlichkeit und des Geistes, daß nur vermöge der Entfernung, welche uns, die Nachwelt, von ihm trennt, wir verwundert die Frage aufwerfen: warum die Menschen seiner eigenen Zeit den falschen, den sittenlosen, den grausamen König bewunderten, wo diese Zeitgenossen, übermäßig geblendet, nur den heldenmüthigen, fröhlichen, jugendlichen und schönen Fürsten sahen, der leutselig gegen Freunde, den Feinden schrecklich war!

Es war nothwendig dieß zu sagen über die kaufmännischen Neigungen Edwards, weil sie in diesem Zeitpunkt, neben andern, sofort zu erläuternden Motiven, sehr stark mitwirkten bei dem Anschlag, welchen die Feinde des Grafen von Warwick schmiedeten, diesen mächtigen Minister zu beschimpfen und ihn aus dem Rathe des Königs zu vertreiben.

Eines Morgens erhielt Hastings eine Ladung, vor Edward zu erscheinen, und als er in das Gemach des Königs trat, fand er dort schon versammelt Lord Rivers, den Vater der Königin, Anthony Woodville und den Grafen von Worcester.

Der König schien nachdenklich; er winkte Hastings, sich zu nähern,

und gab ihm einen Brief in die Hand, von Rouen datirt. „Lest und urtheilt, Hastings," sagte Edward.

Der Brief war von einem Gentleman in Warwicks Begleitung. Er gab eine glänzende Schilderung von den Ehrenbezeugungen, womit der Graf von Ludwig XI. aufgenommen worden, größer als sie je früher einem Unterthanen zu Theil geworden waren, und fuhr dann so fort: „Aber es ist billig, daß ich Euch in Kenntniß setze, wie hier seltsame Gerüchte gehen über die verwundersame Liebe, welche König Ludwig meinem Lord dem Grafen bezeigt. Er wohnt im nächsten Hause neben ihm, und er hat sogar eine Oeffnung in die Scheidemauer zwischen seinem und des Grafen Zimmer machen lassen. Die Leute sagen, der König besuche ihn bei Nacht, und es gibt Manche, die da meinen, so viel heimliche Verhandlungen zwischen einem englischen Botschafter und dem Blutsverwandten der Margaretha von Anjou lasse für unsern gnädigen König nur geringen Vortheil erwarten."

„Ich bemerke," sagte Hastings nach einem Blick auf die Aufschrift, „daß dieser Brief an meinen Lord Rivers gerichtet ist. Kann er für die Treue und Zuverläßigkeit seines Correspondenten bürgen?"

„Ganz gewiß; ja," antwortete Rivers; „es ist ein Gentleman von meinem eignen Blute."

„Wäre er nicht durch diese Bürgschaft beglaubigt," versetzte Hastings, „so würde ich die Wahrhaftigkeit eines Mannes in Zweifel ziehen, der sich dazu hergibt, so den Spion gegen seinen Herrn und Obern zu spielen."

„Das öffentliche Wohl rechtfertigt Alles," sagte der Graf von Worcester, (der, obgleich durch Heirath nahe mit Warwick verbunden, doch dessen Macht und Gewalt mit der eifersüchtigen Verachtung betrachtete, welche der Mann des Bücherwissens oft hegt gegen denjenigen, dessen Talent in der handelnden Thätigkeit liegt) — „so hielten unsre Lehrer und Meister in aller Staatsweisheit, die Griechen und die Römer dafür."

„Gewiß," sagte Sir Anthony Woodville, „es thut dem Stolz

eines englischen Ritters weh, daß wir für Höflichkeiten verpflichtet seyn sollen dem gebornen Feind Englands, wofür ich den Franzosen unbedenklich halte."

„Ha," sagte Edward, finster lächelnd, „ich möchte lieber selbst mit Bannern und Trompeten vor den Mauern von Paris stehen, als meinen Vetter, den Grafen, abschicken, um des französischen Königs Bruder zu bitten, meine Schwester zur Braut anzunehmen. Und was soll aus meinen guten Kauffahrerschiffen werden, wenn Burgund darüber empfindlich wird und seine Häfen schließt?"

„Edler Sire," sagte Hastings, „Du weißt, wie wenig Ursache ich habe, den Grafen von Warwick zu lieben. Wir Alle hier, Euer Hoheit ausgenommen, tragen in uns die Erinnerung an irgend eine Kränkung, die uns sein Stolz oder sein Ungestüm anthat; aber in diesem Rathe muß ich aufhören, William de Hastings zu seyn, und einzig und ganz als Diener des Königs mich fühlen. Zuerst denn sage ich, mit aller Achtung vor diesen edeln Peers, daß Warwicks Treue gegen das Haus York zu gut erprobt ist, um bezweifelt werden zu dürfen, auf den Grund von König Ludwigs Höflichkeiten gegen ihn — ein schlauer Kunstgriff des listigen Franzosen, wie ich klar zu sehen glaube, um Euren Thron zu schwächen dadurch, daß er Euer Mißtrauen gegen dessen mächtige Stütze erweckt. Hüten wir uns, in eine solche Schlinge zu fallen! Zudem dürfen wir versichert seyn, daß Warwick unmöglich falsch handelt, wenn er den Zweck seiner Gesandtschaft erreicht — nämlich Ludwig von Margarethen und Lancaster abzuziehen durch ein enges Bündniß mit Edward und York. Zweitens, Sire, was diese Allianz betrifft, die Euch jetzt halb zu reuen scheint, — ich bin jetzt noch der Meinung, wie ich es immer war, daß sie ein politischer Meisterstreich ist, und daß der Graf hierin seinen scharfen Kopf bewährt hat, der würdig ist seines starken Armes; denn da Seine Hoheit der Herzog von Gloucester jetzt klärlich entdeckt hat, daß Margaretha von Anjou neuestens in London gewesen ist, und daß hochverrätherische Anschläge, obwohl jetzt vereitelt, doch im Werke

waren, so dürfen wir fragen, warum die Freunde von Lancaster wirklich sich entfernt hielten? warum alle Verschwörung vergeblich war und ist? Nun, Sire, eben in Folge dieser Allianz mit Frankreich; weil das Gold und die Subsidien von Ludwig ausbleiben; weil die Lancastrier sehen, daß wenn einmal Lord Warwick Frankreich von der rothen Rose abzieht, kein geringeres Wunder ihren hochverrätherischen Planen wieder Hoffnung geben kann, als wenn sie dafür Warwick gewinnen. Euer Hoheit fürchtet den Zorn von Burgund, und die Störung Eures Handels mit den Flamändern; aber verzeiht mir — diese Gründe halten nicht Stich. Burgund darf England nicht beleidigen, wenn dessen Waffen mit Frankreich verbunden sind; die Flamänder gewinnen Mehr an Euch, als Ihr an den Flamändern, und diese gewinnsüchtigen Bürger werden nicht dulden, daß eines Fürsten Hader und Streit ihren Handel und Verkehr beeinträchtige. Charolois mag schnauben und drohen, aber der Sturm wird vorüberziehen; und Burgund wird zufrieden seyn, wenn England neutral bleibt bei seiner Fehde mit Frankreich. Alle diese Gründe zwingen mich, Sire, meinen Privatfeind, Lord Warwick, zu unterstützen, und Euch zu bitten, denen nicht Euer Ohr zu leihen, die seine Ehre und seine Gesandtschaft verdächtigen."

Der tiefeindringende Scharfblick dieser Bemerkungen, der Ruf des Sprechers, und die wohlbekannte Feindschaft zwischen ihm und Warwick — deren Gründe nachher zur Sprache kommen werden, machten einen starken Eindruck auf Edwards Verstand, der immer lebendig und kräftig war, wenn ihn nicht Leidenschaft umwölkte. Aber Rivers, dessen Erbitterung gegen den Grafen unbezähmbar war, versetzte kalt:

„Mit aller Achtung der Ansicht des Lord Hastings, Sire, den, wie wir wissen, die Liebe manchmal blind macht, und dessen Huldigung gegen des Grafen schöne Schwester, die Lady von Bonville, ihn vielleicht mit vermag, den Tag zu vergessen, wo Lord Warwick —"

„Haltet ein, mein Lord," sagte Hastings, ganz weiß vor unter-

drücktem Zorne; „diese Anspielungen gehören nicht in die Berathungen ernster Männer."

„Ey, Hastings," sagte Edward, lustig lachend, „die Weiber mischen sich von selbst in Alles; Tisch oder Rath, Bett oder Schlacht — wo immer ein Unheil um den Weg ist, da lugt gewiß immer ein schlaues Weibergesicht hinter dem Schleier hervor. Fahrt fort, Rivers."

„Verzeihung, mein Lord Hastings," sagte Rivers. „Ich wußte nicht, daß mein Hieb so weh thun würde; hier ist noch ein Brief, den ich dem Könige noch nicht vorgelegt." Er zog ein Papier aus dem Busen und las wie folgt:

„Gestern bewirthete der Graf den König bei sich, und während ich in Erfüllung meiner Obliegenheit für meinen Lord das Fleisch zerlegte, hörte ich König Ludwig sagen: 'Pasque Dieu, mein Lord Warwick; unsre Couriere bringen uns die Nachricht, der Graf Charolois erkläre, er werde noch die Lady Margaretha heirathen, und er lache über Eure Botschaft. Wie, wenn unser Bruder, König Edward, von dem Vertrage zurückträte?' — 'Er darf nicht!' sagte darauf der Graf."

„Darf nicht!" rief Edward aufspringend, und mit geballter Faust auf den Tisch schlagend. „Darf nicht! Hastings, hört Ihr das?"

Hastings verbeugte sich zum Zeichen der Bejahung. „Ist das Alles, Lord Rivers?"

„Alles, und mich dünkt genug!"

„Genug, bei der heiligen Jungfrau!" sagte Edward bitter lachend; „er soll sehen, was ein König darf, wenn ein Unterthan droht. Laßt die Würdigen, Getreuen, die Abgeordneten unsrer Stadt London ein — Lord Kämmerer es ist Dein Amt — sie warten im Vorzimmer."

Hastings gehorchte mit ernster Miene und führte vor den König eine stattliche Deputation von den verschiednen Corporationen Londons in karmoisinrothen Talaren, mit purpurnen Hüten und goldnen Ketten. Diese Ehrenmänner traten bis auf wenige Schritte der Erhöhung des Fußbodens nahe, machten dann Halt, und knieten, während

ihr Wortführer, auf den Knieen liegend, eine lange Petition ablas, worin der König ersucht wurde, in huldvolle Ueberlegung zu ziehen den Zustand des Handels mit den Flamändern, und obgleich sie nicht eigentlich wagten, die beabsichtigte Allianz mit Frankreich namhaft zu machen oder gar zu verbitten, trugen sie doch Seiner Gnaden die dringende Bitte vor, sie über gewisse schon jetzt ihrem Handel sehr nachtheilige Gerüchte, von der Möglichkeit eines Bruchs mit dem Herzog von Burgund, zu beruhigen. Der kaufmännische König hörte diese Bitte mit großer Aufmerksamkeit und Leutseligkeit an, und erwiederte dann kurz: er danke der Deputation für ihren Eifer für das öffentliche Wohl — ein König würde genug zu thun haben, wenn er jeder Klatscherei und jedem Gerücht widersprechen müßte; aber es sey sein fester Vorsatz, in jeder Weise die Londoner Kaufleute zu schützen, und das freundschaftlichste Vernehmen mit dem Herzog von Burgund aufrecht zu erhalten.

Damit schieden die Bittsteller aus der königlichen Nähe.

„Bemerktet Ihr, wie gnädig der König gegen mich war?“ flüsterte Meister Heyford Einem seiner Collegen zu. „Er schaute mich an, während er antwortete.“

„Eingebildeter Narr!“ murmelte der Vertraute; „als ob nicht sein Blick auf mich gefallen wäre, wie er sagte: ‘Ihr seyd die Pfeiler des Gemeinwohls!’ Aber weil Meister Heyford ein schönes Weib hat, meint er, er könne ganz London auf seine Hörner nehmen!“

Als die Bürger den Palast verließen, gesellte sich Lord Rivers zu ihnen. „Ihr werdet mir's danken, daß ich diese Deputation angerathen, werthe Sirs,“ sagte er, bedeutungsvoll lächelnd — „Ihr habt die Zeit gut getroffen!“ und ohne eine weitere Erklärung an ihnen vorbeieilend, schlug er den Weg nach dem Gemach der Königin ein.

Elisabeth spielte mit ihrer kleinen Tochter, hob das Kind hoch in die Luft empor, und lachte über sein lautes, fröhliches Gelächter. Die herbe alte Herzogin von Bedford, über die Rücklehne des Staatssessels sich beugend, sah zu mit allem Stolz einer Großmutter und

summte halb ein Ammenliedchen. Es war ein lieblicher Anblick. Elisabeth schien nie liebenswürdiger; ihr verkünsteltes, heuchlerisches Lächeln ging in herzliche, mütterliche Freude über; ihre glatte Wange glühte durch die körperliche Anstrengung, eine verirrte Locke entfloh der steifen Frisur! — Und ach! im Augenblick wo die zwei Damen Lord Rivers ansichtig wurden, löste sich der ganze Zauber auf — das Kind ward hastig auf den Boden niedergesetzt — die Königin, halb sich schämend sich natürlich zu zeigen, sogar vor ihrem Vater, strich die widerspenstige Locke zurück, und die Herzogin, ihr Ammenliedchen in der Mitte abbrechend, rief aus: „Nun, was ist's, wie geht es mit unsrer Politik?“

„Der König,“ antwortete Rivers, „ist in der Stimmung, wie wir sie nur immer wünschen können. Bei den Worten: 'Er darf nicht!' erwachte der Plantagenet in seiner Brust, und jetzt, damit er nicht den übrigen Brief zu lesen verlangen kann, vernichte ich ihn so;“ und das Papier in die lodernde Flamme des Herdes werfend, sah er zu wie das Feuer ihn verzehrte.

„Warum das, Sir?“ fragte die Königin.

„Weil, meine Elisabeth, die kecken Worte in eine ganz anständige, glänzende Redensart ausliefen — 'er darf nicht,' sagte Warwick, 'denn, was ein edles Herz am wenigsten darf, das ist: dem verpfändeten Wort untreu werden, und was ein wohlwollendes Herz am meisten meidet, ist: den vertrauensvollen Freund verletzen und preis geben.'“

„Es war ein Glück,“ sagte die Herzogin, „daß Edward bei den ersten Worten Feuer fing, und wie es scheint, in seiner Hast nicht nach dem Uebrigen fragte.“

„Ich war darauf gefaßt, Jacquetta; — hätte er das Uebrige zu sehen verlangt, so hätte ich das Papier in den Kamin geworfen, weil es Dinge enthalte, welche zu lesen ich nicht wagen würde. Muth! Edward hat die Kaufleute gesehen; er hat Hastings verspottet — der gegen uns sprechen wollte. Im Uebrigen, Elisabeth, sey es Eure

Sache, von Beleidigungen zu sprechen, welche der Graf Euer Hoheit zugefügt; Eure Sache sey es, Jacquetta, Edwards Stolz rege zu machen, durch wiederholte Hinweisungen auf Warwicks übermäßigen, anmaßenden Stolz. Meine Aufgabe sey es, sein Interesse als Kaufmann geltend und wirksam zu machen; Margaretha übernehme es, sein Herz durch sanfte Thränen für den kühnen Charolois zu stimmen; und ehe ein Monat verstrichen, soll Warwick finden, daß seine Gesandtschaft nutzlos und eine Zielscheibe des Spottes und Gelächters ist, und kein Schatten mehr zwischen dem Hause Woodville und der Sonne von England sich lagern."

„Ich bin kaum recht Königin, so lang Warwick Minister ist," sagte Elisabeth rachgierig. „Wie er mich höhnte und herausforderte im Garten, als wir uns zuletzt begegneten!"

„Aber hört Ihr, Tochter und Frau Gemahlin! hört Ihr! Edward ist noch nicht vorbereitet zu dem entscheidenden Streich. Ich habe mit Anthony, dessen ritterliche Thorheiten ihn noch nicht zum vollen Verständniß unsrer Absichten fähig machen, verabredet, wie unter einem schicklichen Vorwand der Bruder von dem Erben Burgunds, der Graf de la Roche, einen Besuch in London machen soll; und ist der Graf einmal hier, so haben wir gewonnen Spiel. Still! — nimm die Kleine auf den Arm! Edward kommt!"

Drittes Kapitel.

Worin Meister Nicholas Alwyn den Hof besucht, und hier Sachen erfährt und lernt, worüber der scharfsinnige Leser selbst urtheilen mag

Es war an einem Morgen gegen Ende Mai's, (kurze Zeit nach dem huldvollen Empfang des Londoner Abgeordneten bei Edward,) als Nicholas Alwyn, begleitet von zwei bis an die Zähne bewaffneten Dienern — denn sie führten Waaren von großem Werth mit sich, und selbst am hellen Tage und in den volkreichsten, lebhaftesten Stadtthei-

len hatte man nur wenig Vertrauen zum sichernden Schutz des Gesetzes — vor dem Tower anlangte und vor die Königin geführt wurde.

Elisabeth und ihre Mutter waren in einem lebhaften, aber in flüsterndem Tone geführten Gespräche begriffen, als der Goldschmid eintrat, und es lag eine ungewöhnliche Munterkeit in dem Angesicht der Königin, als sie sich zu Alwyn wandte und ihn bat, ihr seine neuesten kunstreichen Arbeiten zu zeigen.

Während Elisabeth mit einer Hast und Neugier, die beinahe kindisch erschien, sich zu Ringen, Ketten, Spangen wandte, kaum hörend auf Alwyns Bemerkungen über den Glanz der Edelsteine und die Zierlichkeit der Arbeit, verschwand die Herzogin einen Augenblick und kehrte dann mit der Prinzessin Margaretha zurück.

Diese junge Prinzessin besaß viel von der majestätischen Schönheit ihres königlichen Bruders, aber statt des offenen, sorglosen Ausdrucks, der bei Edward so bezaubernd war, hatte sie in ihren vollen und gebogenen Lippen, und im glänzenden, großen Auge etwas Hochmüthiges und Leidenschaftliches zugleich, was eine Entschiedenheit und Lebhaftigkeit des Charakters verkündigte, die fast über ihre Jahre ging.

„Wähle Du Dir selbst aus, mein Täubchen und Töchterchen," sagte die Herzogin, zärtlich ihre Hand auf Margarethens üppige Haare legend; „und möge der edle Gast, den wir erwarten, gestehen, daß die Rose von England schöner blüht als Alles in der Welt!"

Die Prinzessin erröthete in selbstgefälliger Eitelkeit bei diesen Worten, und an die Königin sich anschmiegend, betrachtete sie schweigend eine Perlenhalsschnur, welche Elisabeth in der Hand hielt.

„Wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf," sagte Alwyn, „Perlen werden mächtig schön stehen zu Ihrer Hoheit jugendlicher Blüthe; und schaut! hier sind einige Zierrathen für das Bruststück, welche zu dem Halsband passen; und vielleicht," fügte der Goldschmid, sich tief verbeugend und zu Boden schauend, bei, „und vielleicht mißfallen sie Ihrer Hoheit auch in sofern nicht, als sie in Gestalt von Lilien gearbeitet —"

Eine ungeduldige Geberde der Königin und eine finstre Wolke auf der schönen Stirne Margarethens verrieth augenblicklich dem schlauen Handwerksmann, daß er einen sehr unwillkommenen Verstoß sich zu Schulden kommen lassen mit dieser Anspielung auf die Allianz mit König Ludwig von Frankreich, welche, dem Gerücht zufolge, der Graf von Warwick schon beinahe zu einem glücklichen Abschluß gebracht haben sollte; und um ihn noch mehr zu vergewissern, daß er einen Mißgriff begangen, sagte die Herzogin in hochmüthigem Tone: „Guter Freund, begnüge Dich damit, uns Deine Waaren vorzulegen, und erspare uns Deine Anmerkungen. Was diese häßlichen Lilien betrifft — wenn Dein Meister keine bessere Zeichnungen und Erfindungen aufzubringen wüßte, würde er nicht lang des Königs Juwelier bleiben."

„Ich habe keine Lust zu den Perlen," sagte Margaretha hastig;" sie sind doch eigentlich bleich und kränklich. Was hast Du von herzhafteren Schmucksachen von blendenderem Glanz?"

„Diese Smaragden, sagt man, befanden sich einst unter den Juwelen des großen Hauses Burgund," bemerkte Nicholas in langsamem Tone, und heftete seinen lebhaften, scharfsichtigen Blick auf die königlichen Käuferinnen.

„Burgund!" rief die Königin.

„Es ist wahr," sagte die Herzogin von Bedford, den Schmuck genau betrachtend, und dann leicht erröthend — denn in der That waren die Juwelen ein Geschenk von Philipp dem Guten an den Herzog von Bedford gewesen, und die Bedürfnisse des Bürgerkriegs hatten vor einiger Zeit zuerst deren Verhypothecirung oder vielmehr förmliche Verpfändung und dann ihren Verkauf nöthig gemacht.

Die Prinzessin schlang ihren Arm zärtlich um Jacquetta's Hals und sagte: „Wenn Ihr mir die Wahl frei stellt, so will ich nichts Anderes, als diese Smaragde."

Die zwei älteren Damen tauschten bedeutsame Blicke und Lächeln.

„Hast Du schon Reisen gemacht, junger Mann?“ fragte die Herzogin.

„Im Ausland nicht, gnädige Lady, aber ich habe viel verkehrt mit Solchen, die große Reisen gemacht haben.“

„Ha! und was sagen die von den alten Freunden meines Hauses, den Fürsten von Burgund?“

„Lady, Alle stimmen darin überein, daß ein edlerer Fürst und ein gerechterer niemals über brave Männer geherrscht hat; und die Zeugen gewesen sind von der Weisheit seiner Regierung, sind schmerzlich betrübt bei dem Gedanken, daß ein so trefflicher und mächtiger Herr in seinem hohen Alter noch so viel Sorge und Unruhe haben muß, die ihm das ungestüme Wesen seines Sohnes, des Grafen von Charolois, verursacht.“

Wieder umwölkte sich Margarethens schöne Stirne, und die Herzogin eilte zu antworten: „Die Streitigkeiten zwischen Fürsten, junger Mann, können nie richtig verstanden werden von Leuten wie Du und Deinesgleichen. Der Graf von Charolois ist ein edler Herr, und das Feuer will in der Jugend sich Luft machen. Richard Löwenherz von England war ein nicht minder gewaltiger König wegen der Sorgen und Unruhen, die er als Prinz seinem Vater verursachte.“

Alwyn biß sich in die Lippe, um eine Antwort zurückzudrängen, die vielleicht keine gute Aufnahme gefunden hätte; und die Königin, die Smaragde und einige andere Schmucksachen bei Seite legend, sagte lächelnd zu der Herzogin: „Soll der König dieß bezahlen, oder haben Deine gelehrten Männer schon das große Geheimniß entdeckt?“

„Ha! böses Kind,“ sagte die Herzogin; Du hast Deine Freude daran, mich zu verspotten; und die Wahrheit zu gestehen, es ist schon mehr Gold im Tiegel zerschmolzen, als bis jetzt daraus zu kommen verspricht; aber mein neuer Alchymist, Adam Warner, scheint dem Resultat näher gekommen zu seyn, als irgend Einer, den ich kennen gelernt habe. Inzwischen muß freilich des Königs Schatzmeister den Schmuck der Schwester des Königs bestreiten.“

Die Königin schrieb eine Ordre an den erwähnten Beamten, der kein Anderer war, als ihr eigner Vater, Lord Rivers, und Alwyn, seine Waaren zusammenpackend, war eben im Begriff sich zu entfernen, als die Herzogin in gleichgültigem Ton sagte: „Guter Jüngling, der Verkehr unsrer Kaufleute ist stärker mit Flandern, als mit Frankreich — ist es nicht so?"

„Gewiß," sagte Alwyn. „Die Flämischen sind gute Gewerbsleute und ein ehrliches Volk."

„Es ist, hoffe ich, in der Stadt London wohl bekannt, daß diese neue Allianz mit Frankreich das Werk ihres Lieblings, des Lords Warwick ist," sagte die Herzogin verächtlich; „aber was immer der Graf thut, das gilt Euch Leuten vom Hut und von der Kappe als gut und recht, selbst wenn er es dahin brächte, daß auf dem Strom dort auch nicht mehr der Mast Eines Kauffahrteischiffes mehr zu sehen wäre."

„Ja," sagte Jacquetta, weiter in ihn dringend, „deine Antwort ist loyal und bescheiden. Aber wenn der Lord Warwick eine Allianz mit dem Grafen von Charolois gesucht hätte: wären wohl hellere Freudenfeuer angezündet worden, als man in Smithfield zu sehen bekommen wird, wenn Ihr hört, daß der Verkehr mit den Flamändern aufgeopfert worden, glatten Worten König Ludwigs des Schlauen zulieb?"

„Wir vertrauen zu sehr auf unsers Königs Liebe für die Bürger von London, als daß wir eine solche Aufopferung fürchten sollten, mit Vergunst Euer Hoheit," antwortete Alwyn; „unser König ist selbst der Erste unsrer Kaufleute, und er hat der Deputation unsrer Stadt eine gnädige Antwort ertheilt."

„Ihr sprecht klug, Sir," sagte die Königin; „und Euer König wird Euch immer beschützen gegen die Anschläge Eurer Feinde. Ihr könnt jetzt abtreten."

Alwyn, froh solcher Fragen enthoben zu seyn, die wenig nach seinem Geschmack waren, beeilte sich, fort zu kommen. Am Thore der

königlichen Wohnung übergab er seine Laden und Kästchen den Dienern, die ihn begleiteten, und langsam den Hofraum durchschreitend, hielt er folgendes Selbstgespräch:

„Unsre Nachbarn, die Schotten, sagen: 'In schmutzigem Wasser ist gut fischen;' aber Wer in den Geheimnissen der Höfe fischen will, der muß seinen eignen Kopf zum Köder machen. Welches Unheil hegt dieß schlaue Mensch — die stolze Herzogin, aus? Hm! Sie denken noch immer darauf, die junge Prinzessin mit dem heißköpfigen Grafen von Charolois zu vermählen. Besser für den Handel allerdings, Hand in Hand mit den Flämischen zu gehen; aber der Laib hat zwei Seiten. Wenn sie dem mannhaften Grafen einen solchen Streich spielen, so ist er nicht der Mann, der sich ruhig hinsetzt und Nichts thut. Noch mehr Futter für die Raben, fürchte ich — noch mehr braune Streitärte und blanke Lanzen — auf den grünen Feldern des armen Englands! — und König Ludwig ist ein unheimlicher Kamerad, wohl geneigt, Flachs auszustreuen im Hause seines Nachbars, wenn die Fackeln brennen. Hm! da ist der ehrliche Marmaduke. Er sieht wacker aus in seiner bunten Uebertunika. Nun, Sir und Milchbruder, wie geht es Euch am Hofe?"

„Mein lieber Nicholas, lustigen und herzlichen Willkomm Eurem scharfen, nachdenklichen Gesicht! Ha, Freund, es wird jetzt eine gute Zeit geben für Euch Verkäufer von Schmucksachen und Tand! Es wird Feste und Turniere geben — Feste im Tower und Turniere auf Smithfield. Wir jungen Leute üben uns schon tüchtig ein auf der Stechbahn!"

„Schein- und Lustgefechte sind besser als wirkliche, Junker Nevile! Aber was bringt der Wind Neues?"

„Ein Segel, Nicholas, ein Segel, nach England bestimmt! Wisse, der Graf von Charolois hat dem Sir Anthony, Grafen de la Roche, seinem Bastardbruder, erlaubt, nach London zu reisen, um Lanzen zu brechen mit unserem Sir Anthony Lord Scales. Es ist

eine alte Ausforderung, und recht königlich wird die Begegnung veranstaltet werden."

„Hm!" murmelte Alwyn, — „so ist denn dieser Bastard die Brieftaube. Und," sagte er laut, „nur um tüchtige Stöße zu tauschen kommt Sir Anthony von Burgund herüber zu Geschäften mit Sir Anthony von England? Geht am Hofe kein Gerücht von andern Angelegenheiten, die zwischen ihnen verhandelt werden sollen?"

„Nein. Was denn sonst? Die Pest über Euch Handwerker! Ihr könnt nicht einmal die Freude und Kurzweil begreifen, die zwei Ritter an dem stürmischen Tummeln in den Schranken finden."

„Ich gesteh' es in Demuth, Junker Nevile. Aber es scheint mir wirklich sonderbar, daß der Graf von Charolois gerade diesen Zeitpunkt wählt, um Höflichkeitsgesandte zu schicken, wo seinem Stolz eine so scharfe Kränkung widerfahren, seinen Interessen ein so gefährlicher Schlag versetzt worden ist, wie die Heirath zwischen dem französischen Prinzen und der Lady Margaretha. Der kühne Carl hat, glaube ich fast, einen listigen Anschlag, und wählt die Zeit, wo Euer Vetter Warwick nicht hier ist und ihn entdecken könnte."

„Still, Freund! Das Gewerbe, sehe ich, lehrt Euch Alle betrügen und überlisten, so daß Ihr wähnt, eines Ritters Helm sey so voll von pfiffigen Streichen und Tücken, als eines Bürgers Flachkappe. Und doch wollte ich, mein Vetter Warwick wäre hier," fügte Marmaduke leise flüsternd bei, „denn die Weiber und die Höflinge thun ihr Möglichstes, ihn zu verläumden."

„Halte Dich nur von ihnen Allen entfernt, Marmaduke!" sagte Alwyn; „denn, beim Himmel, ich sehe, daß wieder die bösen Tage schnell und finster kommen, und Männer wie Du werden wieder zu wählen haben zwischen Freund und Feind, Vetter und König. Ich für meinen Theil sage Nichts; denn ich bin kein Freund vom Fechten, wenn ich nicht dazu gezwungen werde. Aber wenn ich je fechte, so wird es nicht seyn an Deiner Seite, unter Warwicks breitem Banner."

„He, Mann?" unterbrach ihn der Nevile.

„Nein, Nein!“ fuhr Nicholas fort, den Kopf schüttelnd, „ich bewundere den großen Grafen, und wäre ich ein Lord oder von hoher Geburt, so sollte der große Graf mein Häuptling seyn. Aber Jeder zu seinem Stande! und der Baum des Gewerbsmannes wächst nicht aus dem Stab eines Barons. König Edward mag ein strenger Regent seyn, aber er ist ein Freund der Goldschmide und hat uns eben erst unsern Freibrief bestätigt. Mag Jeder die Brücke loben, über die er geht! wie das Sprüchwort sagt. Lassen wir dieß Gespräch ruhen, Junker Nevile. Ich höre, daß Eure junge Wirthin — hm — Mistreß Sybille, sehr bewundert wird von den galanten Herrn am Hofe — ist es so?“

Marmaduke's offenes Gesicht verfinsterte sich. „Ach, lieber Milchbruder,“ sagte er, dem etwas gezierten Ton entsagend, worin er bisher gesprochen hatte, — „ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich das Fräulein noch nicht aus meinen Gedanken verbannen kann, was doch, nach meinem Dafürhalten, die Mannhaftigkeit und der Stolz zu thun gebieten.“

„Wie so das?“

„Weil, wenn einem Mädchen beliebt, standhaft Nein! zu sagen auf unser Werben, es die Art eines Hundes, und nicht eines Mannes ist, an ihre Fersen sich zu hängen, zu wimmern und zu betteln.“

„Was!“ rief Alwyn mit einer Stimme, die große Aufregung verrieth — „wollt Ihr damit sagen, daß Ihr um Sybille Warner geworben habt, zu Eurem Weib?“

„Freilich, ja.“

„Und vergebens?“

„Und vergebens!“

„Armer Marmaduke!“

„Es braucht da kein Arm, Nick Alwyn,“ versetzte Marmaduke trotzig; „wenn ein Mädchen an mir Gefallen findet — gut; wo nicht, so gibt es zu viele andere in der weiten Welt, als daß einem jungen Gesellen wegen Einer das Herz brechen sollte. Aber,“ fuhr er fort,

nach einer kleinen Pause und mit einem Seufzer, — „aber, wenn Du sie noch nicht gesehen hast, seit sie an den Hof gekommen, wirst Du sie wunderbar verwandelt finden."

„Um so mehr Schade!" sagte Alwyn, seines Freundes Seufzer erwiedernd.

„Ich meine, sie scheint nur noch hübscher geworden zu seyn in der Hofluft. Und, ich will verdammt seyn! ich glaube, der Lord Hastings mit seinen süßen Schmeicheleien hat alle galanten Leute mit dem Wahnsinn angesteckt, sich um sie zu drängen."

„Ich möchte gern Master Warner einmal wieder sehen," sagte Alwyn; — „wo wohnt er?"

„Dort, bei den kleinen Pförtchen, bei der dritten Flucht des Thurmes, der den Corridor flankirt,* neben dem Mönch Bungey, dem Zauberer; aber es ist heller Tag, und deßwegen nicht so gefährlich — doch darfst Du wohl ein Ave hersagen, während Du die Treppen hinaufsteigst."

„Lebwohl, Junker Nevile," sagte Alwyn lächelnd, „ich will den Mechaniker aufsuchen, und wenn ich Mistreß Sybille bei ihm finde, was soll ich ihr von Dir sagen?"

„Daß es jungen Gesellen im Reiche Edwards IV. nie an hübschen Schätzchen fehlen wird," antwortete der Nevile, zierlich seinen feinen Brustlatz glättend.

Viertes Kapitel.

Worin gezeigt wird, welche Wohlthaten königliche Gönnerschaft über den Genius ausgießt. Die früheren Liebesgeschichten des Lord Hastings, nebst andern erbaulichen und ergötzlichen Dingen.

Der Ofen war noch in Thätigkeit, die Flamme loderte, die Blasbalgen schnaubten, aber dieß Alles nicht mehr im Dienste einer mäch-

* Diese Beschreibung bezieht sich auf einen längst zerstörten Theil des Towers, genannt The Kings-Lodge oder The Queen's-Lodge.

tigen und praktischen Erfindung. Der Mathematiker — der Philosoph hatte sich zum Alchymisten erniedrigen müssen. Die Natur der Zeit hatte die Natur eines Genius überwältigt, welcher die Zeit zu besiegen gehofft hatte. Die Studien, welche so weit gegangen waren, dem Haupttriumphe späterer Zeitalter ahnend vorzugreifen, waren jetzt vertauscht mit einer Beschäftigung, welche mit den Spielsachen der noch kindischen Weisheit spielte. Oh! ein wahrer Tartarus des Genius — wenn seine Kräfte falsch angewendet werden, wenn die Arbeit nur den Stein den Berg hinan wälzt, nur Wasser auf Wasser durch ein Sieb schüttet!

Es ist oft etwas Sanguinisches in Menschen von solchem Verstand, was sie leicht zu Thorheiten verleitet, welchen schwache Köpfe entgehen. Als Adam Warner seine kunstreiche Maschine zerstört sah, als er erkannte, daß er Zeit, Mühe und Geld zu ihrer Wiederherstellung bedürfe, und als das Gold, das ihm fehlte, als Lohn für alchymistische Arbeiten geboten wurde — da wandte er sich zuerst zur Alchymie, wie er sich hätte zum Pflug wenden können — wie er sich auf eine Verschwörung eingelassen hatte — lediglich als einem Mittel für seinen Lieblingszweck. Aber in rascher Zunahme übte die Bezauberung, durch welche alle älteren Weisen an das große Geheimniß sich gefesselt fühlten, ihre unwiderstehliche Kraft auch über seinen Geist aus. Wenn Roger Bacon, obgleich er eine ahnende Vorstellung von der Dampfmaschine hatte, sich doch dem Forschen nach dem Stein der Weisen widmete, — wenn selbst in einem so viel mehr aufgeklärten Zeitalter Newton so manche kostbare Stunden mit Versuchen zu Ueberführung von Metallen verschwendete, so war es natürlich, daß der einsamstehende Weise unter der Regierung Edwards IV. wenigstens für einige Zeit sich ganz in ein Streben vertiefte, welches so erhabene Resultate versprach. Und das Schlimmste an der Alchymie ist, daß sie immer ihre Opfer an sich zieht; man kommt dem Zweck so nahe — so nahe — es scheint als müßte der kleinste Zusatz die Summe ergänzen! So

war denn er, dieser große praktische Genius, jetzt eifrig bemüht, Kupfer in Gold zu verwandeln!

„Nun, Master Warner," sagte der junge Goldschmid, als er in das Zimmer des Gelehrten trat — „mich dünkt, Ihr erinnert Euch kaum mehr Eures Freundes und Gastes, Nicholas Alwyn?"

„Erinnern, oh, gewiß! ohne Zweifel Einer von den Gentlemen, welche anwesend waren, als man den Vorschlag machte, mich auf die Folter zu spannen — seyd so gut und tretet ein Wenig auf diese Seite — was ist Euer Begehren?"

„Ich bin kein Gentleman, und ich hätte mich geschämt, müssig dabei zu stehen, wenn die Rede gewesen von der Folter, für einen freigebornen Engländer, geschweige denn für einen Gelehrten! Und wo ist Eure schöne Tochter, Master Warner? Ich bilde mir ein, Ihr seht sie jetzt nur wenig, da sie einer vornehmen Dame Kammerfräulein ist?"

„Und warum das, Master Alwyn?" fragte eine bezaubernde Stimme; und jetzt erst erblickte Alwyn die jugendliche Gestalt Sybillens, an einem großen Fenster stehend, von wo aus man im Hof unten eine muntere Gruppe von Lords und Hofleuten sehen konnte; die einfache dunkle Kleidung Hastings' stach stark ab gegen die grellen, von Goldtuch schimmernden Röcke der Uebrigen. Alwyns Zunge erstarrte ihm im Munde; Alles, was er hatte sagen wollen, war vergessen in einer gewissen beschämten, nicht zu beschreibenden Gemüthsbewegung.

Der Alchymist war an seinen Ofen zurückgekehrt, und der junge Mann und das Mädchen waren so allein, wie wenn Adam Warner im Himmel gewesen wäre.

„Und warum sollte die Tochter den Vater mehr allein lassen an einem Hofe, wo die Liebe selten ist, als in der bescheideneren Wohnung, wo sie einander vielleicht weniger nöthig haben?"

„Ich danke Dir für die Zurechtweisung, Mistreß;" sagte Alwyn, hoch erfreut über ihre Rede; „denn es hätte mir leid gethan, wenn ich hätte Dein Herz verdorben sehen müssen durch die Eitelkeiten, welche die meisten Naturen tödten." Kaum hatte er diese Worte gesprochen,

als sie ihm allzukeck und anmaßend vorkamen; denn sein Auge übersah jetzt die ganze Veränderung, von welcher Marmaduke gesprochen. Sybillens Anzug entsprach der neuen Stellung, die sie einnahm; das Leibchen, mit goldenen Frangen und aus dem feinsten Zeuge, zeigte die herrlichen Umrisse von Hals und Nacken, deren Elfenbein es verhüllte. Das Mieder vom schönsten Blau stand sehr gut zu der hellen Gesichtsfarbe und dem dunkeln, kastanienbraunen Haar, und über Allem trug sie jenes anmuthige Kleid, sasquenice genannt, von welchem der alte französische Dichter sang:

„Car nulle robe n'est si belle,
A Dame né à demoiselle."

Dieß Kleidungsstück, über dem übrigen Anzug getragen, hat vielleicht einen klassischen Ursprung, und mit kleinen Abweichungen findet man es auf den Etrurischen Vasen; es war lang und weit — vom weißesten und feinsten Linnen — mit hängenden Aermeln, und auf den Seiten offen. Aber nicht der Anzug allein hatte die Gestalt und Erscheinung des Mädchens verschönert — es war vielmehr eine nicht zu beschreibende Veränderung im Ausdruck und in der Haltung. Sie sah aus, als wäre sie für die Atmosphäre des Hofes geboren; zwar sittsam noch immer, bescheiden und einfach — aber mit einem Bewußtseyn von Würde, beinahe von Macht; und in der That hatte das Weib gelernt, welche Macht die weibliche Natur besitzt. Sie war bewundert, umdrängt, geschmeichelt worden, sie hatte die gebietende, beherrschende Gewalt der Schönheit kennen gelernt. Ihre Talente und Fertigkeiten, ungewöhnlich bei ihrem Geschlecht in jenem Zeitalter, hatten den Zauber ihrer Persönlichkeit noch erhöht; ihr natürlicher Stolz, hochstrebend und feurig, obwohl bisher verborgen, nährte ihr Herz mit süßen Hoffnungen — eine glänzende Laufbahn schien sich vor ihr zu eröffnen; und beruhigt über ihres Vaters Sicherheit, enthoben den drückenden, nagenden Sorgen der Armuth, konnte sie mit völlig freier Phantasie den Bildern und Wolkengestalten der sangui-

nischen Jugend durch das luftige Land der Träume folgen. Und darum war das Mädchen so verwandelt!

Bei dem Anblick der so zarten Schönheit — des Ausdrucks von zuversichtlicher Selbstbeherrschung — des höfischen Anzugs — der edeln Haltung Sybillens — trat Nicholas Alwyn zurück und wurde blaß; er wunderte sich nicht mehr, daß sie Marmaduke abgewiesen hatte, und er erschrack bei der Erinnerung an die kühnen Gedanken, denen er, als er sie arm und freundlos im Sinne hatte, nachzuhängen gewagt.

Das Mädchen lächelte über die Verwirrung des jungen Mannes.

„Das Glück verderbt das Herz nicht,“ sagte sie in rührendem Tone, „wenn es nicht anders freilich schon gemein ist. Du erinnerst Dich, Master Alwyn, daß, wenn Gott seine Heiligen prüfte, es durch Drangsal und Leiden geschah.“

„Möge Deine Prüfung durch diese Proben vorüber seyn,“ antwortete Alwyn; „aber die Niedrigen müssen sich über ihr Schicksal trösten mit dem Gedanken, daß die Großen auch ihre Prüfungen haben; und wie der gemeine Spruch sagt: ‘Es ist nicht Alles gut im Schlund, was süß ist im Mund.’ Du siehst häufig meinen guten Milchbruder, Mistreß Sybille?“

„Nur bei den Hoftänzen, Master Alwyn; denn die meisten Stunden, wenn meine Lady Herzogin meiner nicht bedarf, bringe ich hier zu. Oh! mein Vater hofft Großes! und jetzt endlich bricht ihm der Tag des Ruhmes an.“

„Ich freue mich, das zu hören, Mistreß; und so nehme ich, nachdem ich Euch Beiden meine Huldigung dargebracht, Abschied, mit der Bitte, daß ich Euch von Zeit zu Zeit besuchen darf, wäre es auch nur um diesen würdigen und gelehrten Meister zu Rathe zu ziehen wegen gewisser Verbesserungen am Uhrwerk, worüber er mich ohne Zweifel mit seiner Mathematik belehren kann — Lebewohl. Ich muß der Lady von Bonville einige Juwelen zeigen.“

„Der Lady von Bonville!“ wiederholte Sybille und wechselte

die Farbe; „sie ist eine Dame von ausgezeichneter Liebenswürdigkeit.“

„So sagen die Leute — und vermählt mit einem närrischen Lord; aber die Verläumdung, welche Wenige verschont, wagt sich nicht mit einem Hauch an sie — ein seltenes Lob für eine Hofdame. Wenige Häuser können sich dessen rühmen, was der Stolz des Hauses von Lord Warwick ist: ‘daß alle Männer ohne Furcht, und alle Frauen ohne Flecken sind.’“

„Man sagt,“ bemerkte Sybille, zu Boden schauend, „daß mein Lord Hastings einmal eine starke Neigung für Lady Bonville gehegt habe. Hast Du das Geschwätz auch schon gehört?“

„Gewiß, ja! Wir in der City hören alle Hofgeschichten; denn gar mancher Höfling, dem Beispiel Edwards IV. folgend, speist heute mit dem Bürger, um morgen von dem Bürger Geld entlehnen zu können. Gewiß, ja! und daher sagt man rühre es, daß der weise Hastings den mannhaften Grafen so wenig liebe.“

„Wie ist denn die Geschichte? Setzt Euch, Master Alwyn.“

„Nun wahrhaftig so: als William Hastings noch erst ein Squire war, und sehr in Gunsten bei Richard, Herzog von York, erhob er seine Augen zu Lady Katharine Nevile, Schwester des Grafen von Warwick, an Schönheit und Reichthum, wie der Geburt nach eine Partie für eines Königs Sohn.“

„Und ohne Zweifel erwiederte Lady Katharine seine Liebe?“

„So heißt es, Mädchen; und der Graf von Salisbury, ihr Vater, und Lord Warwick, ihr Bruder, entdeckten das Geheimniß, und schwuren, daß kein neuer Mann (des tapfern Grafen Lieblingsausdruck, um seine Verachtung auszudrücken), wenn er auch zum Herzog erhoben wäre, einer Nachkommenschaft von Emporkömmlingen das Wappen der Montagus und Neviles überliefern solle. Wahrhaftig, Mistreß Sybille, es gibt im Norden ein ländliches, markiges Sprüchwort: ‘Glücklich ist der Mann, dessen Vater zum Teufel gefahren ist.’ Wäre ein alter Hastings einmal ein Räuber oder Gelderpresser gewe-

sen, und hätte dem tapfern William das Erbtheil seiner Sünden in Lordschaften und Ländereien hinterlassen: so hätte ihn Lord Warwick nicht einen neuen Mann genannt. Junker Hastings ward, wie der Sohn eines Hörigen, vor den Grafen auf die Erhöhung in seinem Saal geschleppt, und glaubt mir, er ward tüchtig ausgescholten, denn sein kühnes Blut kam in Wallung, und er forderte, als ein geborner Gentleman, den Grafen zum Zweikampf heraus. Da wollten die Leute des Grafen über ihn herfallen; und in jenen Zeiten, unter König Heinrich, mußte, wer einem Baron in seiner Halle Trotz bot, eine Truppe hinter sich haben, oder er hatte alle Aussicht einen Strick um den Hals zu bekommen; aber der Graf (denn der Löwe ist nicht so wild, als man ihn malt) kam von seiner Erhöhung herunter und sagte: 'Freund, mir gefällt Dein kühner Geist, und ich selbst will Dich zum Ritter schlagen, damit ich Deinen Handschuh aufheben und mit Dir fechten kann.'"

„Und sie fochten? Wackrer Hastings!"

„Nein. Ob der Herzog von York es verbot, oder ob Lady Katharine Nichts von einem solchen Kampf zwischen Geliebtem und Bruder hören wollte, weiß ich nicht; genug, Herzog Richard schickte Hastings nach Irland, und einen Monat nachher heirathete Lady Katharine Lord Bonville's Sohn und Erben — so sagen wenigstens die Schwatzmäuler und singen die Balladenmacher. Die Leute fügen hinzu, Lord Hastings liebe die Dame noch, obwohl er sich freilich wohl anders zu trösten weiß."

„Er liebe sie! Nein, nein — ich glaube es nicht," versetzte Sybille mit leiser Stimme und mit einem Zucken ihrer feuchten Lippe.

In diesem Augenblick ging die Thüre leise auf und Lord Hastings selbst trat ein. Er kam mit der Vertraulichkeit eines Mannes, der an einem Ort wie zu Hause ist.

„Und wie geht es vorwärts mit dem großen Geheimniß, Master Warner? Süße Mistreß! Du erscheinst mir liebenswürdiger in dieser dunkeln Kammer, als wenn Du Alle bei der Galliarde verdunkelst.

Ha, Meister Alwyn! ich bin Dir vielen Dank dafür schuldig, daß Du mich zuerst mit den seltnen Kunstfertigkeiten dieser schönen Stickerin und Malerin bekannt gemacht hast. Rücke mir jenen Stuhl her, guter Alwyn."

Während der Goldschmid gehorchte, warf er einen Blick zuerst auf Hastings und dann auf das flammende Gesicht und den arbeitenden Busen Sybillens, und ein tiefer, stechender Schmerz zuckte heiß durch sein Herz. Es war nicht Eifersucht allein; es war Beklemmung, Mitleid, Furcht. Der mächtige Hastings — der ehrgeizige Lord — der begabte Wüstling — welch ein Schicksal für die arme Sybille, wenn für einen solchen Mann ihre Wange flammte, ihr Busen sich hob!

„Nun, Master Warner," fing Hastings wieder an, „Du schweigst noch immer über Deine Fortschritte."

Der Philosoph stieß ein ungeduldiges Stöhnen aus.

„Ha, ich verstehe. Der Goldmacher darf von seiner Wissenschaft nicht sprechen vor dem Goldschmid. Guter Alwyn, Du magst Dich entfernen. Alle Künste haben ihre Geheimnisse."

Alwyn schritt mit finstrer Stirne der Thüre zu.

„Wahrhaftig," sagte er, „ich habe zu lange mich verweilt, mein guter Lord. Die Lady Bonville wird mich schelten, denn sie ist nicht von geduldiger Gemüthsart."

„Zügle Deine Zunge, Handwerksmann, und mach Dich fort!" sagte Hastings mit ungewohntem Hochmuth und barschem Trotz.

„Da hab' ich ihn gestochen," murmelte Alwyn, indem er sich entfernte — „oh! Narr, der ich war, daß ich — nein, ich habe es nie gedacht, ich habe nur davon geträumt! Was Wunder, daß wir Gewerbsleute diese seidenen Lords hassen! Sie ernten, wir säen — sie tändeln, wir mühen uns ab — sie stehlen sich mit sanften, glatten Worten in die Herzen, die — Oh! Marmaduke, Du hast Recht — Recht! — Tüchtige Männer setzen sich nicht hin, um zu weinen unter der Weide. Aber sie — das arme Mädchen! — sie sah so wonnig und glücklich aus. Jetzt ist es Mai; wird sie noch diese Miene haben, wenn das herbstliche Laub gefallen ist?"

Fünftes Kapitel.

Die Intrike der Woodvilles hat guten Fortgang — Montagu hat eine Besprechung mit Hastings — besucht den Erzbischof von York, und begegnet auf der Straße einer sonderbaren Person.

Und jetzt war das Eine große Thema am Hofe König Edwards IV.: die erwartete Ankunft Anthony's von Burgund, des Grafen de la Roche, Bastardbruders von dem Grafen Charolois, nachmals als Herzog von Burgund so bekannt unter dem Namen Carl der Kühne. Wenige in der That, außer dem unmittelbaren Kreise der Vertrauten der Herzogin von Bedford, dachten, daß der Besuch dieses erlauchten Gastes auf irgend einen andern Zweck Beziehung habe, außer dem öffentlich angegebenen, nämlich einem ritterlichen Begegnen mit Anthony Woodville, in Vollzug einer Ausforderung welche von dem Letztern vor zwei Jahren, zur Zeit der Krönung der Königin, ausgegangen war. Den Ursprung dieser Ausforderung hat Anthony Woodville Lord Scales selbst erläutert in einem Briefe an den Bastard, der noch vorhanden ist, und von welchem man einen Auszug findet, in den allgemein ansprechenden, köstlichen Biographien der Miß Strickland. *

Es scheint daß, als am Mittwoch vor dem Ostertag im Jahr 1465 Sir Anthony zu seiner königlichen Schwester „auf seinen Knieen“ sprach, alle Damen des Hofes sich um ihn versammelten und ihm um das linke Knie ein goldenes Band knüpften, geschmückt mit Steinen, welche so zusammengefügt waren, daß sie die Buchstaben S. S. (Souvenance — Erinnerung) bildeten, und an diesem Bande hieng in Schmelz eine „Vergißmeinnichtblume.“ — „Und Eine von den Damen sagte, 'ich solle einen Schritt thun, wie er sich für diese Zeiten schicke.'“ Dieser Schritt ward bezeichnet durch einen Brief auf feinem Pergament, mit einem goldnen Faden umwickelt, der in sein Barett gelegt wurde; und nachdem er des Königs Erlaubniß erhalten, das Aben=

* Queens of England III. p. 380.

teuer der Vergißmeinnichtblume zu einem Schluß zu bringen, beförderte der tapfere Anthony die genannten Sachen und die Blume in Schmelz an den Bastard von Burgund, und ersuchte ihn, die letztere mit seiner ritterlichen Hand zu berühren, zum Zeichen, daß er die Ausforderung annehme. Der Graf de la Roche that dieß, aber er wurde von seinem Bruder nicht mit unter den Rittern geschickt, welche Charolois nach England abordnete, und der Kampf war bis auf den jetzigen Zeitpunkt verschoben worden.

Jetzt aber ergriffen der ränkesüchtige Rivers und seine Herzogin mit Freuden einen so trefflichen Vorwand, den talentvollen Bruder von Warwicks Feind und dem Nebenbuhler des Französischen Prinzen Carl von Burgund bei Edward einzuführen; und Anthony Woodville, ein zu hochsinniger, ritterlicher Mann, als daß er ihre listigen Anschläge auf eine andre, minder chevalereske Art hätte unterstützen mögen, willigte gerne ein, eine Ausforderung zu Ehren der Damen von England wieder in Kraft und ins Leben treten zu lassen.

Der Einzige unter den Hofleuten, welcher mißvergnügt schien über den beabsichtigten Besuch des tapfern Burgundischen Kämpen, war der Lord Montagu. Dieser erfahrene Mann von durchdringendem Verstande ließ sich nicht täuschen durch eine hohle Schaustellung jener Ritterlichkeit, die, wie natürlich sie seyn mochte am Hofe Edwards III., doch nicht mehr im Einklang stand mit den mehr intrikesüchtigen und ehrgeizigen Zeiten, welche den genußsüchtigen Gatten der Elisabeth Woodville als Herrscher sahen. Er hatte neuestens mit Argwohn bemerkt, daß Edward verschiedenemale Rath gehalten hatte mit der Anti-Nevile'schen Partei, bei welchem er selbst ausgeschlossen worden war. Der König, welcher bisher an seinem Umgang großes Wohlgefallen gehabt, hatte ihm Beweise von Kälte und Entfremdung gegeben, und es lag eine frohlockende Bosheit in den Mienen der Herzogin von Bedford, welche einen bevorstehenden Triumph über die große Familie zu verkünden schien, die die Woodvilles so offen sich mühten und trachteten zu verdrängen und zu stürzen. Eines Tages, als Marmaduke

im Hofplatz des Towers sich umtrieb, lachend und scherzend mit seinen Freunden, ging Lord Montagu, aus dem Kabinet des Königs kommend, mit hastigen Schritten und nachdenklicher Stirne an ihm vorbei. Dieser hochmüthige Bruder des Grafen von Warwick hatte soweit die Empfehlung des Letztern beachtet, daß er sich mit ziemlicher Artigkeit gegen Marmaduke entschuldigte wegen der Sprache, die er gegen ihn auf dem Schießplatze geführt, und ihn später, wenn er ihn beim König in seinem Dienste gesehen, mit einem vornehmen Kopfnicken oder einem kurzen: „Guten Morgen, junger Vetter!“ beehrt hatte. Aber wie jetzt sein Auge auf Marmaduke fiel, während die ganze Gruppe die Mützen abzog vor dem mächtigen Hofmann, rief er ihn, mit einem vertraulichen Lächeln, das er früher nie ihm gezeigt hatte, vor, zog ihn bei Seite, und sich auf seine Schulter stützend, zum nicht geringen Neide der Umstehenden, sagte er im freundschaftlichsten Tone:

„Mein lieber Vetter Guy —“

„Marmaduke, mit Vergunst, mein Lord.“

„Mein lieber Vetter Marmaduke, mein Bruder schätzt Euch um Eures Vaters willen. Und die Wahrheit zu gestehen, die Neviles sind nicht so zahlreich mehr am Hofe, als sie früher waren. Geschäfte und Staatsangelegenheiten haben mich verhindert, diejenigen öfters zu sehen, die mir die Liebsten und Nächsten wären. Willst Du mit mir in den More-Park reiten? Ich möchte Dich meinem Bruder, dem Erzbischof, vorstellen.“

„Wenn der König mich gnädigst entschuldigt halten wollte.“

„Der König, Sir! wenn ich — ich vergaß,“ sagte Montagu, sich Gewalt anthuend, — „oh, was das betrifft, der König reitet heute nicht aus. Er hat ein paar Dutzend Schneider und Waffenschmiede bei sich, in großer Berathschlagung über die bevorstehenden Festlichkeiten. Ich will Dir Deinen Urlaub verbürgen, und da kommt Hastings, der ihn bestätigen soll.“

„Mein guter Lord,“ redete er Hastings an, welcher in diesem Augenblick aus dem kleinen Pförtchen trat, das aus den Gemächern

führte, welche der Alchymist der Herzogin von Bedford inne hatte — „willst Du so gefällig seyn, in Deiner Eigenschaft als Kämmerer, und meinem Vetter für einen Tag Erlaubniß geben, abwesend zu seyn? Ich möchte mit ihm über Familienangelegenheiten mich besprechen."

„Gewiß; eine kleine Gunst für einen so verdienstvollen Jüngling. Ich will für seinen Stellvertreter sorgen."

„Ein Wort mit Euch, Hastings," sagte Montagu nachdenklich und er zog seinen Collegen am Hofe bei Seite; „was hältst Du vom Besuch dieses Bastards von Burgund?"

„Daß er dem Papagei Anthony Woodville Anlaß gegeben sich wie ein Pfau zu spreizen!"

„Ich wollte das wäre Alles," versetzte Montagu. „Aber gerade in dem Augenblick, wo Warwick mit Ludwig von Frankreich unterhandelt, ist dieser Austausch von Höflichkeiten mit Ludwig's tödtlichstem Feind, dem Grafen von Charolois, unzeitig."

„Nein, nimm es nicht so ernst — ein bloßer Zeitvertreib."

„Hastings, Du weißt es besser. Aber Du bist kein Freund von meinem großen Bruder."

„Wenig Ursache habe ich dazu," antwortete Hastings mit zuckender Lippe. „Ihm und Eurem Vater bin ich eine so bittre Verwünschung schuldig, als nur je das Herz eines Mannes traf. Ich habe es so weit gebracht, daß ich selbst über Lord Warwicks Beleidigungen stehe. Noch jung stehe ich unter den Kriegern und Peers von England mit einem so stolzen Helmschmuck und einem so fleckenlosen Wappenschild als die Besten. Ich habe tiefe Züge gethan aus dem Becher der Lust der Welt. Ich gebiete, wie es mir beliebt, über der Welt Pomp und Pracht, und ich sage Dir: all mein Glück und Triumph im Leben wägt nicht auf die Todespein der Stunde, wo alle Blüthe und Lieblichkeit der Welt mir zum Winter verblich, und das einzige Weib, das ich je geliebt, dem Stolz ihres Bruders geopfert wurde."

Große Schweißtropfen standen auf der Stirne des vom Glück

begünstigten Edelmannes, wie er so sprach, und seine hohle Stimme rührte selbst den weltlichen Montagu.

„Ruhig, Hastings!“ sagte Montagu freundlich; „das sind nur die nichtigen Erinnerungen eines Jünglings! Ist es nicht uns Allen bestimmt, in unsern frühern Jahren, fruchtlos zu lieben? — selbst ich habe nicht das Mädchen geheirathet, die ich für die Schönste hielt und am liebsten hatte. Uebrigens bedenke — Du warest damals nur ein einfacher Knappe.“

„Aber von so altem und reinem Blut, wie nur irgend je seine feurige Gluth durch die Adern eines Normannen rollte!“

„Es mag so seyn; aber alte Häuser, wenn sie verarmt sind, werden gering angeschlagen. Und Du mußt gestehen, Du warst damals keine Partie für Catharine. Jetzt freilich wäre es anders; jetzt dürfte ein Nevile stolz darauf seyn, einen Hastings Bruder zu nennen!“

„Ich weiß es,“ sagte Hastings mit Stolz — „ich weiß es, Lord, und warum? Weil ich Gold besitze, und Ländereien, und des Königs Liebe, und wie der Hauptmann im Evangelium zu meinem Mitmenschen sagen kann: Thue das, so thut er's! und doch sage ich Dir, Lord Montagu, daß ich jetzt weniger würdig bin der Liebe der Schönheit, weniger würdig der zum Bund fürs Leben dargereichten Hand einer edeln Seele, als ich es damals war, als ich, ein bloßer Knappe, als mein Herz voll Wahrheit und Ergebenheit war, mit Lippen die nie gelogen, mit einer Seele, nie befleckt von unwürdigen Genüssen oder niedrigen Ränken, als ich fühlte, daß Catharine Nevile nie Ursache haben würde zu erröthen, William de Hastings als ihren Gemahl und angetrauten Herrn anzuerkennen. Lassen wir das — lassen wir das. Ihr sagt, ich sey kein Freund von Warwick. Wahr! aber ich bin ein Freund des Königs, dem er gedient, und ein Freund des Landes, dem er den Frieden gegeben hat; und darum werde ich nicht eher, als bis Warwick von Edward abfällt, nicht eher als bis er das Land wieder zu Kampf und Getümmel aufstört, an den Anschlägen Derer Theil nehmen, die seinen Sturz suchen. Wenn ich in meinem Amt

und Staatsrang genöthigt bin, an dem Gepränge dieses Scheinturniers theilzunehmen und die Ankunft des Grafen de la Roche äußerlich mit zu feiern: so will ich wenigstens mich frei und fern halten von jedem Bestreben, ein pomphaftes Schaugepränge zu einer gefährlichen Politik hinzulenken und zu benützen; und auf diese Zusage, Montagu, gebe ich Euch meine ritterliche Hand."

„Das genügt mir," antwortete Montagu, die ihm dargebotene Hand drückend. „Aber dieser Tage hörte ich des Königs Lustigmacher ihm eine Geschichte erzählen von einem Tyrannen, der stillschweigend einem neugierigen Frager zeigte, wie man ein Land regieren müsse, indem er mit seinem Stabe die höchsten Mohnköpfe abschlug, und die Herzogin von Bedford wandte sich zu mir und sagte: 'Was sagt ein Nevile zu der Nutzanwendung?' — 'Wahrlich, Lady,' sagte ich, 'die Nevile-Mohnköpfe haben Eichenstängel!' Glaubt mir, Hastings, diese Woodvilles mögen Lord Warwick kränken, und erzürnen und beschimpfen, aber wehe all den Pygmäen von Hetzern, wenn der verfolgte Löwe plötzlich sich wendet!"

Mit dieser feierlichen Drohung verließ Montagu Hastings und ging weiter, sich auf Marmaduke lehnend, mit finstrer Stirne.

Am Thore des Palastes wartete des Lords Montagu Roß und sein Gefolge von zwanzig Knappen und dreißg Knechten. „Steig auf, Junker Marmaduke, wähle Dir eines unter diesen Pferden aus, denn wir reiten allein. Es ist kein Nevile unter allen diesen Gentlemen." Marmaduke gehorchte. Der Graf entließ sein Gefolge, und in wenig mehr als zehn Minuten — so viel kleiner war damals die Ausdehnung der Hauptstadt — befanden sich der Edelmann und der Knappe auf dem offnen Felde.

Sie waren in scharfem Trott einige Meilen weit geritten, ehe der Graf den Mund aufthat; und dann, den Schritt seines Pferdes mäßigend, sagte er rasch: „Wie gefällt Dir der König? Sprich offen, Junge; es sind hier keine Horcher!"

„Er ist ein höchst huldvoller Gebieter, und ein höchst gewinnender Gentleman."

„Das beides ist er," sagte Montagu mit einem Anflug von innerer Bewegung, worüber Marmaduke erstaunte, „und kein Mann kann sich ihm nähern, ohne ihn zu lieben. Und doch Marmaduke — nicht wahr, das ist Dein Name? — und doch — sey es nun Schwäche oder Falschheit, kein Mensch kann der Gunst dieses Königs von einem Tag auf den andern sicher seyn! Wir Nevile's müssen eng zusammen halten. Nicht ein Stecken darf verloren gehen, wenn der Bündel unzerbrochen bleiben soll! Was sagt Ihr?" Und des Grafen lebhaftes Auge heftete sich scharf auf das Gesicht des jungen Mannes.

„Ich sage, mein Lord — der Graf von Warwick ist mir Gönner, Herr und Vater geworden, wie ich die Stadt dort freundlos und als Waise betrat; und obgleich ich nach Ehre trachte und das Vergnügen liebe, und es mir leid thun sollte, nur einen Finger zu erheben oder ein Wort zu sprechen gegen König Edward: dennoch, wäre dieser fürstliche Lord — das Haupt meines Hauses — ein Geächteter und ein Bettler — an seiner Seite würde ich wandern, für ihn wollte ich das Brod erbetteln!"

„Junger Mann!" rief Montagu aus, „von dieser Stunde an schließe ich Dich in mein Herz ein! Gib mir Deine Hand! Geächteter und Bettler? Nein! — Wenn der Sturm kommt, suchen die geringeren Vögel ein Unterkommen und Schutz, der Adler allein bleibt am Himmel!" Mit diesen Worten versank er wieder in Schweigen und setzte seinem Pferde die Sporen ein.

Gegen Abend näherten sie sich dem Lieblingsaufenthalt des Erzbischofs von York. Hier machte die Physiognomie der Gegend den Eindruck einer sorgfältigeren Bebauung als bisher. Denn in jener Zeit waren die Ländereien der Kirche denen der Laien weit voraus in den Elementarkünsten des Landbaues, theils weil die kirchlichen Eigenthümer größere Kapitalien zur Verfügung hatten, theils weil ihre überlegene Bildung sie in Stand gesetzt hatte, einigermaßen aus den

Anweisungen der lateinischen Schriftsteller Nutzen zu ziehen. Doch war bei weitem der überwiegende Theil der Landschaft — Waideland, ungeheure Strecken Heide waren von Schafheerden bedeckt; der Duft vor frischgemähtem Heu stieg labend von mancher sonnigen Wiese empor. Weiter im Hintergrunde zogen sich Wälder hin, nach ihrer Höhe zu urtheilen aus den Zeiten der Druiden stammend; und auf den engen Passagen, welche zu den selten besuchten Bauerhöfen und Hütten führten, beinahe ganz entweder aus Holz, oder, noch kunstloser und roher, aus Lehm und Erde gebaut, versteckten Unkraut, Gestrüppe und wilde Blumen beinahe den schmalen Pfad, der gar nicht für Karren und Wagen berechnet war, und den langsamen Schritt der zottigen Märe hemmte, die den ärmlichen Ertrag von ganzen Acren zum Hof oder zur Mühle trug. Aber obgleich für das Auge des Oekonomen oder des Philanthropen das weite England jetzt mit der Mannigfaltigkeit seiner reichen Cultur, seinen breiten Straßen, seinen Villen mit weißen Mauern und zahlreichen Städten ein lachenderes Schauspiel darbieten mag: doch hatte für den Liebhaber der ursprünglichen Natur, erfüllt vom frischen Eindrucke des kindlichen Alters der Poesie und Romantik, das üppige und liebliche Grün, das unserm Mutterlande den Namen des „grünen Englands“ erwarb; seine wilden Wälder und Schattenpfade, welche die Phantasie an Abenteuer mahnten; seine friedlichen Heiden, mit ruhigweidenden Heerden besät und von Zeit zu Zeit ertönend von der rohen Pfeife oder Flöte des Schäfers — einen Zauber, den wir nur begreifen, wenn wir uns in die genußvolle Lektüre unserer älteren Dichter versenken. Denn die Gegend und Landschaft selbst förderte jene Mischung von Phantasie und Beschaulichkeit, welche das bewegte, ehrgeizige Leben der Städte und die Civilisation großentheils aus unserer späteren Literatur verbannt hat.

Selbst die Stirne des ernstnachdenklichen Montagu erheiterte sich, als er sich umschaute, und er sagte zu Marmaduke mit milder, gedämpfter Stimme:

„Mich dünkt, junger Vetter, daß in solchen Landschaften jene

einfältigen Reime, die man uns als Kinder lehrt, von den grünen Wäldern und von dem sommerlichen Kuckuck, von dem kühnen Robin und der Maid Mariana, uns wieder in den Ohren klingen. Ach, daß dieß schöne Land so oft gefärbt werden mußte mit dem Blut seiner eigenen Kinder! Wie hier der Gedanke zurückschauert vor Kampf und Krieg — Bürgerkrieg — Krieg zwischen Bruder und Bruder, Sohn und Vater! In der Stadt und am Hofe vergessen wir Andere allzusehr, weil die Erinnerung an uns selbst allzu stark und lebhaft ist!"

Kaum hatte Montagu diese Worte ausgesprochen, als plötzlich aus einem schattigen Pfad rechts ein Mann hervor kam auf einem starken Rothschimmel. Seine Tracht war die eines tüchtigen Freisaßen; ein grüner Oberrock von grobem Tuch über einer engen Jacke von derselben Farbe, ließ, zur staunenden Bewunderung eines Kriegerauges, eine so gewaltige Brust schauen, daß sie wohl mit der ungeheuren Stärke Warwicks selbst sich messen zu können schien. Eine Mütze, einigermaßen einem Turban ähnlich, senkte zwei Zipfel über die linke Wange, daß sie fast die Schulter berührten, und der obere Theil des Gesichts war versteckt durch ein Halbvisir, wie man es nicht selten außer dem Hause an einer solchen Kopfbedeckung, zum Schatten gegen die Sonne, trug. Hinter dieser Person ritt, auf einem eben so starken Pferde, ein Mann von kleinerem Wuchse, aber kaum minder muskulös gebaut, in einem ledernen Wamms, seltsam mit Riemen geschnürt, und mit einer Stahlhaube, welche weit über das Gesicht ragte.

Der Vordere von den Unbekannten, die so unvermuthet den Männern des Hofes sich näherten, hielt sein Pferd an und sagte mit einer klaren, klangvollen Stimme: „Guten Abend Euch, Ihr Herren. Es geschieht nicht oft, daß diese Wege Reiter in Seide und feinem Tuch zu sehen bekommen."

„Freund," erwiederte der Montagu, „möge der Friede, den wir unter der weißen Rose genießen, die Zahl aller Reisenden in unserm Lande, in grobem oder in feinem Tuche, vermehren!"

„Friede, Sir!“ versetzte der Reiter in rauhem Tone, — „der Friede ist kein Glück für arme Männer, wenn er nicht etwas Mehr als nur das Leben gewährt — die Mittel, sicher und behaglich zu leben! Der Friede hat Nichts gethan für die Armen in England. Ha, seht nur den grauen Thurm dort — der Eigenthümer ist wahrhaftig ein Gentleman und ein Ritter; aber gestern brachen er und seine Leute in eines Yeomans Haus ein, führten dessen Weib und Töchter nach seiner Burg, und weigerten sich, sie auszuliefern, wenn er sie nicht mit der Hälfte des Jahresertrags von des Yeomans Gut auslöse.“

„Eine schändliche, ungesetzliche That!“ sagte Montagu.

„Ungesetzlich! Aber das Gesetz wird sich nicht darum kümmern — warum sollte es? Es wäre ja unbillig, wenn es den Ritter strafte, und des Königs Bruder nicht anzurühren wagt!“

„Wie, Sir?“

„Ich sage, des Königs Bruder. Kaum vor einem Monat drangen vierundzwanzig Leute unter George, Herzog von Clarence, gewaltsam in einer Lady Haus ein, und nahmen ihr Gold und Juwelen weg, auf eine Anschuldigung hin — Gott weiß welche, daß sie dem knabenhaften Herzog auf Unheil sinne.* Sind nicht die Gemeinen zu Boden gedrückt von Auflagen für die Verwandten der Königin? Sind nicht des Königs Beamte und Proviantmeister ermächtigte Räuber und Plünderer? Ist nicht die alte Ritterschaft verjagt, neuen Glückspilzen zulieb? Und ist in all diesem nicht der Krieg besser als der Friede?“

„Weißt Du nicht, daß diese Worte der Tod sind, Mann?“

„Ja, in der Stadt! aber auf den Feldern und Oeden ist der Gedanke frei. Runzelt nicht die Stirne, mein Lord. Ha, ich kenne Euch;

* Man vergleiche über diese und andere Beispiele der herrschenden Verachtung der Gesetze unter der Regierung Edwards IV. und in der That während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts, die Auszüge aus den Parlaments-Archiven, welche Sharon Turner mittheilt. History of England III. 399.

und die Zeit kann noch kommen, wo der Baron so handelt, wie der Freisaße spricht. Was! meint Ihr, ich sehe nicht die Zeichen des herannahenden Sturmes? Sind Warwick und Montagu sicherer bei Edward als sie bei Heinrich waren? Nimm Dich in Acht! Charolois wird den König Ludwig überlisten, und ehe das Jahr herum ist, wird die junge Margaretha von England die Gemahlin des bittersten Feindes Eures tapfern Bruders seyn!"

„Und Wer bist denn Du, Schurke?" schrie Montagu entsetzt, und faßte mit seiner im Handschuh steckenden Hand den Zügel des kecken Propheten.

„Einer der den Fall des Hauses York geschworen hat, und es vielleicht noch erlebt, für diese seine Sache, Seite an Seite mit Warwick zu fechten; denn Warwick, was auch seine Fehler, hat ein englisches Herz und liebt die Gemeinen."

Montagu, einen Ausruf des Staunens ausstoßend, ließ den Zügel des Freisaßen fahren; und der Letztere schwenkte seine Hand, und sein Pferd spornend über die wilde Fläche von Heideland hin, verschwand mit seinem Begleiter.

„Ein stämmiger Verräther!" murmelte der Graf, ihn mit dem Auge verfolgend. „Einer von den verbannten Lancastrischen Lords, vielleicht. Seltsam, daß sie sich so in unsre Geheimnisse einzudrängen wissen! Hast Du den Burschen gehört, Marmaduke?"

„Nur ein paar Sätze, und die machten mich nach dem Dolche greifen. Aber da Du mir kein Zeichen gabst, dachte ich, Seine Gnaden der König könne ja doch nicht arg gefährdet werden durch leere Worte."

„Wahr! und das Unglück hat immer eine giftig keifende Zunge!"

„Mit Vergunst, mein Lord," sagte Marmaduke, „ich habe den Mann früher schon gesehen, und es scheint mir, er hat eine große Gewalt über den nichtsnutzigen Pöbel." Und jetzt erzählte Marmaduke den Angriff auf Warners Haus, und wie er vereitelt wurde durch die Dazwischenkunft Robin's von Redesdale.

„Bist Du gewiß, daß es derselbe Mann ist — sein Gesicht war ja maskirt?“

„Mein Lord, wir im Norden, wie Du weißt, erkennen die Männer an ihrer Gestalt, nicht am Gesicht, wie wir ja in Wahrheit auch müssen, da es die Sehnen und die Knochen, nicht Mund und Nase sind, was Einen zu einem nützlichen Freund oder gefährlichen Feind macht.“

Montagu lächelte über diese soldatische Einfalt.

„Und hast Du den Namen gehört, den das Gesindel brüllte?“

„Robin!“ mein Lord. Sie schrieen ihr, 'Robin!' als wäre es ein 'Montagu' oder ein 'Warwick' gewesen.“

„Robin! ha dann errathe ich, Wer der Mann ist — ein höchst gefährlicher und starrsinniger Lancastrier. Er hat mehr Gewicht und Einfluß bei den Armen, als Cade der Rebell hatte, und es heißt, Margaretha vertraue ihm so viel wie einem Exeter oder Somerset. Mich wundert, daß er sich so nahe bei den Thoren von London zu zeigen wagt. Da muß man Vorkehrungen treffen. Aber kommt, Vetter. Unsre Pferde haben verschnauft — laßt uns weiter reiten!“

Als sie in More ankamen, ward Marmaduke von der stattlichen Architektur des Gebäudes, von dem Prälaten verschönert mit einer Facade von doppelten Bogen, gemalt und verziert etwa im Geschmack gewisser alten italiänischen Häuser, ganz geblendet. Und der Glanz des erzbischöflichen Gefolges und Gesindes — weniger kriegerisch allerdings als das Warwicks — machte auf das Auge des nicht daran Gewöhnten einen noch größern Eindruck. Jedes Amt, das nur der Prunk für einen königlichen Hof ersinnen konnte, war im Haushalt dieses prachtliebenden Prälaten zu finden — ein Aufseher über die Pferde und über die Hunde, ein Kämmerer, Schatzmeister, Proviantmeister, Herold, Seneschal, Hauptmann der Leibwache u. s. w. und um alle diese Aemter bewarben sich wetteifernd und bekleideten sie mit Stolz Gentlemen vom vornehmsten Blut und Geburt. Sein Schloß war zugleich ein Hof für das mittlere Lebensalter, eine Schule für

die Jugend, eine Freistatt für das Alter; und dorthin flüchteten sich, wie zu den Medici, Künste und Wissenschaften.

Durch Corridor und Halle, besetzt von Pagen und Knappen, schritten Montagu und Marmaduke, bis sie in einen schönen Garten gelangten, das Wunder und der Neid der Zeit, angelegt von einem Italiäner von Mantua, und vielleicht der prächtigste dieser Art, der in England existirte. Gerade Gänge, Terrassen und Springbrunnen, beschnittene Bäume, grüne Alleen und glatte Rasenplätze waren im Ueberfluß da, aber die Blumen waren gewöhnlich und spärlich; und wenn da und dort auch eine Statue sich fand, so besaß sie doch Nichts von der Kunst, die so bewunderungswürdig ist an unsrer frühesten kirchlichen Architektur, und ihre rohen Verhältnisse erschienen noch unlieblicher durch eine Verschwendung von barbarischer Bemalung und Vergoldung. Die Fontänen jedoch waren besonders merkwürdig, mannigfaltig und künstlich; einige schoßen in die Höhe wie Pyramiden, andre beschrieben wellenförmige Strahlen, die einander nachjagten, wie Schlangen; wieder andere verzweigten sich in Gestalt von Bäumen, während gemachte Vögel, auf bleiernen Zweigen sich wiegend, Wasser aus ihren Schnäbeln spritzten. Marmaduke, ganz erstaunt und betäubt, murmelte in größter Hast ein Paternoster; und selbst der kirchliche Rang des Prälaten schützte ihn nicht vor dem, im Gemüth des Jünglings aufsteigenden Verdacht magischer Künste und Praktiken.

Fern von allem seinem Gesinde, in einer kleinen Laube, von Gaisblatt und weißen Rosen überwachsen, einen kleinen Tisch vor sich, mit Früchten, Confituren und gewürzten Weinen, (denn der Prälat, obwohl noch in der Blüthe des rüstigen Alters, war ein berühmter Epikuräer,) fanden sie George Nevile, gemächlich in einer lateinischen Handschrift lesend.

„Nun, mein lieber Lord und Bruder,“ sagte Montagu, die Hand auf des Prälaten Schulter legend, „zuerst laß mich Deiner Gewogenheit einen tapfern Jüngling empfehlen, Marmaduke Nevile, würdig seines Namens und Deiner Liebe!“

„Er ist willkommen, Montagu, in unserm armen Hause," sagte der Erzbischof aufstehend, und einen selbstgefälligen Blick auf seinen Palast werfend, welcher prächtig durch das Gitterwerk schimmerte, „puer ingenui vultus. Du bist ohne Zweifel bekannt, junger Sir, mit den Humaniora?"

„Du liebe Zeit, mein Lord, meine Erziehung ward etwas vernachlässigt in der Provinz," sagte Marmaduke, betroffen und heftig erröthend, „und erst in neuester Zeit habe ich einsehen lernen, daß die Sprachen ein passendes Studium auch für Solche sind, die nicht für unsre Mutter Kirche erzogen werden."

„Pfui, Sir, pfui! Verbessere diesen Irrthum, ich bitte Dich. Latein lehrt den Hofmann, wie er vorwärts kommt, den Krieger wie er manövriren, den Ackerbauer wie er säen muß; und wenn wir Kirchenmänner schlauer sind, wie die Profanen uns nennen, (und der Prälat lächelte,) als Ihr Laien, so muß das Latein die Sünden unsrer Gelehrsamkeit verantworten."

Damit legte der Erzbischof seinen Arm zärtlich in den seines Bruders und sagte: „Wahrhaftig, Montagu, Du siehst erschöpft und angegriffen aus. Gewiß hast Du lange nicht gegessen, und die Abendmahlzeit soll beeilt werden. Selbst ich, der ich nur schwachen Appetit habe, werde hungrig in diesen kühlen Stunden der Dämmerung."

„Entlaß meinen Begleiter, George, — ich möchte mit Dir sprechen," flüsterte Montagu.

„Du weißt kein Latein!" sagte der Erzbischof, mit mitleidigem Blicke zu dem Nevile sich wendend, dessen Auge verliebt auf den köstlichen Confituren haftete — „zum Lernen ist es nie zu spät. Schau, hier ist eine Grammatik der Zeitwörter, die ich mit eigener Hand für die Jugend entworfen habe. Studire Dein amo und Dein moneo, während ich über Kirchensachen mich bespreche mit dem lustigen Montagu. Ich erwarte, daß Du, ehe wir uns zu Tische setzen, schon die ersten Conjugationen inne haben wirst."

„Aber —"

„Oh, nein, nein! mir keine Aber! Du bist zu dickhäutig, fürchte ich, für Schläge, die sonst bei der zarten Jugend wunderbar nachhelfen," und der Prälat zwang seine Grammatik Marmaduke's widerstrebenden Händen auf, und schlenderte mit seinem Bruder eine der einsamen Alleen hinab.

Lang und ernst war ihre Besprechung, und einmal ihr Streit lebhaft.

Der Erzbischof hatte sehr Wenig von der Energie Montagu's und vom Ungestüm Warwicks, aber er hatte weit mehr — was wir jetzt, im Unterschied vom Talent, Geist nennen, als Beide; das heißt, er hatte nicht ihre Kraft und Fähigkeit zum Handeln, aber er besaß eine Urtheilskraft und einen Scharfsinn, die ihm den Namen und Ruf eines tüchtigen und weisen Rathgebers erwarben; dieß verdankte er hauptsächlich seiner Liebe zur Muße und Behaglichkeit als Kirchenmann, und der Freiheit seines Geistes vor dem Reißen und Zerren der Leidenschaften, die an dem großen Minister und an dem hoch strebenden Hofmann nagten; sein natürlicher Verstand ward auch genährt und gebildet durch viele Gelehrsamkeit. George Nevile war von einem italiänischen Geistlichen in all der feinen Diplomatie der Kirche unterwiesen worden; und sein Ehrgeiz, die Welt der Laien verschmähend, (obgleich er sich dazu verstand, das Amt eines Kanzlers zu übernehmen,) drängte sich ausschließlich zusammen in jener Herrschaft über die weltlichen Herrscher, welche das Lebenselement und die Seele der erhabenen Regenten des kirchlichen Roms war. Obgleich, wie wir schon gesagt, noch in dem Alter stehend, wo gewöhnlich noch die Neigungen und Gefühle lebhaft sind,* liebte George Nevile kein menschliches Wesen — nicht einmal seine Brüder — nicht einmal König Edward, der, bei allen seinen Lastern. in so ausgezeichnetem Maße das Geheimniß besaß, der Menschen Herz zu gewinnen. Seine frühe, gänz-

* Er wurde zum Bischof von Exeter geweiht im Alter von zwanzig Jahren; mit sechs und zwanzig wurde er Erzbischof von York, und war zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch nicht dreißig Jahre alt.

liche Hingenommenheit von dem großen religiösen Gemeinwesen, das sich scharf von den Laien abgesondert hielt, um sie zu beherrschen, entfremdete ihn seinem Geschlecht; und seine überlegene Bildung diente nur dazu, ihn mit einer kaltblütigen, eisigen Verachtung alles dessen zu erfüllen, was das Vorurtheil, wie er es nannte, theuer und werth hielt. Er verachtete des Ritters eigensinnige Ehre — des Bürgers schlaue Ehrlichkeit. Für ihn gab es Nichts dergleichen wie Grundsätze; und das Gewissen selbst lag so gut wie todt in den Falten einer eingebildeten Enthebung von aller Verantwortlichkeit gegen die blöde Herde, welche dem Kirchenhirten nur als Wolle und Fleisch Werth hatte. Aber im Ganzen, wenn auch etwas pedantisch, hatte er doch in seinem Benehmen eine Leutseligkeit, eine Feinheit und eine Glätte, welche wohl zu seiner hohen Stellung paßten und seinem Rathe eine nicht geringe Ueberzeugungskraft verliehen. In allem Aeußern war er so wenig priesterlich, als die hochgebornen Prälaten jener Zeit in der Regel es waren. In seinem Anzug wetteiferte er mit der Geckenhaftigkeit der Brüder Plantagenet. Auf der Jagd war er hitziger, als Warwick in seiner frühern Jugend gewesen war; und ein trockner, sarkastischer Humor, der sich manchmal zum Witz steigerte, belebte sein scharfsinniges Gespräch.

Montagu war der Meinung, der Erzbischof und er sollten eine feierliche Audienz bei Edward verlangen, und dem König ernste Vorstellungen machen, wie ungeeignet es sey, den Bruder eines Nebenbuhlers zu empfangen, während Warwick die Heirath Margarethens mit einem Prinzen von Frankreich unterhandelte.

„Nein," sagte der Erzbischof mit einem feinen Lächeln, welches Montagu äußerst reizte und erbitterte, „gewiß, sogar ein Baron, ein Ritter, ein Freisaße, ein armer Priester wie ich würde sich empören gegen den Mann, der seiner Gastfreundschaft Gesetze vorschreiben wollte. Ist ein König weniger reizbar als ein Baron, Ritter, Freisaße oder Priester? — oder vielmehr, da er so zu sagen, per legem, Herr von Allem ist, hat er nicht Reizbarkeit genug für alle Vier? Ja,

sträube und erzürne Dich, wie Du willst, Bruder John, aber Dein gesunder Verstand muß am Ende meinem Rath Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich kenne Edward wohl; er hat etwas von meiner Behaglichkeit und Gemüthsruhe, aber dabei Mehr vom schlummernden Löwen, als Priester, die nur, seht Ihr, die Sanftmuth der Taube haben. Weckt seinen höhern und bessern Geist, nicht durch scharfe Vorstellungen und Vorwürfe, sondern durch den Schein von Vertrauen. Mach ihm mit Deinem muntern, sorglosen Lachen — das Du, wie mich dünkt, neuestens so ziemlich verloren hast, — bemerklich, daß bei jedem andern Fürsten Warwick leicht eine Schlinge argwöhnen könnte — eine demüthigende Vereitlung seiner Gesandtschaft — daß aber alle Menschen wissen, wie fest an Treue und Ehre Edward IV. hält."

„Wahrhaftig," sagte Montagu mit einem erzwungenen Lächeln, „Ihr kennt die Menschen; aber doch, besinnt Euch — gesetzt dieß schlüge fehl, und Warwick kehrte nach England zurück, und vernähme, daß man ihn geäfft und zum Narren gehalten hat, daß Margaretha, welche er mit dem Bruder Ludwigs hat vermählen wollen, und deßwegen eine Reise über's Meer gemacht hat, verlobt sey mit Charolois — bedenkt, sage ich, was für eine Art Herz unter unsers Bruders Panzer schlägt!"

„Impiger, iracundus!" sagte der Erzbischof; „ein wahrer Achilles, gegen den unser englischer Agamemnon, wenn er seine Wege durchkreuzt, nur ein Kind ist. Das Alles ist traurige Wahrheit; unsre Eltern haben ihn als Kind verwöhnt, und der Ruhm in seiner Jugend, und Reichthum, Macht, Glück in seinen Mannesjahren. Ja, wenn Warwick erzürnt ist, wird es seyn wie das Auftauchen der Meerschlange, das nach den Isländern eine Welt bewegt und erschüttert. Aber doch, der beste Weg, der Gefahr zuvorzukommen, ist, die Ehre des Königs zu seinen Gunsten anzurufen und aufzubieten — zu zeigen, daß unsre Augen offen sind, aber daß wir Zweifel und Verdacht ver-

achten, und geneigt sind, zu vertrauen. Mittlerweile schickt insgeheim Botschaften und Warnungen an Warwick."

Diese Vorstellungen und Gründe überzeugten endlich Montagu, und die Brüder kehrten einmüthig in das Haus zurück. Hier erinnerte sich, als sie nach ihren Abwaschungen sich zur Abendmahlzeit niedersetzten, der Erzbischof des armen Marmaduke's und sandte an ihn Einen seiner dreißig Hauskaplane. Dieser fand Marmaduke fest eingeschlafen über dem zweiten Tempus des Zeitworts: amo.

Sechstes Kapitel.

Die Ankunft des Grafen de la Roche, und die verschiedenartige Aufregung, welche dieß Ereigniß bei vielen Personen hervorbringt.

Die Klugheit des Rathes des Erzbischofs bewährte und offenbarte sich insofern, als Montagu am folgenden Tage erfuhr, daß alle Vorstellungen zu spät gekommen wären. Der Graf de la Roche war schon gelandet und auf dem Wege nach London begriffen. Die Bürger, durch Rivers zum Theil aufmerksam gemacht auf den Zweck dieses Besuchs, freuten sich nicht nur über die Aussicht auf prächtige Schaustellungen und Feste, sondern auch über die Hoffnung auf einen ungestörten Frieden mit ihren Handelsverbündeten, welche durch einen solchen Besuch verstärkt wurde; und die von den reichen Kaufleuten gemachten Vorbereitungen steigerten noch das Mißvergnügen und die Bitterkeit Montagu's. Endlich zog an der Spitze eines stattlichen fürstlichen Gefolges der Graf de la Roche in London ein. Obgleich Hastings kein Geheimniß aus seinem Mißfallen an dem Besuche des Grafen de la Roche machte, wurde es doch seine Obliegenheit, als Lord-Kämmerer, dem Grafen bis Blackwall entgegenzugehen, und ihn und sein Gefolge in vergoldeten Barken an den Palast zu geleiten.

In dem großen Saal des Towers, wo die Geschichte des Antiochus gemalt war von den großen Künstlern, welche unter Heinrich dem

Dritten beschäftigt wurden, auf der Erhöhung des Estrichs, hinter welcher, Gothischen Säulen entlang, Vorhänge und Tapeten von Goldtuch sich hinzogen, stand Edwards Staatssessel. Um ihn herum gruppirt waren die Herzoge von Clarence und von Gloucester, die Lords Worcester, Montagu, Rivers, d'Eyncourt, St. John, Raoul de Fulke und Andere. Auf der Schwelle des Saales aber stand Anthony Woodville, der ritterliche Herausforderer, das Knie umbunden mit dem Damenabzeichen mit den zwei S., seine schöne Gestalt bekleidet mit weißgeblümtem Genueserſammt, mit Perlen geschmückt. Vorwärts tretend, als der Graf nahte, beugte der stattliche und tapfere Engländer das Knie halb bis zum Boden, und des Grafen Hand an seinen Mund erhebend, sagte er auf Französisch: „Geruht, edler Sir, den Dank eines Mannes anzunehmen, der nicht würdig wäre, sich zu messen mit einer so unvergleichlichen Hand, außer durch die Gunst der Damen von England, und Eure eigene Höflichkeit, welche den adelt, zu dem sie sich herabbeugt.“ Mit diesen Worten führte er den Grafen vor den König.

De la Roche, ein erfahrener und gewiegter Höfling, und ganz würdig der Lobsprüche Hall's als ein Mann von „großem Witz, Muth, Tapferkeit und Freigebigkeit,“ gab sich keine Mühe, die Bewunderung zu verhehlen, welche die ausgezeichnete Erscheinung Edwards immer unfehlbar erregte; er hob die Hand vor die Augen, als wolle er sie verschatten gegen einen plötzlichen Lichterguß, und war im Begriff, sich auf beide Kniee niederzulassen; aber Edward mit rascher Herablassung hob ihn auf, und sagte, selbst aufstehend, in munterem Tone:

„Nein, Graf de la Roche, tapferer und mächtiger Chevalier, der das Meer durchkreuzt zu Ehren der Ritterschaft und der Damen — wir wünschten allerdings, daß unser Reich sich eines Lords wie Du zu rühmen hätte, von dem wir solche Huldigung verlangen könnten. Aber da Du nicht unser Unterthan bist, ist es uns wenigstens ein Trost, daß Du unser Gast bist. Bei unsrer lieben Frauen, Lord Scales, Du mußt wohl Acht haben auf Deine Lanze und auf die Gurte Deines

Rosses, denn nie, glaub' ich, bist Du einem Kämpen von herrlicherer Stärke und ritterlicherem Metall begegnet!"

„Mein Herr König," antwortete der Graf, „ich fürchte in der That, daß ein Ritter, wie der Sieur Anthony, der unter den Augen eines solchen Königs kämpft, unbesiegbar seyn werde. Wenn Könige gegen Könige sich in die Schranken stellten, wo, in der weiten Christenheit, wäre ein würdiger Gegner für Eure Hoheit zu finden?"

„Euer Bruder, Herr Graf, wenn die Sage nicht lügt," versetzte Edward, leicht lachend und sanft des Grafen Schulter berührend, „wäre ein Gegner, dessen Lanze immer furchtbar bliebe, und wenn auch Carl der Große selbst mit seinen zwölf Paladinen hinter sich wieder erstände. Sagt uns, Herr Graf," fuhr der König, sich hoch aufrichtend, fort — „sagt uns, denn wir Soldaten sind neugierig in solchen Sachen, geht nicht der Graf von Charolois allen hier Anwesenden an Sehnenkraft und Wuchs vor?"

„Sire," erwiederte de la Roche, „mein fürstlicher Bruder ist in der That gewaltig mit dem Schwert und mit der Streitaxt, aber Euer Gnaden ist um den halben Kopf größer, — und vielleicht von noch stählernerem Bau, nur daß die bloße Leibesstärke an Euer Hoheit nicht diejenige Gabe Gottes ist, welche das Auge am meisten überrascht und blendet."

Edward lächelte gutmüthig über ein Compliment, dessen Wahrheit zu einleuchtend war, um große Eitelkeit rege zu machen, und sagte mit königlicher und ritterlicher Anmuth: „Unser Haus York hat gelernt, mein Herr Graf, die Schönheit der Männer nach der Männer Thaten zu schätzen, und deßhalb ist der Graf von Charolois uns — die wir ihn leider nicht gesehen haben! — längst als der schönste Gentleman Europa's bekannt. Mein Lord Scales, wir müssen Euch hier öffentlich um Verzeihung bitten. Unser Schwager, Herr Graf, hätte gern das Recht in Anspruch genommen, Euch als seinen Gast zu halten, und sich die Ehre der ausschließlichen Bedienung Eurer Person vorbehalten. Wir haben ihm sein gesetzliches Recht und Amt

abgenommen, denn wir Könige sind eifersüchtig, und mögen nicht gern haben, daß unsre Unterthanen mehr geehrt werden, als wir." Edward wandte sich, wie er so sprach, gegen seine Höflinge, und sah, daß seine letzten Worte eine hochmüthige und zornige Miene in dem Gesicht des mit gespannter Aufmerksamkeit dastehenden Montagu hervorgerufen hatten. „Lord Hastings," fuhr er fort, „Eurer Pflege und Obhut, als unserm Vertreter, vertrauen wir diesen Gentleman an. Er bedarf wohl einer Erfrischung, ehe wir ihn unsrer Königin vorstellen."

Der Graf verbeugte sich bis auf den Boden und entfernte sich ehrerbietig aus der königlichen Nähe, begleitet von Hastings. Dann berief Edward den Sir Anthony Woodville und Lord Rivers aus der Gruppe zu sich, schloß die Audienz, und verließ, von diesen beiden Edelleuten gefolgt, den Saal.

Montagu, dessen Gesicht wieder die ihm gewöhnliche würdevolle und vornehme kalte Ruhe angenommen hatte, wandte sich zu dem Herzog von Clarence, und bemerkte in gleichgültigem Tone: „Der Graf de la Roche hat eine recht gute Miene und eine geläufige Zunge."

„Die Pest über diese Burgundier!" antwortete Clarence in leisem Tone, und zog Montagu bei Seite — „Ich wollte meinen besten Schweißhund gegen einen Bauernköter wetten, daß unsre englischen Ritter ihre Helme werden sinken machen!"

„Ach nein, Sir, ein bloßes Feiertags-Schauspiel. Was hat es zu bedeuten, Wessen Lanze splittert, oder Wessen Pferd strauchelt?"

„Wollt Ihr nicht selbst, Vetter Montagu — Ihr, so unvergleichlich im Turnier — an dem Kampfe Theil nehmen?"

„Ich, Euer Hoheit — ich, der Bruder des Grafen von Warwick, welchen zu kränken und zu entehren bei seiner feierlichen Gesandtschaft zu Burgunds mächtigstem Feinde, dieses Festgepränge und Spektakel von den Woodvilles eigens ersonnen wurde! — Ich!"

„Die Wahrheit zu gestehen," sagte der junge Prinz, sehr verlegen, „es ist mir bitter leid, Dich so sprechen zu hören, als ob War-

wick zürnen werde über diesen Zeitvertreib. Denn seht Ihr, Montagu — ich, nur an meinen Haß gegen Burgund denkend, und meinen Eifer für unsre Englische Ehre, habe eingewilligt, als Oberstconstable, und trotz meines Grolles gegen die Woodvilles, den Helm unsres Kämpen zu tragen — und —"

„Heilige im Himmel!" rief Montagu mit einem Ausbruch von Heftigkeit, wie sie sonst nur seines Bruders Temperament eigen war, die er aber sogleich wieder zügelte, und einen Ton annahm, der unter der scheinbarsten Ehrerbietung die tiefste Ironie versteckte: „Ich bitte Euch unterthänig um Verzeihung wegen meiner Heftigkeit, Prinz von Clarence. Ich erinnere mich plötzlich, daß Demuth die eigenthümliche Tugend der Ritterschaft ist. Euer Gnaden gibt in Wahrheit den Peers von England ein denkwürdiges Exempel dieser Tugend, und die Schwäche meines armen Bruders — sein Stolz — wird eine gute Lehre für alle Zeiten empfangen, wenn er hört, daß George Plantagenet dem Anthony Woodville den Helm getragen hat."

„Aber das ist zur Ehre der Damen," stammelte Clarence, „zu Ehren der schönsten Jungfrau unter Allen — der Blume englischer Schönheit — der Lady Isabel — daß ich —"

„Eure Hoheit wird mir verzeihen," unterbrach ihn Montagu, „aber ich vertraue Eurer Achtung für unser armes und gehöhntes Haus Nevile so weit, daß ich mich versichert halte, der Name meiner Nichte Isabel werde nicht den nichtswürdigen und frechen Bemerkungen eines niedrig geborenen Burgundiers preis gegeben werden!"

„Dann will ich keine Lanze in den Schranken brechen."

„Wie es Euch beliebt, Prinz," erwiederte Montagu kurz, und mit einer tiefen Verbeugung verließ er den Saal, und schritt eben dem äußern Thore des Towers zu, als eine angenehme, klare Stimme hinter ihm ihn mit seinem Namen rief. Er wandte sich rasch um, und sein Blick begegnete dem dunkeln Auge und dem Alles besiegenden Lächeln des knabenhaften Herzogs von Gloucester.

„Ein Wort mit Euch, Montagu — Edelster und Höchstgeschätzter,

nebst Euern fürstlichen Brüdern, unter den Vorfechtern und Kämpen unsres Hauses, — ich las in Euern Zügen Eure großherzige Entrüstung über unsern armen Clarence. Ja, Sir, ja! — es war eine Schwäche von ihm, die selbst mich verdroß. Aber Ihr macht nicht erst jetzt die Erfahrung, daß seine Natur, wie trefflich auch sonst, doch einigermaßen zu den unbeständigen gehört. Es fehlt seinem Urtheil nur an Gewicht und Wesenhaftigkeit — er läßt sich immer gegen seine bessere Einsicht von Solchen überreden, welche seine schwache Seite angreifen. Aber wenn es wahr ist, daß unser Vetter Warwick ihm die Hand der unvergleichlichen Isabella zugedacht hat, so werden weisere Köpfe künftig seine Schritte lenken."

„Mein Bruder," versetzte Montagu, bedeutend besänftigt, „ist Euer Hoheit sehr verpflichtet für stete Gewogenheit und Freundschaft, wofür auch ich, glaubt es mir, so wie die gesammten Familien Beauchamp, Montagu und Nevile Euch höchlich dankbar sind. Aber um gerade heraus zu sprechen (was mir Euer Gnaden so allgemein anerkannte jugendliche Aufrichtigkeit gestatten wird), die Verwandten der Königin trachten jetzt so sehr darnach, dieß Land zu regieren, Heirathen zu stiften oder zu verwehren — nicht nur von unsern, sondern auch von Eures erlauchten Vaters Kindern, daß ich in diesem Besuche des Bastards Anthony die auffallendste Beschimpfung für Warwick sich vorbereiten sehe, welche je ein König einem Botschafter oder auch einem Gentleman anthat. Und dieß beunruhigt mich mehr! — ja, ich betheure es bei Gott, es beunruhigt mich mehr — weil ich darin eine Gefahr für Euer königliches Haus erblicke, als weil mich die dem meinigen bezeugte Geringschätzung betrübt; denn Warwick — aber Ihr kennt ihn ja!"

„Montagu, Ihr müßt Euern Bruder begütigen und beruhigen, wenn er erbost ist. Ich mache diese Aufgabe Eurer Liebe für uns zur Pflicht. Ach, wollte Gott, daß Edward mehr auf mich, und weniger auf der Königin Verwandtschaft hörte! — diese Woodvilles! — und doch können sie es noch erleben, daß man sie bemitleidet, statt ihnen

zu zürnen! Wenn Etwas den Faden von Edwards Leben abschnitte (was St. Paul verhüte!) was würde das Schicksal Elisabeths — ihrer Brüder — ihrer Kinder werden?"

„Ihre Kinder würden den Thron besteigen, den unsre Arme erbaut haben," versetzte Montagu finster.

„Ha! meint Ihr das? — Ihr erfreut mich! Ich hatte gefürchtet, die Barone möchten — die Gemeinen wollten — die Kirche müßte die unselige Wahrheit aussprechen und verkünden, daß — aber Ihr seht mich verblüfft an, mein Lord! Ach, meine jungen Jahre sind zu schwatzhaft!"

„Ich kann Euer Hoheit Sinn nicht erfassen."

„Pah! pah! Bei St. Paul, Euer anscheinendes schweres Begreifen bewährt Eure Loyalität; aber gegen mich, den Bruder des Königs, dürftet Ihr ohne Gefährde offenherzig seyn. Ihr wißt wohl, daß der König vorher mit der Lady Eleonore Talbot verlobt war; daß ein solches Verlöbniß, wenn nicht von dem Pabst aufgelöst, seine Ehe mit Elisabeth ungesetzlich macht, daß seine Kinder (wollte der Himmel es wäre nicht so!) als Bastarde beseitigt und ausgeschlossen werden können, wenn Edwards Leben sie nicht mehr gegen die scheelen Augen der Menschen beschützt."

„Ha!" sagte Montagu nachdenklich; — „und in diesem Falle würde George von Clarence die Krone tragen, und seine Kinder würden in England herrschen!"

„Der Herr verhüte," sagte Richard, „daß ich behaupten sollte, Warwick habe an dieß gedacht, als er George der Hand seiner Isabel würdig achtete. Nein, das konnte nicht seyn, denn wie klar auch der Anspruch, — stark und mächtig würden diejenigen seyn, die sich ihm widersetzten, und Clarence ist, wie Ihr wohl einseht, nicht der Mann, der kühn ränge und kämpfte, gälte es auch einen Thron. Zudem ist er zu sehr dem Wein und dem Genuß ergeben, als daß er verspräche, den König zu überleben."

Montagu heftete sein durchdringendes Auge auf Richard, mußte

es aber beschämt senken vor diesem festen, tiefen, Nichts errathen lassenden Blick, der in andre Herzen sich einzubohren schien, ohne zu offenbaren, was im eignen Herzen vorging.

„Glücklicher Clarence!“ fing der Prinz mit einem tiefen Seufzer nach einer kleinen Pause wieder an — „der Gatte einer Nevile und eines Warwicks Sohn! Was können die Heiligen Mehr thun für einen Mann? Ihr müßt seine Fehler — unser Aller Fehler und Irrthümer gegen Euren Bruder entschuldigen. Ich wißt vielleicht nicht, süßer Montagu, welch inniges Anliegen es meinem Herzen ist, die beste Freundschaft zwischen Lord Warwick und dem König aufrecht zu erhalten. Denn mich dünkt, es gibt ein Antlitz, noch schöner als das der schönen Isabel, und Einen Mann, der noch beneidenswerther ist, als Clarence selbst. Das schönste Angesicht auf der weiten Welt ist für mich das der Lady Anna — der glücklichste Mann, zwischen der Wiege und dem Grab, ist der, welchen Lady Anna ihren Gatten nennen wird! und wenn ich — oh! seht Ihr, Montagu, laßt doch keinen Bruch aufkommen zwischen Warwick und dem König! Lebt Ihr wohl, lieber Lord und Vetter; ich gehe nach Baynard's-Castle, bis diese Feste vorüber sind.“

„Wird nicht Euer Gnaden,“ sagte Montagu, sich erholend von dem Erstaunen, in welches ein Theil der Rede Glouceſters ihn versetzt hatte, „wird nicht Euer Gnaden — so geübt mit der Lanze und in der Reiterkunst — die Leitung und Anführung in den Schranken übernehmen?“

„Montagu, ich liebe Euren Bruder stark genug, um selbst das Mißfallen meines Königs zu wagen. Er soll wenigstens nicht sagen, daß Richard Plantagenet während seiner Abwesenheit die der Loyalität und dem Verdienst gebührende Achtung vergessen habe. Sagt ihm das; und wenn ich, (hierin Clarence unähnlich,) den Schein noch meide, als wolle ich der Königin und ihren Verwandten trotzen, so ist es darum, weil die Jugend sich keine Feinde machen soll — aber deßwegen dürfen doch Prinzen nie ihre Freunde vergessen!“

Richard sagte dieß in einem Tone tiefen Gefühls, und seine Arme kreuzend unter seinem pelzverbrämten Oberkleid, schritt er langsam einem kleinen Pförtchen zu, welches zu dem Fluß führte; hier aber, stehen bleibend bei einem Strebepfeiler, der ihn versteckte, bis Montagu den Hofraum verlassen hatte, wandte er sich, statt in seine Barke zu steigen, um und kehrte nach dem königlichen Garten zurück. Hier waren verschiedene Hofleute beiderlei Geschlechts versammelt, und unterhielten sich von den Ereignissen des Tages. Richard blieb in einiger Entfernung stehen, und betrachtete die bunten Anzüge und die belebten Gesichter mit einem Mittelding von Schwermuth und Verachtung in seinem jungen Gesicht. Einer der auffallendsten Charakterzüge des Mittelalters in socialer Beziehung ist die Frühreife, mit welcher die Vornehmen die Mannheit erreichten, ihre Leidenschaften theilten, von ihrem Ehrgeiz hingerissen wurden. Unter den zahlreichen Beispielen in unsrem und in fremden Ländern, welche man der Geschichte entnehmen könnte, gibt es nicht leicht ein so auffallendes als den Fall dieses Herzogs von Gloucester, der schon groß im Feld und im Rath war in einem Alter, wo heutzutage ein Jüngling kaum der Disciplin eines College, — der hohen Schule — anvertraut wird. Seine ganze gewaltige und wunderbare Laufbahn war in der That schon geschlossen vor den Jahren, mit welchen das öffentliche Leben des Ehrgeizes in der neuen Zeit gewöhnlich anfängt. Wohl ließen sich diejenigen, die gewohnt sind auf unsrer Bühne den „ältlichen Bösewicht" zu sehen, welchen unsre Schauspieler darstellen, nicht im Traume einfallen, daß zu der Zeit, wo Shakspeare's Drama: Richard der Dritte, beginnt, der Held erst in seinem neunzehnten Jahre stand; aber in den noch jugendlicheren Jahren, in welchen er in dieser unsrer Geschichte auftritt, war Richard von Gloucester älter an Verstand, und beinahe an Erfahrung, als mancher kluge Mann mit drei und dreißig Jahren — das verhängnißvolle Alter, wo seine Sonne für immer unterging auf den Feldern von Bosworth!

So betrachtete denn der junge Prinz die glänzende, flatternde,

schwatzende Versammlung vor ihm mit einer Mischung von Schwermuth und Verachtung. Nicht als ob er mit der Schärfe, welche der modernen Empfindung eigen ist, seine körperlichen Mängel in diesem Kreise von stattlichen und schönen Personen gefühlt hätte, denn sie waren ja nicht von der Art, daß sie hätten die Kraft seines Armes im Krieg schwächen, oder das Gewicht seiner überzeugenden Beredtsamkeit im Frieden mindern können. Es war eher jene Traurigkeit, welche so oft einen lebhaften und ehrgeizigen Geist in früher Jugend anwandelt, wenn er, mit Verachtung und Kummer stillestehend auf seiner Bahn, sich fragt: was seine Anschläge und Gegenanschläge, seine Rastlosigkeit und sein Kampf denn eigentlich werth seyen und bedeuten? Die Scene vor seinem Auge mahnte an Lust und Genuß — aber am Genuß hatte Richard weder als Jüngling noch als Mann ein besonderes Gefallen; obgleich er nicht ganz und gar die starre Strenge eines Amadis, oder unsres Sächsischen Edward besaß, war er doch frei von der üppigen Sittenlosigkeit seiner Zeit, seine Leidenschaften waren zu groß für leichtsinnige Vergnügungen und Aufregung. Schon durchdrang die italienische, oder wie man sie fälschlich nennt, die Macchiavellistische Politik den Geist Europa's, und die Wirkungen ihrer grausamen, umfassenden und überlegenden Staatsklugheit sind sichtbar von der Thronbesteigung Edwards IV. an bis zum Schluß der Regierung Elisabeths. Mit dieser Politik, welche sich oft mit dem Verbrechen als einer von der Weisheit gebotenen Nothwendigkeit aussöhnte, war oft eine Höhe des gebildeten Charakters verbunden, welche an gemeinen Lastern keine Freude fand. Nicht allein vertraut mit jenen ritterlichen Talenten, welche Caxton mit Fug und Grund veranlaßten, Richard sein „Buch des Ordens der Ritterschaft“ zu widmen, entlehnte der Herzog von Gloucester seine friedlicheren Unterhaltungen von ernsteren Grazien, als diejenigen waren, welchen der Geschmack seiner königlichen Brüder huldigte. Er liebte, bis zur Leidenschaft sogar, die Künste, die Musik, besonders die von der mehr Dorischen, strengeren Art, die Malerei und Bau-

kunst; er las Bücher, wie die Herzen der Menschen — die Bücher, welche für Fürsten sich eignen — und daher jene überlegene Kenntniß der Grundsätze der Gesetzgebung und des Handels, von welcher seine kurze Regierung zeugt. Seinen Charakter, — der in allen Dingen Mehr vom Italiener, als vom leichtsinnigen Normannen oder vom einfachen Sachsen hatte, hätte Machiavell als Seitenstück, aber als Contrast, zu dem des Castruccio Castrucani gebrauchen können.

Die Menge murmelte und schwirrte und rauschte in der Ferne, und noch immer schaute Richard mit gekreuzten Armen, ferne stehend, hinüber, als eine Dame, vom Palast her in den Garten tretend, an ihm so hastig vorbeieilte, daß sie seinen Rock streifte; und als sie sich umwandte, machte sie überrascht eine tiefe Verbeugung und rief aus: „Prinz Richard! und allein in solchem Gewühle!“

„Lady,“ sagte der Herzog, „es war ein plötzliches Auftauchen einer Hoffnung, was mich in diesen Garten führte, — der Hoffnung, Euer holdes Antlitz die andern überglänzen zu sehen!“

„Euer Hoheit scherzt,“ erwiederte die Dame, obwohl ihr stolzes Antlitz und ihre vornehme Haltung bewiesen, daß sie keine so bescheidne Meinung von sich hatte, als ihre Worte glauben machen wollten.

„Meine Lady von Bonville,“ sagte der junge Herzog, seine Hand auf ihren Arm legend; „Fröhlichkeit wohnt nicht in meinen Gedanken in dieser Stunde!“

„Ich glaube das Eurer Hoheit; denn der Lord Richard Plantagenet ist Keiner von den Woodvilles. An ihnen ist heute die Fröhlichkeit!“

„Laßt die Fröhlichkeit Jedem, Wer sie haben will — es ist der Hauch eines Augenblicks. Freude kann nicht den Ruhm verdunkeln — den Spiegel, in welchem die Götter sich darstellen!“

„Ich verstehe Euch, mein Lord,“ sagte die stolze Lady; und ihr Antlitz, zuvor streng und hochmüthig, erheiterte sich, in lieblichem Wechsel, zu einem so sanften und gewinnenden Lächeln, daß Gloucester sich nicht mehr verwunderte, wie dieß Lächeln einen so großen

Einfluß habe ausüben können auf das Schicksal und das Herz seines Lieblings Hastings. Die Schönheit dieser edeln Frau war in der That ebenso ausgezeichnet dem Grade, als eigenthümlich ihrem Charakter nach. Sie hatte in ihrer Gesichtsbildung mehr Aehnlichkeit mit dem Erzbischof, als mit Einem ihrer beiden andern Brüder; denn der Prälat hatte die geraden, glatten Linien der Griechen — nicht, wie Montagu und Warwick, die herrischeren, männlicheren, adlerartigen Züge des Normannischen Schlages — und seine Gesichtsfarbe war weiblich in ihrer blassen Klarheit. Aber obwohl soweit dem Zartesten von den Brüdern ähnlich, theilte doch die schöne Schwester mit Warwick den Ausdruck, der, wenn auch hochmüthig, doch ausgezeichnet offen und freimüthig war in seiner gebieterischen Majestät; sie hatte denselben leuchtenden, sich gleich bleibenden Glanz des Auges, dasselbe rasche Zucken der Lippe, eine reizbare Empfindlichkeit und eine ungestüme Gemüthsart andeutend. Die häßliche Mode jener Tage, welche alle Stände, vom höchsten bis zum niedersten, durchdrang, gefiel sich im verschwenderischen Gebrauche von Schminken und kosmetischen Mitteln und allen ersinnlichen künstlichen Erhöhungen einer falschen Schönheit. Dieß erstreckte sich sogar oft auf die Männer, und der mannhafteste Krieger hielt es für keine Schande, zu Toilettenkünsten seine Zuflucht zu nehmen, welche der eitelste Geck in unsern Tagen nimmermehr zu gestehen wagen würde. Aber die Lady Bonville, in stolzem Vertrauen auf ihre Schönheit, und von einer Reinheit der Gesinnung, welche sich empört abwandte von der Kleinlichkeit höfischer Bewunderung, bildete hierin einen lebhaften Contrast gegen die Damen des Hofes. Ihre Wange war marmorweiß, obgleich gelegentlich eine in der klaren, weichen, durchsichtigen Haut aufblühende Röthe zeigte, daß in früherer Jugend die jungfräuliche Blüthe nicht darauf gefehlt haben mochte. In ihren Zügen, wenn sie ruhten, lag etwas von einem leidenden Ausdruck — von einem Kampfe, der vielleicht vorüber war, aber doch noch in der Erinnerung haftete. Wenn sie aber sprach, dann verklärten sich diese Züge und bewegten sich in

so wechselnder, sprühender Lebendigkeit, daß sie den Betrachter blendeten, bezauberten oder mit Scheue und Ehrfurcht erfüllten, je nachdem ihr Gefühl den Ausdruck bestimmte. Ihr Anzug entsprach ihrem erhabenen, fleckenlosen Charakter. Heinrich VI. hätte mit heiliger Lust dessen matronenhafte Schicklichkeit betrachten mögen; der juwelenbesetzte Kragen reichte bis an das runde Kinn mit seinem Grübchen, die Arme waren nur am Handgelenke bloß, wo die blauen Adern durch eine schneeweiße Haut durchschimmerten; die dunkelbraunen Haare, die, wie ihre Kammerfrau rühmte, aufgelöst den Boden streiften, waren in eine einfache, bescheidene Flechte gewunden, worüber das ihr ziemende Krönchen sich erhob, das ihren Rang anzeigte. Die Lady Bonville hätte sich der Cornelia an die Seite stellen dürfen, das Muster einer jungen, hochgebornen Matrone, an deren Tugend die Ehre des Mannes eine sichere Burg und Heimath hatte.

„Ich verstehe Euch, mein Lord,“ sagte sie mit leuchtendem, dankbarem Lächeln; „und als Lord Warwicks Schwester bin ich Euch zu Dank verpflichtet.“

„Eure Liebe zu dem großen Grafen beweist, daß Ihr edel genug seyd, um verzeihen zu können,“ sagte Richard bedeutungsvoll. „Nein scheltet mich nicht mit solch einer vorwurfsvollen, stolzen Miene! Ihr wißt, daß keine Geheimnisse bestehen zwischen Hastings und Gloucester.“

„Mein Herr Herzog, das Haupt eines edeln Hauses hat das Recht, über die Hand der Töchter zu verfügen; ich weiß nicht, was ich dem Lord Warwick zu verzeihen hätte.“ Aber sie wandte bei diesen Worten das Haupt weg und eine Thräne zitterte einen Augenblick in diesem stolzen Auge.

„Lady,“ sagte Richard, bis zur Bewunderung ergriffen, „laßt mich Euch mein Geheimniß vertrauen. Ich möchte Euer Neffe werden. Obwohl ich an Jahren noch ein Knabe bin, schlägt doch mein Herz laut wie das eines Mannes; und dieß Herz schlägt für Anna.“

„Es wäre eine glänzende Verbindung selbst für Warwick's Tochter!“

„Meint Ihr so? dann tretet für mich als Freundin auf, und als Solche verwendet Euch für mich bei Warwick, wenn er über die einfältige Feier dieses Schaugepränges der Woodvilles zürnt."

„Ach, Sir, Ihr wißt, daß Warwick auf Niemand hört, der zwischen ihn und seine Leidenschaften vermittelnd treten will. Aber was ist es? Zugegeben daß er gekränkt, mißhandelt, verhöhnt ist — was weiter? Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen?"

Richard sah mit einigem Erstaunen die schöne Sprecherin an.

„Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen? — Wahrhaftig, ja!" antwortete er rund heraus.

„Aber zu welchem Ende? Wen sonst sollte er auf den Thron setzen?"

„Wie, wenn er den Lancastriern verziehe? Wie, wenn —"

„Sprecht den Gedanken nicht aus, Prinz, keinen Hauch davon!" rief die Lady Bonville, beinahe heftig. „Ich liebe und ehre meinen tapfern Bruder, trotz — trotz —." Sie hielt einen Augenblick inne, erröthete, und fuhr dann rasch fort, ohne den Satz zu beendigen: „Ich liebe ihn, wie eine Frau seines Hauses den Helden lieben muß, der dessen stolzeste Zierde ist. Aber wenn aus irgend einem persönlichen Groll, irgend einem niedrigen Ehrgeiz oder in einer ungestümen Erbitterung der Sohn meines Vaters, Salisbury, vergessen könnte, daß das blutige Haupt dieses alten Mannes auf Befehl dieser Margaretha von Anjou auf den Thoren von York aufgesteckt wurde, wenn er mit Wort oder That unterstützen könnte die Sache der usurpatorischen, blutdürstigen Lancastrier, — ich würde — ich würde — pfui über mein Geschlecht! Ich könnte Nichts thun als den für immer entschwundenen Ruhm von Nevile und Monthermer beweinen!"

Ehe Richard antworten konnte, verkündigte der Ton musikalischer Instrumente und ein Zug von Herolden und Pagen, der sich vom Palast her bewegte, die Annäherung Edwards. Er ergriff die Hand der Dame von Bonville, führte sie an seine Lippen, sagte: „Möge mir das Glück dereinst vergönnen als Sohn des Grafen den Feinden des

Grafen entgegenzutreten," machte seine zierliche Verbeugung, schlüpfte aus dem Garten, gewann seine Barke und ließ sich nach dem gewaltigen Gebäude Baynard's-Castle rudern, das kürzlich wieder aufgebaut worden war, aber in einem düstern und barbarischen Styl, wo er damals hauptsächlich seinen Aufenthalt hatte, mit seiner Mutter, der einst unvergleichlichen Rose von Raby.

Die Lady von Bonville blieb noch einen Augenblick stehen, und in diesem Augenblick gewann ihr Angesicht seine Fassung wieder. Dann ging sie mit gemessenen Schritten auf eine Gruppe von Hofdamen zu, und ihr Auge bemerkte mit stolzer Freude, daß die höchsten Namen des englischen Adels und der Ritterschaft, die zahlreichen Verwandten ihrer Familie in sich schließend, einen von den Uebrigen abgesonderten, mißmuthigen und verdrießlichen Kreis bildeten, und durch ihre ernsten Gesichter und ihr dumpfes Flüstern zeigten, wie empfindlich sie die der Gesandtschaft Lord Warwicks durch den Besuch des Grafen de la Roche widerfahrene Kränkung fühlten, und wie wenig sie geneigt waren, vor der aufgehenden Sonne der Woodvilles zu kriechen. Da, gesammelt zu einer Macht, deren Mißvergnügen hingereicht hätte, einen festern Thron zu erschüttern, standen, (der junge Raoul de Fulke, mit abgöttischer Verehrung Warwick zugethan, und selbst die Verkörperung der alten Normännischen Herrlichkeit, in der Mitte,) mit gekreuzten Armen und umwölkten Stirnen des Grafen Blutsfreunde, die Lords Fitzhugh und Fauconberg; bei ihnen Thomas, Lord Stanley, ein kluger Edelmann, der es selten mit einem Mißvergnügten hielt, und der Lord St. John, und der Erbe der alten Bergavenny's, und mancher andre Häuptling, unter dessen Banner ein ganzes Heer einherzog! Richard von Gloucester hatte seinen Verstand dadurch bewährt, daß er es ablehnte, an Intriken Theil zu nehmen, welche den Zorn dieser kriegerischen Phalanx herausforderten. Wie die Lady von Bonville an diesen Gentlemen vorbeischwebte, machten ihr Murmeln achtungsvoller Huldigung, ihre tiefen Verbeugungen und ihre entblößten Häupter einen starken Contrast mit der nachläßigen

und unfreundlichen, wo nicht verächtlichen Begrüßung, womit sie so eben eine der Schwestern der Königin empfangen hatten, die einen Augenblick zuvor in derselben Richtung an ihnen vorbeigekommen. Die Lady wandelte noch weiter, und begegnete plötzlich Hastings, wie er in seinen Staatsgewändern aus dem Palaste kam. Ihre Augen begegneten sich und Beide wechselten die Farbe.

„So, mein Lord Kämmerer," sagte die Dame sarkastisch, „der Graf de la Roche ist, wie ich höre, Eurer besondern Aufmerksamkeit und Sorge zugewiesen worden."

„Eine Sorge, über welche der Kämmerer sich nicht beschweren kann, und wornach William de Hastings nicht getrachtet hat."

„Ein König hätte nie Montagu oder Warwick aufgefordert, unter ihre Pflichten eine Obliegenheit aufzunehmen, die sie als entehrend angesehen hätten."

„Entehrend, Lady Bonville!" rief Hastings mit gerunzelter Stirne und flammender Wange — „weder Montagu noch Warwick hätten ungeahndet das Wort gegen mich gebraucht, das so eben über Eure Lippen gekommen ist!"

„Ich bitte Euch um Verzeihung," sagte Katharine bitter. „Meine Glaubensartikel in Betreff der Ehre der Männer sind veraltet oder ketzerisch. Ich hätte es als entehrend angesehen für eine edle Natur, die Beschimpfung eines edeln Feindes während seiner Abwesenheit zu unterstützen. Ich hätte es für entehrend angesehen für einen tapfern Soldaten, einen Gentleman von guter Geburt, (jetzt durch seine Tapferkeit, Verdienst und Weisheit ein mächtiger und gefürchteter Lord geworden) herabzusinken zu dem Lakaienthum und der Büberei, welche Lüge und Kriecherei in diesen Mauern gegründet, und unter dem Namen Höflingskunst getauft haben. Höher hätte Katharine de Bonville Lord Hastings geschätzt, wenn er eher eines Königs Ungnade gewagt, als sein besseres Selbst erniedrigt hätte unter die schmählichen Entwürfe eines Woodville!"

„Lady, Ihr seyd grausam und ungerecht, wie Euer ganzes hoch-

fahrendes Geschlecht. Und eitle Mühe wäre es, derjenigen zu antworten, die unter allen Menschen am ehesten mich richtiger hätte beurtheilen sollen. Uebrigens, wenn diese Mummerei Lord Warwick demüthigt, ey nun! so lebt Nichts in meinem Gedächtniß, was meine Antheilnahme daran meinem Gewissen vergälten müßte, auch bin ich den Neviles nicht so großen Dank schuldig, daß ich, ehe ich den Giebel ihres Stolzes streifte, lieber das Gerüst umstürzen sollte, auf welchem mein furchtloser Schritt emporgeklommen ist zu einer so schönen Höhe, und die vielleicht auf eine so große und lange Nachkommenschaft hinausschauen mag, als der beste Baron, der je in seinem Wappen den schwarzen Adler und den schwarzbraunen Stier geführt hat. Aber, (fuhr Hastings fort mit schneidendem Sarkasmus,) ohne Zweifel bewundert die Lady de Bonville mehr den glücklichen Lord, der sich, in Kraft seines Stammbaums, erhaben hält über Alles, was den Staatsmann weise, den Forscher gelehrt, den Soldaten berühmt macht. Platz da — zurück Ihr Herren," und Hastings wandte sich gegen die Menge hinten — „Platz da für meinen Lord von Harrington und Bonville!"

Die Umstehenden lächelten einander an, indem sie gehorchten; und ein schwerfälliger, mit den Gliedern schlenkernder, unanmuthiger Mann, gekleidet nach der übertriebensten, geckenhaftesten Mode des Tages, aber mit einem Gesicht, welches selbst Kränklichkeit, welche den meisten Gesichtern einen feineren Ausdruck leiht, der leersten Stumpfheit nicht entkleiden konnte, und mit einer Haltung und einem Gang, welchen keine Tracht irgend Würde verleihen konnte, schritt durch die Gruppe, linkisch rechts und links sich verbeugend, und sagte mit einer dicken, heiseren Stimme: „Ihr seyd zu gütig, Sirs — zu gütig; ich darf mir nicht so viel zu Gute thun auf meine Herrlichkeit. Der König wollte mich bei sich behalten — ja wirklich er wollte es, Sirs; — hm — hm, ey, Katharine, Dame — Dein steifer Kragen macht mich für Dich erröthen. Du solltest nicht glauben, Lord Hastings, daß Katharine eine weiße Haut hat — eine verdammt weiße

Haut. Ha, jetzt habt Ihr — pfui, über diese Schleier und Masken!"

Die Höflinge hohnlächelten; Hastings sah mit einem Blick voll boshaften und erbarmungslosen Triumphes Lady Hastings an. Einen Augenblick unterlief das Blut ihre durchsichtige Wange, aber diese Verwirrung ging vorüber, und den höhnischen Blick ihres altes Geliebten mit einem Auge voll unaussprechlicher Majestät erwiedernd, legte sie ihren Arm in den ihres Herrn und sagte ruhig: „Eine englische Matrone hat keinen andern Wunsch als in ihres Gatten Augen schön zu seyn," und zog ihn fort; und die Worte und das Benehmen der Lady waren so würdevoll und einfach, daß die Höflinge ihr Gelächter unterdrückten, und in diesem Augenblick ward der Gatte einer solchen Frau nicht blos beneidet, sondern selbst geachtet.

Während dieser Auftritt hier stattgehabt, hatte sich der, Edward voranschreitende Zug in langer und stattlicher Ordnung in den Garten bewegt. Von einem andern Eingang her waren Elisabeth, die Prinzessin Margaretha und die Herzogin von Bedford mit ihren Begleitungen schon eingetroffen, und waren jetzt gereiht auf einer Flucht Marmorstufen, hinter welchen eine Halle mit Säulen, behangen mit Sammt, gestreift in den königlichen Farben, während die Stufen selbst belegt waren mit Fußteppichen von Leder, bestreut mit weißen Rosen und Lilien; auf beiden Seiten standen die Träger der vielen Banner Edwards, entfaltend den weißen Löwen von March, den schwarzen Stier von Clare, das Kreuz von Jerusalem, den Drachen von Arragon, und die aufgehende Sonne, die er als sein besonderes Kriegszeichen seit der Schlacht von Mortimers Croß angenommen hatte. Wieder, und lauter ertönte der Tusch der Musik und ein Murmeln unter der Menge, dem ein tiefes Stillschweigen folgte, verkündigte den Eintritt des Königs. Er erschien, an der Hand den Grafen de la Roche führend, und gefolgt von den Lords Scales, Rivers, Dorset und dem Herzog von Clarence. Alle Augen waren auf den Grafen gerichtet, und obgleich es eben nicht vortheilhaft für ihn war,

neben dem hübschesten, stattlichsten und glänzendst gekleideten Fürsten der Christenheit gesehen zu werden, täuschten doch seine hohe Stirne, sein glänzendes, scharfes Auge und sein gewaltiger Wuchs nicht die Erwartungen, zu welchen der Ruf eines im Rath ebenso feinen und gewandten, als im Kriege gefürchteten Mannes berechtigte.

Der königliche Wirth und der fürstliche Gast nahmen ihren Weg dahin, wo Elisabeth, schimmernd in Juwelen und Goldstoff königlich glänzte, umgeben von den Damen ihres prächtigen Hofes. Zu ihrer Rechten stand ihre Mutter, zu ihrer Linken die Prinzessin Margaretha.

„Ich stelle Euch, meine Elisabeth, hier einen fürstlichen Gentleman vor," sagte Edward, „dem wir jedennoch alles Unglück wünschen, — denn es kann nicht unser Wunsch seyn, daß er unsere Ritter besiege, und wir möchten gerne hoffen, daß er von unsern Damen werde besiegt werden."

„Diese letztere Hoffnung ist schon in Erfüllung gegangen," sagte der Graf galant, indem er auf die Kniee sich niederlassend, die ihm dargebotene schöne Hand küßte. Dann stand er auf, und die junge Prinzessin Margaretha voll und sogar keck anblickend, fuhr er fort: „Ich habe zu oft das Bild der Lady Margaretha gesehen, als daß ich nicht wüßte, daß ich mich in ihrer erlauchten Gegenwart befinde."

„Ihr Bild! Herr Graf," sagte die Königin, „wir wußten nicht, daß es je schon gemalt worden."

„Verzeiht mir, es geschah heimlich und verstohlen."

„Und wo habt Ihr es gesehen?"

„Bei meinem Bruder, dem Grafen von Charolois, der es an seinem Herzen trägt," antwortete de la Roche in flüsterndem Tone.

Margaretha erröthete in sichtlichem Stolz und Entzücken; und der listige Gesandte ließ den Eindruck, den seine Worte gemacht hatten, in der Stille seine weitere Wirkung thun, und wandte sich mit all der ihm eigenen muntern Lebhaftigkeit zu der schönen Königin und ihrer hochmüthigen Mutter.

Nachdem er eine kurze Zeit dieser mit vielen Komplimenten ge=

würzten Unterhaltung gewidmet, schickte sich der Graf an, die Menagerie in Augenschein zu nehmen, auf welche der König sehr stolz war. Edward, der Königin die Hand bietend, ging voran, und die Herzogin von Bedford, den Grafen mit einem stummen, schlauen Blick ihres Auges an Margarethen weisend, überwand so weit ihre Abneigung gegen Clarence, daß sie Seine Hoheit bat, sie selbst zu geleiten.

„Ach, Lady," flüsterte der Graf, als der Zug sich in Bewegung setzte, „welchen Thronen würde nicht Charolois entsagen um die Hand, welche zu berühren jetzt seinem unwürdigen Gesandten gestattet ist."

„Sir," sagte Margaretha, verschämt zu Boden schauend, „der Graf von Charolois ist ein Herr, der, wenn das Gerücht nicht lügt, die Kriegsgöttin zu seiner einzigen Geliebten macht."

„Weil die einzige Herrin auf der Welt, der sein großes Herz dienen könnte, seiner Liebe versagt ist! Ach, armer Herr und Bruder, welche neue Veranlassungen zu ewigem Kriege für Burgund, wenn Frankreich, nicht mehr blos sein Feind, auch sein Nebenbuhler wird!"

Margaretha seufzte, und der Graf fuhr fort, bis er endlich die königliche Jungfrau so weit erwärmte, daß sie ihrer Zurückhaltung entsagte, und sein Auge wurde glänzender und ein triumphirendes Lächeln spielte um seine Lippen, als, nach dem Besuch in der Menagerie, der Zug wieder den Palast betrat, und Lord Hastings den Grafen zu dem für ihn bereiteten Bad führte, ehe das den Tag krönende Abendbankett begann. Und weit üppiger und glänzender, als sich diejenigen einbilden mögen, die nur die allgemeinen Geschichten dieser blutigen Zeiten oder die Inventarien von den Einrichtungen in den Häusern selbst der großen Barone lesen, war die Wohnung, welche Edward seinem Gaste bot. Seine Gemächer und Zimmer waren mit weißer Seide und Linnen behangen, die Böden mit köstlich gewobenen Fußteppichen bedeckt; die Decke seines Bettes war von Goldtuch, mit Hermelin verbrämt; der Schenktisch glänzte von goldenen und silbernen Gefäßen, und über zwei Badewannen waren Zelte von weißem Tuch von Rennes gespannt, mit silbernen Frangen.*

* Vergl. Madden's Erzählung von dem Lord Grauthuse: Archäologie. 1830.

Gemäß den Gebräuchen der Zeit half Lord Hastings den Grafen entkleiden, und um ihm desto treulicher Gesellschaft zu leisten, entkleidete er sich nachher selbst und badete in dem einen Bad, während im andern der Graf seine Glieder erfrischte.

„Ich bitte Dich," sagte de la Roche, den Vorhang seines Zeltes zurückziehend und den Kopf hervorstreckend, „ich bitte Dich, mein Lord Hastings, geruhe meine Unwissenheit zu belehren über einen Hof, den ich gern genau kennen lernen möchte, und laß mich wissen, ob der Glanz Eures Königs, weit übertreffend Alles was man mich hatte erwarten lassen, von seinen Einkünften als Souverän von England, oder als Haupt des Hauses York bestritten wird?"

„Sir," versetzte Hastings ernst, ebenfalls den Kopf hervorstreckend, „es ist Edwards glückliches Loos, der reichste Eigenthümer in England zu seyn, ausgenommen den Grafen von Warwick, und so ist er im Stand, eine Pracht sich zu erlauben, die doch sein Volk nicht drückt."

„Ausgenommen den Grafen von Warwick!" wiederholte der Graf nachdenklich, während der Rauch von den Wohlgerüchen, womit das Bad gefüllt war, in einer Wolke über sein langes Haar sich erhob — „übel würde es in den meisten Ländern dem Unterthan ergehen, der so reich wäre als sein König. Ihr habt gehört, daß Warwick König Ludwig in Rouen getroffen hat, und daß sie unzertrennlich sind?"

„Es geziemt einem Botschafter, dessen Gnade zu gewinnen, zu dem er gesandt ist, ihn freundlich zu stimmen."

„Aber Keiner gewinnt Ludwigs Gnade, den Ludwig nicht zum Narren hätte!"

„Ihr kennt den Lord Warwick nicht, Herr Graf. Sein Geist ist so kräftig und offen, daß es so schwer ist, ihn zu betrügen, als für ihn, betrogen zu werden."

„Die Zeit wird es lehren," sagte der Graf spitzig, und zog den Kopf wieder unter das Zelt.

Und jetzt erschienen die Diener mit Hippokras, Syrup und Con-

fituren, um Appetit für das Nachtessen zu machen, so daß den beiden Edelleuten keine Gelegenheit mehr zu vertraulicher, geheimer Unterredung blieb. Während der Graf sich ankleidete, trat Lord Scales ein mit einem prächtigen Leibrock, mit Juwelen besetzt und mit Zobel gefüttert, welchen dem Bastard zu verehren ihn Edward beauftragt hatte. Lord Scales bestand darauf, mit diesem Rock seinen Gegner eigenhändig zu bekleiden, und dann begaben sich die drei Ritter zu dem Bankett. An des Königs Tische saß außer der königlichen Familie keine männliche Person, ausgenommen Lord Rivers, als Elisabeths Vater, und der Graf de la Roche, der seinen Sitz zwischen Margaretha und der Herzogin von Bedford hatte.

An einem andern Tische schmausten die großen Peers des Reiches unter dem Vorsitze von Anthony Woodville, während auf Einer Seite des Saales, und zwar diese ganz füllend, die Damen des Hofes abgesondert ihre „Mess" hatten, wie man es nannte, „und groß und gewaltig war da das Essen!"

Das Bankett ging zu Ende, der Tanz begann. Mit der bewunderungswürdigen Gewandtheit des Grafen de la Roche in dem Pfauentanz mit der Lady Margarethe konnten sich nur die majestätischere Grazie Edwards und die zierlichen Schritte Anthony Woodville's messen. Aber das leichteste und glücklichste Herz, das in diesem festlichen Gewühle schlug, war eines, in welchem kein Anschlag und kein Ehrgeiz als die der Liebe die Hoffnung nährten und von Triumph träumten.

Gereizt und verletzt durch die Kälte noch mehr als durch die ihm gezeigte Verachtung der Lady Bonville, und wüthend, als er fand, daß keiner seiner, wenn auch noch so herben und bittern Stiche und Herausforderungen eine ruhige Würde zu erschüttern vermochte, welche alten Erinnerungen und der Eigenliebe Hohn sprach, hatte Hastings beim Bankett wie beim Ball mehr als gewöhnlich jenes große ihm zu Gebot stehende Talent zu gefallen aufgeboten, das sogar in einem Zeitalter, wo die persönlichen Eigenschaften so Viel galten, ihn wegen

seiner glücklichen Erfolge auf dem Gebiete der Galanterie nicht minder berühmt gemacht hatte, als es der schöne und junge König selbst war. Alles an diesem Manne zeugte von dem Triumph des Geistes über die ihm entgegenstehenden Hindernisse; — sein Steigen ohne Beneidung, seine Sicherheit mitten unter Feinden, die glückliche Unbefangenheit, womit er sich durch die Schlingen und Gruben beständig arbeitender Tücke und Alles umspannender Anschläge hindurchbewegte. Ihn allein konnten die Künste der Woodvilles nicht aus Edwards Vertrauen und Liebe verdrängen; zu ihm allein neigte der finstre Gloucester seine hochmüthige Seele; ihn allein unter den „neuen Männern" behandelte Warwick, der die Verbindung mit ihm zurückgewiesen hatte, und wohl wußte, welchen Privatgroll diese Zurückweisung erzeugt hatte, immer mit edler Achtung, als einen verständigen Patrioten und furchtlosen Krieger; und in den leichtfertigeren Scenen des Hoflebens stellte derselbe Geist einen Mann, der nicht mehr in der Blüthe der Jugend stand, der keine auffallend vortheilhafte äußere Persönlichkeit besaß, und geflissentlich alle Geckenhaftigkeit der Zeit mied und verachtete, in jenem Wettstreben, welches Lust und Gefallen zu seinem Gegenstand, und Liebe zum Lohn hat, dem jüngsten, dem schönsten, dem prächtigsten Hofmann gleich. Manches Herz schlug rascher, als der anmuthreiche Hofmann, mit jenem sorglosen Witz, der die tiefe Melancholie seines Charakters verhüllte, oder mit jener feinen Schmeichelei, welche ihn gerade seine Verachtung der menschlichen Natur gelehrt hatte, sich von Dame zu Fräulein bewegte, bis endlich, als er in die Nähe der Lady Bonville gekommen, so daß er sie sprechen hören konnte, welche unter einer Gruppe von Matronen, älter als sie, dasaß, anscheinend seine Nache gar nicht bemerkend, ein Murmeln der Bewunderung ihn veranlaßte, sich rasch umzukehren, und sein Auge, den Blicken der Umstehenden folgend, blieb ruhen auf dem holden, belebten Angesicht Sybillens, das in lebhafter Röthe erglühte über das Aufsehen, das sie verursacht hatte. Wie er sich dann dem Mädchen näherte, zeigte ihm ein rascher Blick, den er auf die Frau schoß, die er zuerst geliebt

hatte, daß er endlich das Geheimniß entdeckt habe, sie zu verwunden. Ein unwillkührliches Sichzusammenziehen des stolzen Mundes Katharinens, ein hastiges Heben und Sinken des herrlichen Halses, ein unruhiges, unbeschreibliches, ängstliches Zucken und Beben gleichsam der ganzen Gestalt zeigte dem erfahrenen Kenner des weiblichen Herzens die Symptome der Eifersucht und Furcht. Und rasch trat er neben das junge Mädchen hin. Ach! was Wunder, daß Sybille in dieser Nacht ihr Herz den beglückendsten Träumen öffnete; und was Wunder, daß sie, die sich jetzt in den Räumen eines Hofes sah — berauscht von seiner durchwürzten Luft — von allen Seiten das bewundernde Gemurmel hörend, welches ihre offenbare Bevorzugung durch den mächtigen Edelmann billigte und rechtfertigte, — was Wunder, wenn sie dachte, das arme Mädchen, mit ihrer Mitgift von strahlender Jugend und seltener Schönheit, und den frischen, unermeßlichen Schätzen jungfräulicher Liebe, dürfte doch wohl keine unwürdige Partie seyn für den „neuen Lord“?

Es wurde Morgen,* bis das Fest zu Ende ging; und als Sybille, von der Herzogin von Bedford entlassen, sich selbst überlassen war, da vergaß doch selbst inmitten ihrer beglückenden Traumgesichte die Tochter ihrer Pflichten nicht. Sie schlich sich in ihres Vaters Zimmer. Auch er war noch auf und beschäftigt — er hantirte an dem nie rastenden Ofen; der Schweiß stand ihm auf der Stirne, aber alle Lebenskraft der Hoffnung war in seinem Herzen. So, während die Lust Feste hält, und die Jugend schwärmt, und die Liebe sich in Täuschungen wiegt, und der Ehrgeiz seinen Schatten nachjagt — (er selbst gejagt vom Tode!) — so arbeitet während der Zeit die die Welt umwandelnde, von der Welt verachtete Wissenschaft, das Leben im Leben, für Alle lebend, und gegen Alles todt!

* Die Tagesstunden wurden bei unsern Vorfahren bei großen Gelegenheiten nicht immer naturgemäßer beobachtet und eingehalten, als bei uns. Froissart spricht von Hofbällen, unter der Regierung Richards II., welche bis in den Tag währten.

Siebentes Kapitel.

Der berühmte Kampf zwischen Sir Anthony Woodville und dem Bastard von Burgund.

Und jetzt kam der Tag heran, der bestimmt war für den denkwürdigen Turnierkampf zwischen der Königin Bruder und dem Grafen de la Roche. Durch ein feierlich in St. Pauls Kapelle zusammenberufenes Kapitel wurden die Bestimmungen festgesetzt; auf das bloße Holz und die Stoffe, welche zur Herstellung der Schranken und Gerüste gebraucht wurden, verwendete König Edward den halben Jahresertrag sämmtlicher Forsten seines Herzogthums York. Auf der weiten Ebene von Smithfield, wo in spätern Tagen die Scheiterhaufen der bigotten Unduldsamkeit lodern sollten, strömte Londons Bevölkerung zur Feiertagskurzweil zusammen; und doch, obgleich die ganze Form und Pracht des Ritterthums zu sehen war — obgleich auf den offenen Balkonen nie ein tapfererer König oder eine schönere Königin den Vorsitz führte, — nie ein vollendeterer Chevalier als Sir Anthony, Lord von Scales, oder ein gefürchteterer Ritter als der Bruder Karls des Kühnen ihre Lanzen gegeneinander einlegten, — doch war es für die älteren, mehr beobachtenden Zuschauer augenfällig, daß der eigentliche Geist der Turniere rasch verschwand unter den Einflüssen der Zeit; daß der Gentleman an die Stelle des Ritters trat; daß ein mehr seidenes und Entwürfe brütendes Geschlecht Erbe geworden war der eisernen Männer, die unter Edward III. die fabelhaften Paladine Karls des Großen und König Artus' zur Wahrheit gemacht hatten. Aber die Handelnden selbst waren noch weniger verwandelt als die Zuschauer, — die Hochgebornen weniger als das Volk. Statt jener herzlichen Theilnahme an dem Kampfe, der scheuen, ehrfurchtsvollen Achtung vor den Kämpfern, der lebhaften Besorgniß für die Ehre der nationalen Lanze, welche vor einem Jahrhundert oder noch früher die ganze Masse wie Ein Herz bewegt haben würden: zeigten jetzt die

Bemerkungen und Glossen der Umherstehenden mehr den frechen Muthwillen des Spottes, das Gefühl, daß der Kampf nicht ernstlich gemeint, und daß die Ritterlichkeit nicht mehr am Platze sey in der praktischen Richtung und Stimmung der Zeit. Auf dem großen Schachbrett waren die Bauern jetzt so gestellt, daß die Züge der Ritter (der Springer) nicht mehr über das Brett hinzuspringen, und Thurm und König im Schach zu halten vermochten!

„Guter Gott!“ sagte Meister Stokton, der im höchsten Staate als Sheriff dasaß, „das ist eine schreckliche Geldverschwendung; und wo ist am Ende der Ruhm, wenn zwei lange Bursche, eine Elle dick in Rüstungen verbollwerkt, auf einander stupfen mit Stangen von bemaltem Holz?“

„Ich lobe mir eine tüchtige Stierhetze!“ sagte ein stämmiger Fleischer im Volkshaufen unten; „das ist mehr in englischem Geschmack, denk' ich, als diese Narretheien.“

Unter dem Ring hatten die kecken Lehrlinge und Gesellen von London, bei Zeiten auf dem Platz, sich ganz vorn hin gedrängt, zum großen Mißvergnügen der Gentry, und ärgerten mit ihren flachen Kappen, langen Haaren, dicken Knütteln, lautem Schreien und ungestümem Benehmen nicht wenig die förmlichen Herolde. Auch das war ein Zeichen der Zeit. Nicht weniger war es ein Beweis von der Zunahme des Handels, daß auf Sitzen ganz wenig niedriger als die königlichen Balkone, und weit mehr ins Auge fallend als die Plätze der Grafen und Barone, in ihrem Staat der Mayor (damals ein Gewürzhändler), und die Aldermen der City saßen.

Ein Gemurmel, das allmälig in ein allgemeines Jauchzen überging, bezeugte die Bewunderung der überraschten Zuschauer, als Anthony Woodville Lord Scales, das Haupt entblößt, am Eingang der Schranken erschien, — so kühn und so schön war sein Angesicht, so strahlend seine Rüstung, und so reich aufgezäumt und geschmückt sein graues Roß mit den prächtigen Decken und Schabracken, welche beinahe den Boden streiften; und um ihn her gruppirte sich ein solches

Geleite von Rittern und Peers, wie man selten im stattlichsten Gefolge eines Unterthanen sah, und zu seiner Rechten befand sich der Herzog von Clarence, seinen Helm tragend.

Aber Anthony's Pagen, sein Banner tragend, theilten mindestens mit ihrem tapfern und stattlichen Lord die Bewunderung des Volkes; sie waren, nach dem alten Brauche, der vermuthlich unter den Tudors in Abgang kam, in die Wappenthiere vermummt und umgestaltet, welche seinen Schild und sein Wappen bezeichneten; und greulich und häßlich nahmen sie sich aus in der Gestalt von Greifen, mit künstlichen Schuppen (scales) von dünnem, grün angemaltem Stahl, rothen gabelförmigen Zungen, in der einen gewaltigen Kralle das Banner haltend, während sie zum großen Staunen der Umstehenden auf der andern sehr stattlich zu schreiten vermochten.

„Oh, die wackern Ungeheuer!“ rief der Fleischer. „Bei allen Knochen, das schlägt alles Uebrige!“

Aber als die Trompeten der Herolde verstummten, als die Worte: „Laissez aller!“ ertönten, als die Lanzen eingelegt wurden und das Gegeneinanderrennen begann, da wurde die augenblickliche Bewunderung in ein Geschrei des höhnischen Gelächters verwandelt durch den plötzlichen stättischen Eigensinn des Rosses des Burgundiers. Dieß Thier, von der reinen flandrischen Race, von einer Körpermasse, die sich der Plumpheit näherte, ein prächtiger Rothbraun, soweit irgend noch unter der Rüstung und den Decken seine Farbe sichtbar war, hatte den gewaltigen Bastard durch manches blutige Schlachtfeld getragen, und hatte auf dem letzten eine Wunde erhalten, welche seine Sehkraft sehr geschwächt hatte. Und jetzt, sey es nun erschreckt durch das Jauchzen und Lärmen, oder scheu wegen seines trüben Gesichts und in Folge der Erinnerung an seine Verwundung, als sein Herr es zuletzt geritten, blieb es mitten auf der Bahn stehen, bäumte sich und stieg, und förmlich sich umkehrend trug es, trotz Sporn und Gebiß, den Bastard auf und davon, welcher schreckliche Flüche ausstieß, die

dumpf durch das Visir dröhnten, an die Stelle zurück, von wo er weggeritten war.

Der unhöfliche Pöbel schrie und brüllte und lachte, und gänzlich nicht beachtend die erhobenen Stäbe der Herolde, und ihre ernsten Vorwürfe und Scheltworte übertäubend, häufte er auf den wüthenden Burgundier alle die Ausdrücke von Spott, in welchen der Witz von Cockaigne * so unermeßlich und unerschöpflich reich ist. Aber der höfliche Anthony von England, als er die sonderbare, unwillkürliche Flucht seines furchtbaren Feindes sah, zog augenblicklich die Zügel an, senkte seine Lanze, und ließ sein Pferd, ohne umzuwenden, in einer Reihe von anmuthigen Sprüngen an das Ende der Schranken zurücktänzeln. Wieder ward das Zeichen gegeben, und dießmal ließ der tapfere Rothbraun seinen Reiter nicht im Stich; sich schämend ohne Zweifel über seine eben begangene Unart, den Kopf vorbiegend, daß er beinahe die Brust berührte, die Ohren glatt auf den Hals legend, und schnaubend vor Zorn und Verachtung, stürzte das flandrische Roß dem Kampf entgegen. Des Bastards Lanze zersplitterte wie sichs gebührt an dem kleinen Schild des Engländers, aber des Woodville's Waffe, glücklicher gezielt, traf voll den Helm des Grafen, und zugleich drang der Stachel, der an der Rüstung des Grauroßes vorsprang, in die Nüstern des unglücklichen Braunen, welchen Wuth und Schaam noch blinder als sonst gemacht hatten. Das edle Thier, im unerwarteten Schmerz dieser Verwundung, und scharf am Gebiß zurückgerissen vom Reiter, der durch den Stoß auf seinen Helm arg im Sattel erschüttert war, bäumte sich wieder, stand einen Augenblick kerzengerade da, und stürzte dann rückwärts, mit der erlauchten Bürde, die es getragen, sich überschlagend. Jetzt warf der zierlich gewandte Sir Anthony von England seine Lanze weg, zog sein Schwert, ließ sein Roß in zierlichen Courbetten einen engen Kreis um den gefallenen Bastard beschreiben, und schwenkte grüßend gegen ihn die blanke Waffe, doch ohne die Absicht zu zeigen, ihn anzugreifen.

* Spottname der Londoner.

„He, Marschall!“ schrie König Edward, „helft dem tapfern Grafen auf die Beine.“

Der Marschall eilte zu gehorchen. „Ventrebleu!“ sagte der Graf, unter der Wucht des Rosses hervorgezogen, „ich kann mich nicht an den Wolken halten, aber wenn auch mein Roß mir untreu geworden ist, so will ich doch sicherlich meinen Genossen nicht untreu werden,“ und mit diesen Worten nahm er eine so herrliche, stattliche Fechterstellung ein, daß er das ungastliche Geschrei, in welchem der Jubel über das Mißgeschick des Fremden sich kundgegeben hatte, zum Schweigen brachte. Dann, als er bemerkte, daß der ritterliche Anthony abgestiegen war, und sich in gefälliger Stellung an sein Streitroß lehnte, rief der Burgundier:

„Herr Ritter, Du hast das Roß, nicht den Reiter besiegt. Wir stehen uns jetzt Fuß an Fuß gedrängt gegenüber. Die Streitaxt oder das Schwert — was willst Du? sprich!“

„Ich bitte Dich, edler Sieur!“ sprach der Woodville mild, „laß für heute den Kampf ruhen, und wenn Dich Rast und Erholung —“

„Sprecht von Rast und Erholung jungen Laffen — ich fordere meine Rechte!“

„Der Himmel verhüte,“ sagte Anthony Woodville, hoch seine Hand erhebend, „daß ich, so hoch begünstigt von den schönen Frauen Englands, Rast begehren sollte ihretwillen. Aber bezeugt es,“ sagte er (mit der Großherzigkeit des letzten ächten Ritters seiner Zeit, indem er sein Visir aufhob, so daß ihn der König und selbst die vordern Reihen des Volksgewühls vernehmen konnten), „bezeugt es, daß bei dieser Begegnung meine Sache mir geholfen hat, nicht mein Arm. Der Graf de la Roche spricht die Wahrheit; und sein Pferd allein trägt die Schuld seines Mißgeschicks.“

„Es ist eben ein blindes Thier!“ murmelte der Burgundier.

„Und,“ fuhr Anthony fort, sich gegen die von den Schönheiten des Hofes strahlenden Reihen verbeugend, „und der Graf selbst versichert mich, der Glanz jener Augen habe sein gutes Roß geblendet.“

Nachdem der Engländer dieses galanten Einfalls sich entledigt, der so ganz im Geschmack jener Zeit war, näherte er sich dem Balkon des Königs, und bat um Erlaubniß, den Kampf mit der Streitart oder dem Schwert zu Ende bringen zu dürfen.

„Lieber das Erstere, wenn es Euch so gefällt, mein Lehnsherr; denn die Krieger von Burgund haben immer für unüberwindlich in dieser kriegerischen Waffe gegolten." Edward, dessen taperes Blut warm und in Wallung war bei dem Klirren von Stahl, nickte gnädig seine Zustimmung, und zwei Streitärte wurden in den Ring gebracht.

Die Menge legte jetzt eine ernstere und achtungsvollere Aufmerksamkeit an den Tag, als sie bisher gezeigt hatte, denn die Streitart, in solchen Heldenhänden, war kein Kinderspiel. „Hm!" sagte Meister Stokton, „jetzt kann es einen lustigen Spaß geben — etwas Anderes als mit den einfältigen Stangen! Eine solche Art mäht Einem ein Glied gar sauber ab!"

Die Ritter selbst schienen den größern Ernst des jetzigen Kampfes zu fühlen. Beide untersuchten genau die Bänder ihrer Visire; und ihre Waffen kunstgerecht und achtsam in der Hand wiegend, standen sie einige Augenblicke sich gegenüber, scharf einander ins Auge fassend, wie heutzutage in unsern Fechtschulen geschickte Fechter mit dem Degen.

Endlich stürzte der Burgundier vor und führte einen gewaltigen Streich auf Lord Scales, der, obgleich mit gewandter Schnelligkeit parirt, doch die Parade durchschlug, und mit solcher Wucht die Schulter traf, daß ohne den dreimal gehärteten Stahl von Mailand die wohlwollende Erwartung Meister Stoktons glücklich in Erfüllung gegangen wäre. Auch so noch stieß Lord Scales einen leisen Schrei aus — aus Schmerz oder aus Zorn — erhob seine Streitart mit beiden Händen, und führte einen Schlag auf den Helm des Burgundiers, der ihn beinahe auf die Kniee gebeugt hätte. Und jetzt war etwa zehn Minuten lang die entzückte Menge in erwartungsvoller Ungewißheit Zeuge der beinahe athemlosen Schnelligkeit, mit welcher Streich auf

Streich versetzt und parirt wurde; die Streitart flog hin und her — jetzt mit beiden Händen, jetzt mit der rechten, jetzt mit der linken geschwungen — und der Kampf bewegte sich kreisend und taumelnd gleichsam hin und her, so daß er im einen Augenblick an diesem, im andern an jenem Ende der Schranken tobte, und so gewohnt waren von früher Kindheit an diese furchtbaren Kämpen an die Wucht der Panzer, daß die Ringer auf dem Dorfrasenplatze, ja, die nackten Gladiatoren des Alterthums ihre leichte Beweglichkeit, ihre geschmeidige Raschheit hätten beneiden dürfen.

Endlich schlug mittelst eines höchst gewandten Streiches Anthony Woodville die Spitze seiner Streitart in das Visir des Burgundiers ein, und da steckte sie so fest, daß er im Stande war, seinen Gegner nach Belieben hin und her zu zerren, während der Bastard, so blind wie sein Pferd durch die Verstopfung der Augenöffnung des Visirs, seine Streiche ins Blaue führte, und gänzlich der Willkür des Engländers preis gegeben war. Und so großmüthig sonst der ritterliche Sir Anthony war, so war er doch durch manche Beule und Quetschung, die er durch seinen zerhämmerten Panzer hindurch schmerzlich empfunden hatte, so erbittert, daß vielleicht der Bastard wenig Gnade von ihm zu erwarten gehabt hätte, denn Woodville's linke Hand hatte seinen Gegner fest an der Kehle gepackt, und die rechte schien im Begriff zu stehen, die Spitze mit gutem Bedacht ins Hirn hinein zu treiben, als Edward, aus seinem Entzücken über dieß angenehme Schauspiel aufgeschreckt durch einen lauten Schrei seiner Schwester Margaretha, welches die Herzogin von Bedford als Echo wiederholte — denn sie wünschte ganz und gar nicht, daß ihres Sohnes Art an die Wurzel aller ihrer Entwürfe gelegt werde — aufstand und mit dem Rufe: „Halt!“ mit jener lauten Stimme, welche so oft einen größeren Kampfplatz durchdröhnt hatte, seinen Stab hinabwarf.

Augenblicklich wurden die Schranken geöffnet — die Marschälle traten ein — trennten die Kämpen, und banden dem Grafen den Helm auf. Aber des Bastards kriegerischer Geist, ausnehmend mißvergnügt

über die unwillkommene Unterbrechung, vergalt die Aufmerksamkeit der Marschälle mit einem Fluche, würdig seiner Verwandtschaft mit Carl dem Kühnen; und stracks auf den König zu eilend, sein Gesicht flammend von Zorn und seine Augen Feuer sprühend, schrie er:

„Edler Herr und König, thut mir nicht solches Leid und Unrecht an! Ich bin nicht zu Fall gebracht, nicht verletzt, nicht gedemüthigt — ich ergebe mich nicht. Nach allen Gesetzen des Ritterthums, kann ein Kämpe, so lang er sich nicht ergibt, den Andern auffordern fortzumachen und sein Schlimmstes zu thun!"

Edward schwieg, sehr verlegen und überrascht, als er sein Dazwischentreten so übel aufgenommen sah. Er warf zuerst einen Blick auf Lord Rivers, der ein wenig unter ihm saß, und dessen Wange blaß wurde bei der Aussicht auf die Erneuerung des Kampfes seines Sohnes mit einem so hartnäckigen Mann — dann auf die unbewegliche Miene der stillen und unempfindlichen Elisabeth, — dann auf die flehenden Augen Margarethens, die nur mit Anstrengung sich einer Ohnmacht erwehrte; und endlich den Herzog von Clarence als Oberstconstable und den Herzog von Norfolk als Obermarschall zu sich winkend, sagte er: „Geduldet Euch einen Augenblick, Herr Graf, bis wir uns Raths erholen in dieser wichtigen Angelegenheit." Der Graf verbeugte sich finster — die Zuschauer beobachteten ein banges Schweigen — der Vorhang vor des Königs Gallerie ward zugezogen, während der Rath sich berieth. Nach etwa drei Minuten jedoch ward das Tuch von dem Herzog von Norfolk wieder aufgezogen; und Edward, sein glänzendes blaues Auge auf den feurigen Burgundier heftend, sagte ernst: „Graf de la Roche, Euer Begehren ist gerecht. Nach den Gesetzen der Turnierbahn könnt Ihr billig verlangen, daß der Kampf fortgesetzt werde."

„Ha, ritterlicher Fürst, wohl gesprochen! Meinen Dank Dir! Wir verlieren Zeit — Knappen, meinen Helm!"

„Ja!" begann Edward wieder, „bringt des Grafen Helm hieher. Nach den Gesetzen kann der Kampf fortgesetzt werden auf Dein Ver-

langen — ich ziehe meinen Stab zurück. Aber, Graf de la Roche, nach den Gesetzen, auf welche Ihr Euch beruft, muß der Kampf genau in dem Zustand fortgesetzt werden, wo er abgebrochen wurde. Daher schnalle Deinen Helm fest, Graf de la Roche — und Du, Anthony, Lord Scales, schlage die Spitze deiner Streitaxt, die, wie ich jetzt sehe, gerade da eingedrungen ist, wo das rechte Auge den offenen Zugang zum Hirn gewährt, wieder genau an derselben Stelle ein. So erneuert den Kampf, und der Herr sey Deiner Seele gnädig, Graf de la Roche!"

Bei diesem entsetzlichen, ganz unerwarteten, und doch den Gesetzen, deren gelehrter und erprobter Kenner Edward war, so ganz gemäßen Spruch, machte der Bastard ein langes Gesicht. Mit offenem Munde und staunenden Augen starrte er lange den König an, der, majestätisch sich nieder setzend, den Herolden winkte.

„Ist das das Gesetz, Sire?" stammelte endlich der Bastard.

„Könnt Ihr es bestreiten? Kann ein Ritter oder Edelmann widersprechen?"

„Dann," sagte der Bastard mürrisch brummend und seine Streitaxt auf den Boden schleudernd, „bei allen Heiligen im Himmel, dann habe ich genug. Ich kam hieher, um Alles zu wagen, was einem Chevalier ziemt, aber still zu halten, während Sir Anthony Woodville mir mit gutem Bedacht mein rechtes Auge ausbohrte, das wäre eine Heldenthat, der es wenig Köpfe würden nachthun wollen. Und so mein Lord Scales, gebe ich Dir meine rechte Hand, und wünsche Dir Glück zu Deinem Triumph und der goldenen Halskette." *

„Kein Triumph," versetzte der Woodville bescheiden, „denn Du wardest nur, wie es muthigen Rittern gebührt, überwältigt durch den Zauber der Damen, den keine Brust, wenn auch noch so gewaltig, ungestraft bestreiten kann."

Mit diesen Worten führte Lord Scales den Grafen zu einem Ehrensitz neben dem Lord Rivers. Und er, der bisher als Handelnder

* Der Preis war eine goldene Halskette „worauf die Vergißmeinnichtblume in Email."

Andre ergötzt hatte, war vielleicht wohl zufrieden, ein Zuschauer der nun folgenden Kämpfe zu werden. Diese wurden bis spät Mittags fortgesetzt zwischen den Burgundiern und den Engländern; die Letzteren behaupteten die Ueberlegenheit, die ihr Hauptvorkämpfer bewährt hatte, und unter ihnen war in dem Kampfe, bei welchem auch Knappen Zutritt hatten, Einer der Ausgezeichnetsten und Tüchtigsten unser junger Freund, Junker Marmaduke Nevile.

Achtes Kapitel.

Wie der Bastard von Burgund glücklicher war in seiner Politik, als mit der Streitaxt — und wie König Edward seine Sommerjagd hält in den schönen Wäldern von Shene.

Einige Tage waren verflossen seit dem merkwürdigen Kampfe zwischen dem Bastard und Lord Scales, und der Hof hatte sich nach dem Palast Shene begeben. Die Gunst des Grafen de la Roche bei der Herzogin von Bedford und der jungen Prinzessin hatte ihren Grund nicht in dem Rufe seiner Geschicklichkeit in Handhabung der Streitaxt gehabt, und sie war jetzt zu einer Höhe gestiegen, welche den Diplomaten wohl trösten konnte über sein Mißgeschick in der Stechbahn.

Inzwischen waren die Künste und Listen von Warwicks Feinden von ausgezeichnetem Erfolge begleitet gewesen. Die letzten Verabredungen für die jetzt in re abgeschlossene Allianz mit Ludwigs Bruder hielten den Grafen noch in Rouen zurück, und neue Berichte über den vertrauten Umgang des französischen Königs mit dem Botschafter wurden mit beflissener Sorge an Lord Rivers befördert und Edward vorgetragen. Nun haben wir zwar Edwards eigene Aussage und Erklärung, daß sein erster Groll gegen Warwick seinen Grund hatte in dieser ihm mißfälligen Vertraulichkeit, aber der englische König war zu einsichtsvoll, als daß er solche Artigkeiten in dem Sinne gedeutet hätte, den ihnen Rivers beilegen wollte. Er dachte nicht einen

Augenblick daran, daß Lord Warwick sich habe zur unbedingten Verbündung mit Ludwig verleiten lassen, die ihn an die Sache der Lancastrier ketten könnte, denn dieß war gegen den gemeinen Menschenverstand; aber Edward war, bei all seiner Gutmüthigkeit, unversöhnlich und rachsüchtig, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Warwick die Freundschaft des Mannes gewinnen sollte, den er für seinen Feind hielt. Abgesehen von den Gründen die er hatte, Ludwig zu hassen, wegen der Aufmunterung und Unterstützung, welche dieser König früher den Lancastrischen Verbannten gewährt hatte, empfand Edwards Stolz als Souverän aufs bitterste die geringschätzige Verachtung, womit der französische König bisher sein Königthum und seine Geburt behandelt hatte. Der gewöhnliche Spottname, den ihm die Bosheit zu Paris gab, war „der Sohn des Bogenschützen," ein Hieb auf den Ruf seiner Mutter, welche die böse Welt anklagte, daß sie die Treue gegen den Herzog von York nicht streng bewahrt habe. Ausserdem empfand Edward Etwas von der Eifersucht, die bei einem selbst so begabten und geistvollen König natürlich war, auf den Ruf von tiefer Staatsklugheit und Politik, welchen Ludwig XI. an allen Höfen Europas genoß, und welcher mit reißender Schnelligkeit stieg und sich immer weiter verbreitete. Und neben der Erbitterung und neben der Eifersucht war in seinem kriegerischen Herzen ein geheimer Wunsch erwacht, die Ansprüche Englands auf den Thron von Frankreich wieder geltend zu machen, und die von Heinrich dem Fünften gemachten, von Heinrich dem Sechsten verlorenen Eroberungen aufs neue zu gewinnen. Bei diesen Empfindungen und Absichten erblickte nothwendig Edward in der Allianz mit Burgund das Mittel, im höchsten Grade seinem Haß sowohl, als seinem Ehrgeiz zu genügen. Der Graf von Charolois hatte dem König Ludwig die tödtlichste Feindschaft geschworen, und mußte alle Beweggründe der Rachsucht und des eigenen Vortheils haben, sich mit Herz und Hand mit den Waffen Englands zu verbünden bei jedem Einfall in Frankreich; und zu diesen kriegerischen Absichten und Endzwecken kamen bei Edward, wie wir

schon so oft zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, die friedlicheren Zwecke und Rücksichten des Handels. Und daher, obwohl er sich nicht so weit befreien konnte von dem Einfluß, welchen er aus Dankbarkeit sowohl, als aus Scheue und Ehrfurcht dem Grafen von Warwick einräumte, daß er sich der Gesandtschaft seines großen Ministers an Ludwig widersetzt hätte, und obgleich er trotz aller Gründe, die zu Gunsten des Bündnisses mit Burgund sprachen, doch nicht umhin konnte, mit Widerstreben einzugestehen, daß Warwick doch noch eine umfassendere und weisere Politik verfechte, wenn er zeigte, daß die junge Dynastie York nur dadurch bleibend gesichert werden könne, wenn Margaretha auf wirksame Weise des einzigen Verbündeten beraubt werde, der es wagen mochte, ihre Sache zu unterstützen: daher tobte Edward, sobald Warwick nur erst wirklich abgereist war, innerlich über das Zugeständniß, das er gemacht, und sein Gemüth stand allen Eindrücken offen, welche die Feinde des Grafen ihm einzuprägen suchten. Wie die Weisheit jedes auch noch so begabten Mannes doch nur durch die Kanäle fließen kann, welche durch den Boden des Charakters gebildet werden, so besaß Edward, bei all seinen Talenten, nie die Klugheit, welche zur umsichtigen Erwägung der Folgen hinleitet. Er war so außerordentlich furchtlos, er verachtete so die Gefahr, daß er völlig die Gründe vergaß, auf welche der zärtlich besorgte Eifer Warwicks die Allianz mit Ludwig gegründet hatte — Gründe, hergenommen von der unaufhörlichen Gefahr für seine Person wie für seinen Thron, so lange der gewissenlose und ränkesüchtige Geist des französischen Königs ein feindseliges Interesse gegen beide hatte — und so hatte er bloß ein Ohr und Empfänglichkeit für die Einflüsterungen seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner merkantilischen Vortheile. Die Herzogin von Bedford, die Königin, und die ganze Familie Woodville, der eigentlich nur Ein Gegenstand am Herzen lag — der Sturz Warwicks und seines Hauses, — kannten die stolze Natur des Grafen hinlänglich, um zu wissen, daß er die Zügel der Regierung wegwerfen würde in dem Augenblick, wo er

seine Gesandtschaft von Edward preisgegeben und entehrt sähe; und trotz des Verdachts, den sie ihres Königs Gemüth einzuflößen strebten, zählten sie doch auf des Grafen Liebe zu Edward und seine nahe Verwandtschaft mit ihm — auf seinen gänzlichen, allem Anschein nach unheilbaren Bruch mit dem Hause Lancaster so weit, daß sie hofften, diese Umstände würden seinen Grimm ohnmächtig machen, und sie würden es auch dann nur mit dem gefallenen Minister, nicht mit dem mächtigen Rebellen zu thun haben.

So hatte sich Edward leicht dazu bringen lassen, den Besuch des Grafen de la Roche zu gestatten, obgleich er damals über die von ihm zu befolgende Handlungsweise noch gar nicht mit sich einig war. In jedem Falle, wenn auch die Allianz mit Ludwig wirklich statt haben sollte, war es eine aller Bestrebungen werthe Aufgabe, die Freundschaft Burgunds zu erhalten. Aber de la Roche, durch die Herzogin von Bedford bald unterrichtet, auf welchem Boden er stehe, und von seinem Bruder angewiesen, keine Mühe zu sparen, und über keine Versprechungen sich zu bedenken, welche dazu beitragen könnten, Edward von Ludwig abzuziehen, und Margarethens Hand und Mitgift zu gewinnen, fand es leichter, als er in seinen sanguinischsten Hoffnungen zu vermuthen gewagt hatte, auf die Leidenschaften und Beweggründe des Königs einwirkend fortzubauen, welche diesen den Wünschen des Erben von Burgund geneigt machten. Und was mehr als alles Andere die Sendung des Grafen begünstigte, war gerade der Umstand, der sie, hätte man glauben können, am meisten hätte vereiteln sollen, nemlich die Erinnerung an den Grafen Warwick. Denn in der Abwesenheit dieses mächtigen Baronen und Hauptministers hatte der König, so schien es, freier geathmet. Während seiner Abwesenheit vergaß er seine Macht. Die Regierungsmaschine schien, zu seinem eignen Erstaunen, eben so gut fort zu gehen, die Gemeinen waren ebenso unterthänig, der Pöbel ebenso lärmend in seinem Jauchzen, als wenn der Graf anwesend war. Niemand war mehr da, der mit Edward die Freuden der Popularität, die Süßigkeit der Gewalt theilte.

Obgleich Edward kein Diogenes war, liebte er doch den Sonnenschein der Volksgunst, und kein Alexander stand jetzt zwischen ihm und ihren Strahlen. Getäuscht durch die Einflüsterungen seiner Höflinge, nichts als Schimpfen gegen Warwick und höhnische Bemerkungen über seine Größe hörend, dachte er nachgerade, die Stunde sey gekommen, wo er allein regieren könnte, und er ging, obwohl stillschweigend, und nicht einmal sich selbst es gestehend, geradezu ein auf den Plan des Weibervolks in seiner Umgebung, nemlich: die Entfernung seines Ministers.

Die natürliche Sorglosigkeit jedoch und der genußsüchtige Leichtsinn von Edwards Gemüthsart ließen ihn nicht ganz die Undankbarkeit übersehen, welche in der Handlungsweise lag, die er sich vorgenommen hatte. Der Egoismus, in den nur zu oft ein König verfällt, und kein König so leicht als Einer, der, wie Edward IV., nicht durch die Geburt schon zum Throne bestimmt ist, führte ihn auf den Glauben, daß ihm allein das Vorrecht des Stolzes gebührendermaßen zustehe. Als Souverän und als Bruder — durfte er nicht die Hand Margarethens vergeben, wie es ihm beliebte? Wenn Warwick dieß als Beleidigung nehme — die Pest über seine Unloyalität und Anmaßung! Indem er dieß sich selbst vorsagte, verbannte er ganz den Gedanken an den abwesenden Grafen aus seiner Seele, und trieb sorglos und unbewußt mit dem Fluß der Stunden dahin. Und doch, trotz all dieser Verstimmungen und Vorurtheile gegen Warwick, hätte Edward ohne Zweifel den beabsichtigten Bruch mit seinem großen Minister wenigstens bis zur Rückkehr desselben verschoben, und dann mit der Zartheit und Vorsicht gehandelt, die einem König ziemte, der durch Bande der Dankbarkeit und des Blutes an den Staatsmann gekettet war, dessen er enthoben zu seyn wünschte, — ohne eine üble Angewöhnung, welche die Geschichte zwar berichtet, aber die sie in den Folgen, welche sie immer nach sich zieht, zu verkennen und zu vergessen scheint — seine Unmäßigkeit. Ohne alle Frage sind auf Rechnung dieser schlimmen Gewohnheit viele von den Unklugheiten und leichtsinnigen Handlungen

eines Königs zu setzen, der so viel Talent und Geist besaß; und bei den Bechern, in Gesellschaft des schlauen und wachsamen de la Roche, hatte sich Edward weit tiefer in Anerbietungen und Zusagen verwickelt, als er in seinen kühleren Augenblicken geneigt gewesen seyn würde.

Nachdem wir so unsre Leser eingeführt in die geheimen Tiefen dieses cor inscrutabile, des Herzens der Könige, laden wir sie ein uns zu einer Scene zu folgen, welche ein Bild gibt von dem eigenthümlichen Zeitvertreib des prachtliebenden Edward. Zwischen den Schatten des gewaltigen Parkes oder der Wildbahn, welche damals zu dem Palast Shene gehörte, schien die Mittagssonne auf einen Platz, wie ihn etwa Armida für den in ihren Fesseln schmachtenden Rinaldo hätte einrichten können. Ein Platz war von Bäumen und Unterholz befreit ganz eben wie ein Rasenboden gemacht worden. Um diesen Platz herum waren die ungeheuren Eichen und die breiten Buchen mit Gitterwerk umkleidet worden, um welches sich Jasmin, Gaisblatt und weiße Rosen, bogenförmig gezogen, wanden. Da und dort eröffneten sich unter diesen Bogen lange Alleen und Vista's, die sich nach und nach in der kühlen Tiefe des Laubwerks verloren; unter diesen Gängen und um diesen Platz herum waren zahllose Lauben erbaut, prangend mit allen damals in England bekannten Blumen. In der Mitte des freien grünen Platzes war ein kleiner, künstlicher See, jetzt längst vertrocknet, und damals geschmückt mit einer Menge Fontänen, welche rings in die glühende Luft Kühlung auszugießen schienen. An verschiedenen geeigneten Stellen waren Zelte von Seide und weißem Tuch von Rennes aufgeschlagen, und jedes Zelt so angebracht, daß es eine von den Alleen beherrschte; und unter der Oeffnung von jedem stand ein Cavalier oder eine Dame, mit dem Bogen oder der Armbrust, wie es eines Jeden Laune oder Geschicklichkeit angemessen war, dem Wild auflauernd, welches Hörner und Hunde rasch und in großer Anzahl durch die Alleen trieben. Dieß war die üppige „Sommerjagd" des Sardanapals des Nordens. Auch konnte kein Schauspiel eine vollständigere Veranschaulichung jenes poetischen und doch ver-

weichlichten Geschmacks abgeben, der, von den Italienern entlehnt, einen kurzen Zeitraum als Uebergang vom Ritterwesen zur modernen Zeit ausfüllte. Die ausnehmende Schönheit des Tages — die Ueppigkeit des Laubs in der glanzvollen Sonne der ersten Juliustage, das Anschlagen der Hunde, der Klang des weichen, schmelzenden Hornes, der Wohlgeruch der von den mittäglich duftenden Blumen geschwängerten Luft, die luftigen Zelte, die prächtigen Anzüge und die schönen Gesichter und das fröhliche Lachen von Dame und Fräulein — Alles vereinigte sich, jeden Sinn gefangen zu nehmen, und den Ehrgeiz selbst, diesen ewigen Wanderer in den Räumen der Zukunft, mit dem Genuß der wollustvollen Stunde zu versöhnen. Aber es waren da erlauchte Ausnahmen von der fröhlichen Zufriedenheit der Gesellschaft im Ganzen.

Ein Courier war diesen Morgen angekommen, um Edward die Nachricht zu bringen von der unerwarteten Landung des Grafen von Warwick, in Begleitung des Erzbischofs von Narbonne und des Bastards von Bourbon — der von Ludwig beauftragten Gesandten, die Präliminarien der Heirath zwischen Margaretha und seinem Bruder ins Reine zu bringen.

Diese unwillkommene Zeitung kam Edward gerade in dem Augenblick zu Ohren, als er aus den Thoren seines Palastes zu seinem geliebten Zeitvertreib heraus sprengte. Er nahm Lord Hastings bei Seite, und theilte diesem seinem einsichtsvollsten Günstling die Neuigkeit mit. — „Setze Deinem Pferd die Sporen ein, Hastings, und spute Dich, daß Du schnell nach Baynard's Castle kommst. Bringe Gloucester mit zurück. In solchen schwierigen Angelegenheiten ist der Kopf des Knaben besser als eine ganze Rathsversammlung.“

„Euer Hoheit,“ sagte Hastings, mit einer Hand seinen Gürtel fester ziehend, während er mit der andern die Bügel verkürzte, „ich gehorche. Ich habe vorausgesehen, Sire, daß diese Ankunft Viel mit sich führen würde, was meine Lords Rivers und Worcester übersehen haben. Ich freue mich, daß Ihr den Prinzen Richard beruft, der sich

weislich aller Unterstützung und Begünstigung des burgundischen Gesandten enthalten hat. Aber ist das Alles, Sire? Wäre es nicht gut, auch Eure zuverläßigsten Lords und gelehrtesten Prälaten zu versammeln, wenn auch nicht um den Zorn Lord Warwicks durch eine Scheue und Ehrfurcht gebietende Versammlung zum Schweigen und zur Demuth zu nöthigen, doch wenigstens, um zu berathen über die passendsten Entschuldigungen, die man König Ludwigs Gesandten vortragen soll?"

„Und so den schönsten Tag verlieren, den dieser Sommer uns gönnt? Still davon! Um so mehr haben wir heute Lust und Genuß nöthig, wenn morgen die Reihe an Geschäfte kommen muß. Macht daß Ihr fortkommt, lieber Will!"

Hastings machte ein ernstes Gesicht, aber er sah, daß alle weitern Vorstellungen umsonst seyn würden, und sich Viel versprechend von der Vermittlung Glocesters, gab er seinem Pferde die Sporen und verschwand. Edward sann einen Augenblick nach; und Elisabeth, die jeden Ausdruck und jeden Wechsel seiner Mienen kannte, ritt von dem Kreis ihrer Damen weg und näherte sich ihm schüchtern. Die Augen niederschlagend, was sie immer geflissentlich that, wenn sie ihren Herrn und Gemahl anredete, sagte die Königin sanft:

„Etwas hat meinen Gebieter und das Leben meines Lebens beunruhigt."

„Wahrhaftig, ja, süße Bessy. Vorige Nacht habe ich, Dir und Deinen Verwandten zu Gefallen, (und, die Wahrheit zu gestehen, Ihr seyd mir dafür nicht vielen Dank schuldig, denn es gefiel auch mir selbst so,) Margarethens Hand, durch de la Roche, dem Erben von Burgund zugesagt."

„Oh, fürstliches Herz!" rief Elisabeth, und ihr ganzes Angesicht leuchtete auf in Triumph — „das immer diejenigen glücklich zu machen sucht, die es liebt! Aber ist es das, was Dich verstört — das, was Du bereust?"

„Nein, Liebchen, nein. Aber doch, wäre der Claret nicht so stark

gewesen, hätte ich wohl den Bastard noch länger in Ungewißheit gelassen. Aber was geschehen, ist geschehen. Laß nicht Deine Rosen erbleichen und welken, wenn Du hörst, daß Warwick in England sey — nein, nein, Kind, schau nicht so entsetzt drein — Dein Edward ist kein Kind, das sich von Oger und Kobold scheuchen läßt, und —" sein Auge stolz im Kreise schweifen lassend, wie er so sprach und die stattliche Cavalkade seiner Peers und Ritter sah, nebst seiner Leibwache, hochgewachsenen und auserlesenen Veteranen, welche den Palasthof mit glänzenden Helmen und Piken erfüllten — „und wenn der Kampf zum Ausbruch kommen soll zwischen Edward von England und seinem Unterthanen, so war nie eine Stunde dafür reifer als diese; — mein Thron gesichert, — der neue Adel, den ich erhoben, ihn umgebend — London treu, Mark und Herz treu, — die Provinzen im Frieden — die Schiffe und der Stahl Burgunds meine Verbündete! Mag der weiße Bär grollen und brummen wie er Lust hat, der Löwe von March ist der Herr des Waldes. Und jetzt, meine Bessy," fuhr der König fort, aus seinem stolzen Ton zu einem muntern, sorglosen Lachen übergehend, „jetzt laß den Löwen seiner Jagd froh werden!"

Er küßte die behandschuhte Hand seiner Königin, sich galant über seinen Sattelbogen beugend, und im nächsten Augenblick befand er sich an der Seite einer jüngern, wenn auch nicht schönern Lady, welcher er zu dieser Frist die Huldigung seines unbeständigen Herzens widmete. Elisabeth's Auge schoß einen Zornesstrahl, als sie ihren treulosen Gemahl in dieser Gesellschaft sah; aber so gewohnt, die natürliche Eifersucht ihres Herzens zu verhehlen und zu bemeistern, daß sie sich niemals dem Hof oder ihrem Gatten verrieth, gab sie bald, sich fassend, ihrem Gesicht wieder seinen gewöhnlichen glatten Ausdruck und sein erkünsteltes Lächeln, und zu ihrer Mutter reitend, theilte sie dieser mit, was vorgefallen. Der stolze und männliche Geist der Herzogin empfand nur Freude bei diesen Nachrichten. Ueber der von ihr als gewiß angenommenen Demüthigung Warwicks vergaß sie Alles, was Besorgniß und Furcht erregen konnte — anders aber ihr Gatte und ihr Sohn,

die Lords Rivers und Scales, zu welchen die Neuigkeit bald auch ihren Weg fand.

„Anthony," flüsterte der Vater, „bei diesem Spiel wagen wir unsre Köpfe!"

„Aber unsre Rechte kann sie wohl beschützen, Sir," antwortete Anthony; „und somit Gott und die Damen für unser Recht!"

Doch diese kühne Antwort befriedigte nicht den nachdenklicheren Verstand des Lord Schatzmeisters, und selbst des muthigen Anthony's Pfeile verirrten sich heute weit weg von dem Wild auf das sie zielten.

So befanden sich denn inmitten dieser heitern Scene ängstliche und gedankenschwere Herzen. Lord Rivers war schweigsam und zerstreut; seines Sohnes Lachen war hohl und erzwungen; die Königin warf von ihrem Pavillon hin und wieder unruhigere und spähendere Blicke in die grünen Alleen, als den Hasen oder den Hirschen mit Fug gelten konnten; ihrer Mutter Stirne war voll Falten und glühend — und scharf beobachtet waren diese erlauchten Personen von Einem, der ein tiefes Interesse an den bevorstehenden Ereignissen hatte. Sich anstellend, als erfülle er aufs eifrigste die ihm vom König angewiesene angenehme Pflicht, schlüpfte Lord Montagu von Zelt zu Zelt, sich höflich nach der Bequemlichkeit und den Bedürfnissen jeder Gruppe zu erkundigen. zögernd, lächelnd, Artigkeiten sagend, beobachtend, lauernd, und genau die Mienen und die Stimmung derjenigen studirend, die er anredete. Zum ersten Mal seit dem Besuche des Bastards hatte er an einer diesem zu Ehren veranstalteten Festlichkeit Theil genommen, und doch, so gut hatte Montagu seine Rolle am Hof gespielt, daß er bei den Verwandten der Königin durchaus nicht die feindseligen Gefühle gegen sich erweckte, die sie gegen seinen Bruder hegten. Kein Mann, außer Hastings, war so „ganz beliebt" bei Edward; und Montagu, so weltlich er war, und so erbittert auf den König, als er es in diesem Zeitpunkt seyn mußte, erwiederte doch diese Neigung in so weit, daß seine Furcht in diesem Augenblick hauptsächlich Edward, und nicht Warwick galt. Er allein von allen hier Anwesenden kannte den Grund

von Warwicks hastiger Rückkehr, denn er hatte ihm heimlich die Nachricht von des Bastards Besuch, dessen eigentlichem Zweck und dem unausbleiblichen Erfolg der angezettelten Intriken mitgetheilt, falls nicht der Graf sofort zurückzukehren im Stande sey, seine Mission erfüllt, und die Gesandten Frankreichs mit herüberbringend; und sogar noch ehe der an den König geschickte Courrier in Shene angekommen, hatte eine vertraute Hand Montagu die Nachricht zugesandt, daß Warwick, mit Fug beunruhigt und aufgebracht, das stattliche Gefolge in Dover zurückgelassen habe, und so schnell als unterlegte Pferde und sein eigner feuriger Geist die Reise fördern konnten, zurück zu seinem undankbaren König eile.

Inzwischen war die Mittagszeit vorüber, die Kurzweil erlahmte, und Trompetenschall von des Königs Pavillon verkündigte, daß der ermattende Zeitvertreib jetzt dem üppigen Bankett Platz machen solle.

In diesem Augenblick näherte sich Montagu einem Zelt, fern von den königlichen Pavillons, und wie sein geräuschloser Schritt das Gras zertrat, hörte er den Laut von Stimmen, welche wenig im Einklang standen mit den weltlichen Gedanken, welche seine Brust erfüllten.

„Nein, süßes Fräulein, nein,“ sagte eines jungen Mannes Stimme in ernster Gemüthsbewegung, „beurtheilt mich nicht falsch — haltet mich nicht für keck und anmaßlich. Ich habe meine Liebe zu ersticken gesucht, und sie zu schelten, und meinen Stolz dagegen aufzubieten, aber umsonst; und jetzt, ob Ihr nun meine Bewerbung verachten mögt, oder nicht, gedenke ich, Sybille — oh, Sybille! ich gedenke der Tage, wo wir vertraulich mit einander verkehrten, und als ein Bruder, wenn sonst Nichts — nichts Lieberes und Theureres — bitte ich Euch, stille zu stehen und wohl zu erwägen, was für eine Art Mann dieser Lord Hastings nach dem Sagen der Leute ist!“

„Junker Nevile, ist das großmüthig? Warum mich so kränken? warum meinen Namen mit dem eines so vornehmen Lords in Verbindung bringen?“

„Weil — seht wohl zu! — die jungen galanten Leute beide schon

so in Verbindung bringen, und ihre Prophezeihungen gereichen Dir nicht zur Ehre, Sybille. Nein, schau mich nicht so finster an. Ich weiß, Du bist schön und gewinnend, und reich begabt, und Dein Vater mag, so Viel ich von ihm weiß, allenfalls im Stande seyn, Dir die Mitgift einer Königin aus seinen schauerlichen Maschinen zu münzen. Aber Hastings wird Dich nicht heirathen, und seine Bewerbung befleckt daher nur Deinen guten Ruf und Namen, während ich —"

„Du!" sagte Montagu, plötzlich eintretend, „Du, Vetter, darfst Dein Auge nach einem größern Vermögen erheben, als der Herzogin von Bedford Kammerfräulein Deiner redlichen Liebe zubringen kann. Wie stehts Fräulein — sprich, willst Du diesen jungen Gentleman zum treuen Liebhaber und verpfändeten Verlobten haben? Wenn dieß ist, so soll er Dir ein Herrenhaus zum Leibgedinge geben, und Du sollt ein Sammtkleid sammt goldner Kette tragen, als eines Ritters Weib."

Diese unerwartete Einmischung, welche vollkommen in der Art und im Charakter der vornehmen Lords war, welche häufig in sehr gebieterischem Tone für ihre Clienten und Verwandte warben, vollendete das Mißfallen, welches der derbe Marmaduke schon in Sybillens zartem aber stolzem Gemüth erregt hatte. „Sprich, Mädchen, Ja oder Nein!" fuhr Montagu fort, erstaunt und zornig über das stolze Schweigen einer Person, die er wohl vom Sehen und dem Namen nach kannte, obgleich er früher nie mit ihr gesprochen hatte.

„Nein, mein Lord," antwortete Sybille, ihre Entrüstung über diesen Ton in sich niederkämpfend, obgleich sie in ihrer Wange brannte, in ihrem Auge flammte, und in dem Arbeiten ihrer geschwellten Brust sich verrieth. „Nein! und Euer Vetter hätte diese Beleidigung derjenigen ersparen können, der er — doch das thut Nichts zur Sache." Sie schlüpfte mit diesen Worten aus dem Zelt und ging die Allee hinauf nach dem der Mutter der Königin.

„Am besten so; Du bist noch zu jung zum Heirathen, Marmaduke," sagte Montagu kalt. „Wir wollen Dir binnen Kurzem eine

reichere Braut finden. Da ist Mary von Winstown — des Erzbischofs Mündel — mit zwei Castellen und sieben Ritterlehen."

„Aber so erstaunlich häßlich von Gesicht, mein Lord," sagte der arme Marmaduke seufzend.

Montagu sah ihn mit Ueberraschung an. „Die Weiber, Sir," sagte er, „sind nicht zum Ansehen gemacht — außer, ja freilich, wenn es die Weiber von andern Männern sind. Aber laß diese Thorheiten jetzt in allem Ernste fahren. Zurück auf Deinen Posten bei des Königs Pavillon; und unterwegs bitte Lord Fauconberg und Aymer Nevile, an welchen Du bei jener Laube vorbei kommst — bitte sie in meinem Namen, sich in der Nähe des Pavillons zu halten, während der König bankettirt. Ein Wort in Dein Ohr — ehe die Sonne dort die Wipfel dieser grünen Eichen vergoldet, wird der Graf von Warwick bei Edward seyn; und komme was da will, einige wackere Herzen sollten in der Nähe seyn, ihn willkommen zu heißen. Geh jetzt!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich Montagu, um in eines der Zelte zu treten, wo Raoul de Fulke und der Lord St. John, nicht achtend auf Thier und Hirsch, sich besprachen, und Marmaduke, ganz verblüfft, und bitter ergrimmt über Sybille, ging seines Weges.

Neuntes Kapitel.

Der große Held kehrt zurück und erfüllt die Bühne.

Und jetzt ruhten in verschiedenen Gruppen diese Sommer-Jäger bei ihrem nachmittäglichen Bankett; Einige lagen auf dem sammtnen Rasen um den See herum — Einige in den Zelten — Andere in den Lauben; da und dort waren die Gestalten von Cavalier und Dame zu sehen, wie sie sich von den Uebrigen wegstahlen und die Alleen hinabschlüpften, bis sie sich im Schatten verloren, — denn unter dieser Regierung war das Reich der Galanterie unbeschränkt. Vor des Königs Pavillon erwartete eine Bande jener Jongleurs, zu welchen die alten,

geehrten Minstrels in rascher Entartung herabsanken, das Zeichen, ihre Spiele und Kurzweil anzufangen, lauschend auf das Gelächter, das oft schallend von dem königlichen Zelt her ertönte. Drinnen tafelten Edward, der Graf de la Roche, der Lord Rivers; während in einem größern, glänzendern Pavillon, in einiger Entfernung, die Königin, ihre Mutter und die vornehmen Damen des Hofes ihr minder reichliches und geräuschvolles Mahl hielten.

„Und jetzt denn," sagte Edward, indem er den Mund an einen goldnen Becher, mit Edelsteinen verziert, setzte und ihn dann dem Bastard Anthony reichte; — „hiemit, Graf, thut uns zuerst Bescheid auf die Liebe Charolois' und Margarethens!"

Der Graf leerte den Becher, und der Wein gab ihm neues Feuer.

„Und mit dieser Liebe, König," sagte er, „binden wir für immer Burgund und England. Wehe Frankreich!"

„Ja, wehe Frankreich!" rief Edward, und sein Gesicht leuchtete auf in jener kriegerischen Freude, deren Ausdruck es immer bei dem Gedanken an Kampf und Schlacht annahm, — „denn wir wollen seine Länder diesem Trödler und Mäckler, Ludwig, entringen. Beim Himmel! ich werde mich nicht zufrieden geben, als bis York wieder gewonnen, was Lancaster verloren hat, und von den Abfällen des Königreichs, das ich zu England fügen will, soll Dein Bruder von Burgund genug haben, um sein Herzogsdiadem in eine Königskrone zu verwandeln. Was ist's, Rivers? Du siehst finster aus, mein Vater?"

„Mein Gebieter," sagte Rivers, sich aufraffend, „ich dachte nur, daß, wenn der Graf Warwick —"

„Ha! das hatte ich vergessen," unterbrach ihn Edward; „und die Wahrheit zu gestehen, Graf Anthony, ich glaube, wenn der Graf da wäre, er würde für unsre lustige Gesellschaft eben kein erwünschter Zuwachs seyn."

„Aber ein guter Unterthan," sagte de la Roche höhnisch, „richtet sich doch gewöhnlich mit seinen Mienen nach der Miene und Laune des Königs."

„Ein Unterthan! Ja, aber Warwick ist so ziemlich ein solcher Unterthan von England, wie William von der Normandie oder Herzog Rollo es von Frankreich waren. Wie dem sey — mag er kommen — unser Königreich hat Frieden — wir bedürfen nicht mehr seiner Streitart; und bei unsern neuen Entwürfen gegen Frankreich haben wir an Deinem Bruder, kühner Graf, einen Bundesgenossen, der einen noch größeren Verlust aufwägen könnte als den eines mürrischen Ministers. Mag er kommen!“

Wie der König so sprach, hörte man auf dem weichen Rasen den leisen Ton von Pferdehufen. Noch einen Augenblick, und von den Umgebungen der Festscene her, wo des Königs Wachen aufgestellt waren, erhob sich ein langes, lautes Jauchzen. Näher und näher kamen die Hufschläge der Pferde — jetzt standen sie. „Ohne Zweifel Richard von Gloucester, nach dem Jauchzen zu schließen! Die Soldaten lieben diesen tapfern Knaben.“ sagte der König.

Marmaduke Nevile, als diensthuender Gentleman, zog den Vorhang des Pavillons zurück; und wie er einen Namen aussprach, welcher die Wangen Aller, die ihn hörten, erbleichen machte, trat auch schon der Graf von Warwick in das königliche Zelt.

Des Grafen Anzug war unordentlich und beschmutzt durch die Reise; die schwarze Feder auf seinem Barett war geknickt, und hing finster über sein Gesicht; seine Reiterstiefeln, bis an die Mitte der Schenkel reichend, waren vom Staub der Reise bedeckt; und doch, wie er eintrat, schienen vor der Majestät seiner Miene, vor der Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, plötzlich de la Roche, Rivers und der prächtige Edward selbst zu gewöhnlichen Männern eingeschrumpft! Dieser Mann — seine Haltung, sein Auge, seine Gestalt, seine Bewegungen hatten das Unsagbare an sich, was in früheren Zeiten Könige durch den Zuruf des Volks zu ihrer Würde erhob — ein nicht zu mißkennendes Herrschergepräge, wie wenn die Natur selbst einen solchen Mann zur Macht und zum Gebieten geformt und gestempelt hätte. Alle Drei waren bei

seinem Eintritt aufgestanden; und auf ein tiefes Stillschweigen folgte ein Ausruf Edwards, und dann war wieder Alles still.

Der Graf beobachtete ein paar Sekunden ruhig dastehend den Eindruck, den sein Kommen gemacht hatte; er wälzte sein dunkles Auge von Einem auf den Andern, bis es fest auf de la Roche ruhen blieb, der, nach einer vergeblichen Anstrengung, den Blick unerschrocken auszuhalten, zuletzt mit erkünstelter Verachtung lächelte, und, die Hand an den Dolch gelegt, in seinen Sessel zurücksank.

„Mein Lehnsherr," sagte dann Warwick, sein Barett abnehmend und sich dem König langsam und mit ernster Achtung nähernd, „ich bitte um Verzeihung, daß ich mich Euer Hoheit in solcher unordentlicher Reisekleidung vorstelle, aber ich überbringe eine Neuigkeit, welche mir einen freundlichen Willkomm sichert. Die mir von Euer Gnaden übertragene feierliche Botschaft des Vertrauens hat, durch Gottes Segen, einen glücklichen Erfolg gehabt, und der Sohn von Bourbon und der Erzbischof von Narbonne sind auf dem Wege nach Eurer Hauptstadt. Eine Allianz zwischen den zwei großen Monarchien Europa's ist geschlossen, auf Bedingungen, welche die Wohlfahrt Englands sicher stellen und den Glanz Eurer Krone erhöhen. König Ludwig willigt ein, Eure Ansprüche auf die Normandie und Guienne der schiedsrichterlichen Entscheidung des Römischen Bischofs zu unterstellen, und Euerm Schatz einen jährlichen Tribut zu bezahlen; diese Vortheile,* größer als sie zu verlangen Euer Hoheit mich ermächtigte, somit erlangt, sieht sein königlicher Bruder mit Freude der Gewährung der Hand der Lady Margaretha entgegen."

„Mein Vetter," sagte Edward, der jetzt ganz seine Fassung wieder gewonnen, indem er dem Grafen winkte sich zu setzen, „Ihr seyd immerdar willkommen, welche Zeitung Ihr auch bringen möget; aber es wundert mich sehr, daß ein so einsichtsvoller Staatsmann diese

* Der Papst sollte überdieß die Verpflichtung übernehmen, die Frage binnen vier Jahren zu entscheiden. Einen glänzenderen Vertrag für England hätte Edwards Gesandter nicht zu Stande bringen können.

vor den Rath gehörigen Angelegenheiten in der ungeeigneten Stunde und vor den lustigen Genossen eines Gelages auskramen mag.“

„Ich spreche, Sire,“ sagte Warwick in ruhigem Tone, obgleich die Adern seiner Stirne schwollen und sein dunkles Gesicht sich heftig röthete — „Ich spreche offen von dem, was ich würdig gehandelt und ausgeführt habe; und die mir anvertraute Botschaft hat aufgehört eine Sache des geheimen Rathes zu seyn, da der geringste Bürger, der Augen und Ohren hat, jetzt schon wissen muß, zu welchem Behufe die Botschafter König Ludwigs mit Euer Hoheit Vertreter in England angekommen sind.“

Edward, verlegener über diesen Ton, als er hatte voraussehen können, schwieg jetzt; aber de la Roche, in ungeduldiger Hast, seines Bruders Feind zu demüthigen, und es auch der Klugheit angemessen erachtend, den König aufzustacheln, sagte in gleichgültigem Tone:

„Es wäre Schade, Herr Graf, wenn die Bürger, die Ihr als so eingeweiht betrachtet in die Gedanken des Königs, den Erzbischof von Narbonne nicht in Kenntniß gesetzt hätten, daß wenn er sich ein noch schöneres Schauspiel wünscht, als selbst die Paläste von Westminster und der Tower, er zurück eilen muß, um die Banner von Burgund und England von den Spitzen von Notre-Dame wehen zu sehen!“

Ehe der Bastard ausgesprochen, flüsterte Rivers, sich zurückbeugend, dem Könige zu: „Um Christi willen, Sire, wählt einen passenderen Ort für das was folgen muß! Bringt Euern Gast zum Schweigen!“

Aber Edward, im Gegentheil, freute sich des Gedankens, daß de la Roche das Eis breche, und in der Hoffnung, irgend ein Ausbruch des Zorns von Warwick werde ihm einen bessern Vorwand zu einem Bruch geben, als er bis jetzt zu haben sich bewußt war, sagte finster: „Still, mein Lord, und mengt Euch nicht in die Sache!“

„Wenn ich mich nicht irre,“ sagte Warwick kalt, „ist, der mich jetzt anredet, der Graf de la Roche, ein Ausländer.“

„Und der Bruder des Erben von Burgund,“ unterbrach ihn de la

Roche — „Bruder des Verlobten und fürstlichen Bräutigams von Margaretha von England.“

„Lügt dieser Mann, Sire?“ sagte Warwick, der sich einen Augenblick gesetzt hatte, und jetzt wieder aufstand.

Der Bastard sprang auch auf, aber Edward winkte ihm, sich wieder zu setzen, und die äußere Würde wieder annehmend, die ihn selten im Stich ließ, versetzte er: „Mein Vetter, Deine Frage entbehrt der schuldigen Höflichkeit gegen unsern Gast; seit Deiner Abreise haben Staatsgründe, die wir Dir zu einer passenderen Zeit mittheilen wollen, unser Vorhaben geändert, und wir wollen jetzt, daß unsre Schwester Margaretha sich mit dem Grafen von Charolois vermähle.“

„Und das mir, König!“ rief der Graf, und alle seine Leidenschaften brachen auf einmal los — „das mir! — Nein, runzle nicht die Stirne, Edward! Ich bin von dem Geschlecht derjenigen, die, größer als Könige, Throne gebaut und sie umgestoßen haben! Ich sage Dir, Du hast meine Ehre beschimpft und Deine eigene verletzt und befleckt, — Du hast Dich selbst erniedrigt, indem Du mit mir, den Du als Vertreter Deines Königthums abgesandt hattest, Dein Spiel triebst! — Lord Rivers, tritt zurück — es sind Schranken genug zwischen der Wahrheit und einem König!“

„Bei St. George und meines Vaters Haupt,“ schrie Edward, mit einer Wuth, die nicht minder heftig war als die Warwicks, — „Du mißbrauchst, falscher Lord, meine Langmuth und das Recht Deiner Verwandtschaft mit unserm Blut. Noch ein Wort, und Du verläßst diesen Pavillon, um in den Tower zu wandern!“

„König!“ versetzte Warwick verachtend, und seine Arme über der breiten Brust faltend — „es ist nicht ein Haar auf diesem Haupte, das Dein ganzes Haus, Deine Wachen und Deine Heere zu krümmen wagen dürften. Mich in den Tower! Schicke mich dahin — und wenn die dritte Sonne das Dach von Kerker und Palast röthet, so schau Dich um im weiten England und sieh einen Thron verloren!“

„He, hollah!“ rief Edward mit dem Fuß auf den Boden stam-

pfend, und in diesem Augenblick wurde der Vorhang des Zeltes hastig zurückgezogen, und Richard von Gloucester trat ein, gefolgt von Lord Hastings, dem Herzog von Clarence und Anthony Woodville.

„Ha!“ fuhr der König fort, „Ihr kommt zu rechter Zeit. George von Clarence, Lord Oberst Constable von England — verhafte jenen hochmüthigen Mann, der seinem Lehnsherrn und Gebieter zu drohen wagt!“

Zwischen Clarence, welcher wie vom Donner gerührt und stumm dastand, und den Grafen von Warwick sich drängend, sagte Prinz Richard mit einer Stimme, die, obwohl noch sanfter sogar als gewöhnlich, über die Hörenden größere Macht ausübte, als wie sie donnernd bei Barnet oder Bosworth die Reihen entlang erscholl — „Edward, mein Bruder, gedenke an Touton, und sey langmüthig — Warwick, mein Vetter, vergiß nicht Deinen König und seinen todten Vater!“

Bei diesen letzten Worten veränderte sich die Miene des Grafen; denn diesem Vater hatte er geschworen, die Söhne zu unterstützen und zu vertheidigen; sein Verstand, die Aufwallung des Stolzes bemeisternd, zeigte ihm, wie sehr seine unmäßige Leidenschaft den Vortheilen geschadet hatte, die ihm Edward durch seine schnöde Kränkung über sich eingeräumt hatte. Der König selbst inzwischen, mit flammenden Augen, und mit einem fast ebenso von Zorn geschwollenen Kamm wie Warwick, stand eben im Begriff vielleicht seinen eignen Thron umzustürzen durch den Versuch, seine Drohung in Vollzug setzen zu lassen, als Anthony Woodville, welcher Clarence folgte, ihm zuflüsterte: „Nehmt Euch in Acht, Sire! eine zahllose Volksmenge, welche dem Grafen auf dem Fuß gefolgt zu seyn scheint, ist schon in den Park eingedrungen, und kann kaum von diesem Platz zurückgehalten werden, so ungestüm ist ihr Verlangen, ihn zu sehen. Nehmt Euch in Acht!“ und Richard, mit scharfem Ohr diese geflüsterten Worte auffassend, unterstützte sie plötzlich dadurch, daß er den Vorhang des Zeltes zurückschob. Den Rasenplatz entlang war die Leibwache des Königs, von ihren hier nicht sichtbaren aber nahen Posten im Wald herbeigerufen,

aufgestellt, um, wie es schien, eine ungeheure Volksmenge zurückzuhalten, — Männer, Weiber, Kinder, welche in der Entfernung wogten, sich drängten, lärmten und murmelten. Aber sobald der Vorhang zurückgezogen war, und die Wachen selbst der königlichen Prinzen ansichtig wurden, und des großen Grafen, der ragend unter ihnen dastand: da glaubten sie, in ihrer Treuherzigkeit und Unwissenheit, die sich so ihrem Auge darbietende Scene sey ihnen zur Lust und Freude veranstaltet, und von den alten Soldaten von Touton erscholl ein langes und lautes: „Hurrah — Warwick und der König!“ — „der König und der tapfere Graf!“ Die Menge hinter ihnen schrie mit; sie drängten sich vorwärts und mengten sich unter die Soldaten, die sie nicht mehr zurückzuhalten suchten.

„Der Warwick! der Warwick!“ jauchzten sie.

„Gott segne den Freund des Volkes!“

Edward, erstaunt und entsetzt, zog sich finster und grollend in den Grund des Zeltes zurück.

De la Roche wurde blaß, aber mit der Geistesgegenwart eines geübten Staatsmannes trat er hastig vor und zog den Vorhang wieder zu.

„Sollen gemeine Knechte,“ sagte er auf Französisch zu Richard, „sich weiden am Schauspiel des Haders ihrer Herren?“

„Ihr habt Recht, Herr Graf,“ flüsterte Richard mit sanfter Stimme; sein Zweck war erreicht, und auf seinen Reitstab sich lehnend, wartete er ab, was weiter folgen würde.

Ein sanfterer Ausdruck hatte des Grafen verfinstertes Gesicht überzogen bei dem Beweis der Liebe, in welcher sein Name stand; seiner edeln, obwohl stolzen und jähzornigen Natur schien es beinahe, als ob die Zuneigung des Volkes ihn mit der Undankbarkeit des Königs ausgesöhnt hätte. Eine Thräne drängte sich in sein stolzes Auge, aber er zerdrückte sie, und sich Edward nähernd, der aufrecht stehen blieb, den ganzen Zorn eines Königs auf seiner Stirne gelagert, obgleich er seinen Mund zu keinem Wort öffnete, sagte er im Tone unterdrückter innerer Bewegung:

„Sire, es ist nicht meine Sache, irgend einen Mann auf der Welt um Verzeihung zu bitten, aber die schwere Kränkung, die meinem Amt und meiner Ehre wiederfahren, riß meine Worte zu einem Uebermaß hin, das mein Herz bereut. Ich beklage, daß Euer Gnaden Hoheit dieß Bündniß gewählt hat; in spätern Zeiten werdet Ihr in der Noth vielleicht erfahren, wie viel Vertrauen auf Burgund gesetzt werden darf."

„Wagst Du dagegen zu sprechen?" rief de la Roche.

„Unterbrecht mich nicht, Sir!" fuhr Warwick fort mit einer verachtenden Geberde. „Mein Lehnsherr, ich lege meine Aemter nieder, und ich überlasse es Euer Gnaden den Gesandten von Frankreich Rechenschaft und Erklärung zu geben, wie es Euch beliebt — ich werde mich selbst gegen ihren König rechtfertigen. Und jetzt, ehe ich abreise nach Middleham, erkläre ich, der ich hier allein mich befinde, unbewaffnet und ohne Begleitung, oder doch nur mit einem einzigen Knappen, ich, Richard Nevile, erkläre, daß wenn irgend ein Mann, Peer oder Ritter, sich findet, bereit Euer Gnaden Drohung zu vollziehen und mich zu verhaften, ich Eurem königlichen Willen gehorchen und ihm in den Tower folgen will." Stolz verneigte er sein Haupt, wie er so sprach, und dann erhob er es wieder, schaute sich um und sagte: „Ich erwarte Euer Gnaden Willen und Belieben."

„Geh wohin Du willst, Graf. Von diesem Tag an regiert Edward der Vierte allein," sagte der König. Warwick wandte sich —

„Mein Lord Scales," sagte er „hebt den Vorhang auf; nein, Sir, es steht Euch nicht übel an. Ihr seyd immer noch der Sohn des Woodville, ich immer noch der Abkömmling Johns von Gaunt."

„Nicht dem todten Ahnherrn, sondern dem lebenden Krieger zulieb," sagte der Lord Scales, den Vorhang aufhebend, und mit ritterlicher Anmuth sich verbeugend, wie der Graf hindurchschritt. Und kaum war Warwick auf dem offnen Platz, als der Volkshaufen förmlich durch alle Schranken brach, und das Geschrei ihrer Freude erfüllte mit seinem verhaßten Dröhnen das königliche Zelt.

„Edward," sagte Richard in flüsterndem Tone, und berührte mit dem Finger seines Bruders Arm, — „verzeih mir, wenn ich fehlte, aber hättest Du, in einem solchen Zeitpunkt, eine gewaltsame Maßregel beschlossen —"

„Ich sehe Alles ein — Ihr hattet Recht. Aber kann man so Etwas immerfort ertragen?"

„Sire," versetzte Richard mit seinem finstern Lächeln, „bleibt ruhig und kalt; denn das Zeitalter ist Euer bester Verbündeter, und das Zeitalter entwächst dem Stahl und Panzer. Eine kleine Weile, und —"

„Und was?"

„Und — ha, Sire, ich will diese Frage beantworten, wenn unser Bruder George (habt ein Auge auf ihn!) entweder sich des Horchens enthält, oder mit Isabella Nevile verheirathet und mit ihrem Vater im Streit ist über die Mitgift. Hollah! he! laßt die Jongleurs ihre Künste machen!"

„Die Jongleurs!" rief der König; „ha, Richard, Du besitzest mehr leichten Sinn als ich selbst!"

„Verzeiht mir! Laßt die Jongleurs ihre Künste machen, und heißt das Volk da bleiben. Dadurch, daß Ihr das Volk über die Gaukler lachen macht, kann Euer Gnaden es am besten dahin bringen, seinen Warwick zu vergessen!"

Zehntes Kapitel.

Wie die großen Lords zum Königmacher kommen, und mit welchen Anträgen.

Die in ihm arbeitenden und kochenden Gemüthsbewegungen bemeisternd, erwiederte Lord Warwick mit seiner gewohnten freundlichen Höflichkeit die Bewillkommnung des Volkes und die enthusiastischen Begrüßungen der königlichen Leibwache; aber als er zuletzt sein Pferd bestieg, und nur von dem Knappen begleitet, der ihm von Dover ge-

folgt war, in die Einsamkeit des Parks eindrang, da schnitt ihm die Erinnerung an die Unwürdigkeit, womit er behandelt worden war, so bitter in sein stolzes Herz, daß er laut stöhnte. Sein Knappe, fürchtend die ausgestandenen Strapazen und Anstrengungen möchten selbst diese eiserne Gesundheit angegriffen haben, ritt, als er das Stöhnen vernahm, zu ihm heran, und Warwicks Angesicht war ganz farblos, als er mit einem erzwungenen Lächeln sagte: „Es ist Nichts, Walter. Aber die Hitze heut ist erstickend, und wir haben unsern Morgentrunk vergessen, Freund. Horch! ich höre das Rauschen eines Baches, und ein Trunk frischen Wassers wäre jetzt erwünschter als der köstlichste Hippokras.“ Mit diesen Worten schwang er sich vom Pferde; dem Rauschen des Baches folgend, erreichte er dessen Ufer, und nachdem er seinen Durst gelöscht hatte, aus der hohlen Hand trinkend, legte er sich nieder in das lange Gras, welches kühl am Rand des Baches hin und her wogte, und versank in tiefes Nachsinnen. Aus dieser Träumerei ward er erweckt durch rasche Schritte, und als er sein verdüstertes Auge erhob, sah er Marmaduke Nevile an seiner Seite.

„Nun, junger Mann,“ sagte er finster, „mit welchen Botschaften bist Du beauftragt?“

„Mit keinen, mein Herr Graf. Ich erwarte jetzt von Niemand mehr Befehle als von Dir!“

„Du weißt nicht, armer Junge, daß ich Dir nicht mehr dienen kann. Geh an den Hof zurück.“

„Oh, Warwick,“ sagte Marmaduke mit ungekünstelter Beredsamkeit, „schicke mich nicht weg von Dir! Heute bin ich abgewiesen worden von dem Mädchen, das ich liebe. Ich liebte sie stark, und mein Herz empörte sich heftig und blutete innerlich; aber jetzt, dünkt mich, ist es mir tröstlich, so verworfen worden zu seyn, keinen Glauben, keine Liebe zu haben, als, was das Beste ist für einen tapfern Mann — Liebe und Glauben für und an einen Heldenhauptmann! Wohin Dein Glück Dich führt, da sey auch mein bescheidnes Schicksal — mit Dir zu steigen oder zu fallen!“

Warwick schaute seinem jungen Vetter lang und starr ins Gesicht, und sagte, wie zu sich selbst: „Ha, das ist seltsam! Ich habe diesem Manne keinen Thron gegeben, und er verläßt mich nicht! Mein Freund," fuhr er laut fort, „hat man Dir schon gesagt, daß ich verungnadet bin?"

„Ich hörte den Lord Scales zu dem jungen Lovell sagen, Du seyest aller Deiner Aemter entlassen, und so eilte ich hieher; denn ich will nicht mehr dem König dienen, welcher den Arm und das Herz vergißt, denen er ein Königreich verdankt."

„Mann, ich nehme Deine treue Ergebenheit an!" rief Warwick aufspringend; „und wisse, daß Du Mehr beigetragen hast, meinen Geist zu besänftigen und doch zugleich zu stählen, als — aber Klagen in meinem Munde sind nutzlos, und Lobsprüche wären keine Belohnung für Dich."

„Aber sieh mein Lord, wenn auch der Erste, der Dir folgt, bin ich doch nicht der Einzige. Sieh, der tapfere Raoul de Fulke, die Lords von St. John, Bergavenny und Fitzhugh, ja, und fünfzig Andere vom besten Blut Englands suchen Dich auf."

Und wie er sprach, sah man Federn und Leibröcke den Waldpfad daher schimmern, und im nächsten Augenblick kam ein Trupp Ritter und Gentlemen, die Blüthe derjenigen vom alten Adel in sich begreifend, welche noch am Hofe verweilten, auf Warwick zu, mit entblößten Häuptern.

„Ist es möglich," schrie Raoul de Fulke, „daß wir recht gehört haben, edler Graf? Und hat Edward der Vierte wirklich die niederträchtigen Woodvilles triumphiren lassen über das Bollwerk seines Reiches?"

„Ritter und Edle," sagte Warwick mit einem bittern Lächeln, „ist es denn etwas so Ungewöhnliches, daß Männer im Frieden die Streitart und das Schwert rosten lassen? Ich bin jetzt eben eine nutzlose Waffe, die nun müssig dahängen mag unter den Trophäen von Touton in meiner Halle zu Middleham."

„Kehre mit uns um," sagte der Lord von St. John, „und wir wollen Edward dahin bringen, daß er Dir Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder wollen wir Alle wie Ein Mann einen Hof verlassen, wo Buben und Knechte mächtiger geworden sind, als englische Tapferkeit, und edler als normännische Geburt."

„Meine Freunde," sagte der Graf, seine Hand auf St. Johns Schulter legend, „selbst nicht in meinem gerechten Zorn will ich meinem König ein Leid thun. Er ist gestraft genug durch die Wahl selbst, die er getroffen hat. Armer Edward! Armes England! Welche Leiden und Kriege stehen Euch Beiden bevor von dem Gold und der Tücke und dem Nichts schonenden Hasse Ludwigs XI.! Nein; wenn ich Edward verlasse, so ist er Eurer um so mehr benöthigt. Aus eigner freier Bewegung habe ich selbst meinen Aemtern entsagt!"

„Warwick," unterbrach ihm Raoul de Fulke, „dieß täuscht uns nicht; und in Deiner Ungnade sehen die alten Barone Englands den ersten Streich, der gegen ihren Stand geführt wird. Wir haben uns über Unbilden zu beklagen, die wir schweigend duldeten, so lang Du Schild und Schwert jenes Krämerkönigs warest. Wir haben die alten Peers von England verdrängt gesehen durch Männer von gestern; wir haben unsre Töchter, Schwestern — ja, unsre Mütter, wenn sie Wittwen mit großem Gut waren, gezwungen gesehen zu unehrenhaften, schmählichen Heirathen mit Creaturen, aufgeputzt mit Titeln und vergoldet mit Reichthümern, die uns selbst gestohlen worden. Kaufleute und Handwerker treten uns auf die ritterlichen Fersen und die Habgier des Handels und Gewerbes verzehrt unser Ritterthum wie Rost. Wir Edelleute haben in unsern stolzeren Tagen die Krone zu unserer Verfügung gehabt, und William der Normanne durfte nicht denken, was Edward Graf von March ungestraft hat thun dürfen. Wir, Herr Graf — wir Ritter und Barone — möchten einen König haben, Mann genug, um die Achtung von Männern sich zu gewinnen, Fürst genug, um den Peers Vertrauen einzuflößen. Richard Graf von Warwick, Du bist von königlichem Blute, ein Abkömmling des

alten John von Gaunt. In Dir schauen wir das ächte, das lebendige Ebenbild des dritten Edwards und des Heldenprinzen von Cressy. Sprich nur das Wort, und wir machen Dich zum König!"

Der Abkömmling der Normannen, der Vertreter der mächtigen Partei, die noch keinem englischen Monarchen fruchtlos getrotzt hatte, schaute sich um, wie er diese letzten Worte sagte, und ein einstimmiges Gemurmel hörte man unter diesem ganzen erlauchten, adeligen Haufen: „wir machen Dich zum König!"

„Richard, Sprößling der Plantagenet,* sprich das Wort!" wiederholte Raoul de Fulke.

„Ich spreche es nicht," unterbrach ihn Warwick; „und auch Du sollst nicht weiter so sprechen, wackerer Raoul de Fulke. Wie, meine Lords und Gentlemen," fuhr er fort, sich hoch aufrichtend, und sein Antlitz belebt von Gefühlen, welche nachzuempfinden oder zu erklären in unserer Zeit fast unmöglich seyn dürfte — „Wie! meint Ihr, der Ehrgeiz beschränke sich auf den engen Ring einer Krone? Größer, und mehr im Geist unsrer gewaltigen Ahnen, ist die Stellung von Männern wie wir, die Stellung der Barone, welche Könige ein- und absetzen. Wie! Wer von uns wollte nicht lieber gewesen seyn wie unsre Väter bei Runnymede, als der bettelhafte Monarch, den diese Herrn überwachten und schalten? Beim Himmel, meine Lords, Richard Nevile hat eine zu stolze Seele, als daß er König seyn möchte. Ein König — eine Staatspuppe der Formen und des Prunkes! Ein König — im Almosen der Nation stehend, mit seinem Parlament um Gold mäckelnd! Ein König! Richard der Zweite war ein König, und Lancaster entthronte ihn. Ihr wolltet mich herabwürdigen zu einem Heinrich von Lancaster. Mort Dieu! ich danke Euch. Die Gemeinen und die Lords haben ihn allerdings auf den Thron erhoben — wozu? Um ihn zu halten und zu behandeln als das Geschöpf ihrer

* Von weiblicher Seite, durch Joan Beaufort, oder Plantagenet, stammte Warwick im dritten Gliede von John von Gaunt ab, wie Heinrich der Siebente durch die männliche Linie im vierten Gliede von ihm abstammte.

Wahl und Willkühr, ihn zu tadeln, ihn zu schelten, sich in seinen Haushalt einzudrängen und mit seiner Gattin Kämmerern und Wäscherinnen zu hadern. Wie! lieber Raoul de Fulke, ist Dein Freund jetzt so tief gefallen, daß er, Graf von Salisbury und von Warwick, Haupt des dreifachen Geschlechts Montagu, Monthermer und Nevile, Herr von hundert Baronien, Haupt von sechzigtausend Anhängern — nicht größer wäre als Edward von March, dem er dennoch, mit Eurer Genehmigung, fortwährend den Namen und das Gepränge eines Königs lassen und gönnen will?"

Diese außerordentliche Rede, sprach, so seltsam es lautet, so ganz und völlig den eigenthümlichen Stolz der alten Barone aus, daß, als Warwick schwieg, ein lauter Ausbruch der Bewunderung und des Beifalls in dem stolzen Kreise der Zuhörer ertönte; und Raoul de Fulke, plötzlich niederknieend, küßte des Grafen Hand und sagte: „Oh! edler Graf, lebe und bleibe immer Einer von Uns, unsern Stand aufrecht zu erhalten, und Königen und Nationen zu zeigen, was Wir sind!"

„Sey ohne Furcht, Raoul! sey ohne Furcht — wir werden noch unsere Rechte behaupten. Kehrt zurück, ich bitte Euch. Laßt mir das Bewußtseyn, daß ich solche Freunde in der Umgebung des Königs habe. Auch in Middleham soll mein Auge wachen über unsre gemeinsame Sache; und bis sieben Fuß Erde ihm genügen, so lange ist Euer Mitbaron, Richard Nevile, der Mann, den Höfe und Könige nicht vergessen, viel weniger entehren können. Sir, unsre Ehre wohnt in unsrer Brust — und da steht der einzige Thron, den Heere nicht erschüttern, den falsche Seelen nicht untergraben können!"

Mit diesen Worten schwenkte er gelind die Hand, winkte seinen Knappen, der außer Gehörweite mit den Pferden stand, herbei, stieg auf und ritt ernst fort. Er hatte noch wenige Schritte zurückgelegt, als er Marmaduke, der zu Fuß war, rief, und ihm gebot, ihm noch diese Nacht nach London zu folgen. „Ich habe den französischen Gesandten sonderbare Zeitungen zu überbringen, und um Englands

willen muß ich ihren Unmuth begütigen, wenn ich kann, — dann nach Middleham."

Die Edelleute kehrten langsam zu den Pavillons zurück. Und wie sie den offnen Platz wieder gewannen, wo die prächtigen Zelte noch in der untergehenden Sonne glänzten, sahen sie den Pöbel jener Zeit, welchen Shakspeare mit solcher Verachtung geschildert hat, sich lärmend und lachend um den Gaukler und den Beschwörer drängen, die in ihrem Sinne (wie Gloucester vorhergesehen) den heldenmüthigen Abgott ihrer Verehrung schon ersetzt hatten.

E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Dreiundsechzigster Theil.

Der Letzte der Barone. IV.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Der Letzte der Barone

Bd.: 3

Stuttgart (1843)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 717 -60/63
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256850-5